

MAGAZIN

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1 · 2007



**„Zum
Sterben
schön!“**

**Die Totentanzsammlung
der Heinrich-Heine-
Universität**

Magazin



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

Die erste Ausgabe unseres Magazins fällt in die spannende Anfangsphase einer Neuorientierung nordrhein-westfälischer Bildungspolitik: Seit Jahresbeginn sind die Hochschulen des Landes „in die Freiheit entlassen“. Stichworte: „Hochschulfreiheitsgesetz“ und „Hochschulräte“. Hierzu Grundsatzartikel von Rektor und Kanzler dieser Universität. Weitere wichtige Themen in diesem Zusammenhang: die Unterzeichnung der neuen Zielvereinbarung und die Exzellenzinitiative. Wie geht es weiter mit der Heinrich-Heine-Universität? Wo werden Orientierungspflöcke für die Zukunft eingeschlagen? Und von wem? Wann?

Aber natürlich spielt nicht nur die Hochschulpolitik eine Rolle in diesem Magazin.

Unsere Titelgeschichte handelt von einer Ausstellung, die zuerst in Köln, dann in Düsseldorf riesige Publikumsresonanz fand und jetzt in Recklinghausen gezeigt wird: „Zum Sterben schön! Der Tod in Literatur, bildender Kunst und Musik“. Ihre Basis ist ein großer Schatz unserer Universität: die Grafiksammlung „Mensch und Tod“, seit 1976 im Besitz der Hochschule, mittlerweile auf 5.000 Exponate angewachsen. Es

sind Grafiken und Bilder „von Dürer bis Dali“, die sich mit dem Sterben, dem Tod, dem „memento mori“, der Vergänglichkeit, der „ars moriendi“ über die Jahrhunderte beschäftigen. Die weltberühmte Sammlung, die heute ein Zuhause im Institut für Geschichte der Medizin hat, wurde über viele Jahre von Eva Schuster M.A. als Kustodin betreut. Ihre Nachfolgerin ist jetzt Dr. Stefanie Knöll; Anlass für zwei begleitende Kurzportraits.

Aus der Philosophischen Fakultät berichten wir u. a. über eine Studie zur Private Public Partnership. Warum steckt ein großer Energiekonzern viel Geld in ein Düsseldorfer Museum? Um der Stadt und den Menschen Gutes zu tun? Geschickte PR-Politik?

Dann gehen wir auf große Fahrt. Ein Parasitologe besuchte auf dem deutschen Forschungseisbrecher „Polarstern“ die Antarktis. Und brachte nicht nur reichhaltiges Untersuchungsmaterial mit, sondern auch traumhafte Fotos.

Aus der Medizinischen Fakultät, oder besser, aus dem Universitätsklinikum, finden Sie auf den nächsten Seiten einen Bericht über ein Hilfsangebot, das bundesweit für Medienresonanz sorgte: eine Ambulanz für Gewaltopfer, federführend betreut vom Institut für Rechtsmedizin. Allein in Düsseldorf wurden 2006 846 Menschen Opfer häuslicher Gewalt. Dunkelziffer unbekannt.

Bei den Juristen gab es einen hochinteressanten Vortrag des Polizeipräsidenten. Thema: Videoüberwachung auf öffentlichen Plätzen durch die Polizei. Was dürfen Private? Was darf der Staat?

Schließlich die Wirtschaftswissenschaften. An der Fakultät entstand eine preisgekrönte Diplomarbeit über den Stellenwert von Krankenhausarchitektur als Marketing-Mittel. Werden moderne Kliniken bald wie Hotels gestaltet?

Wieder neugierig geworden? Viel Lesevergnügen!

Dr. Ralf Willmann



In einem delikaten Schritt tänzelt der personifizierte Tod, den Blick aus leeren Augenhöhlen nach unten gerichtet. Das Grabtuch umweht den knochigen Leichnam, nur der Kopf ist vollständig skelettiert, der übrige Körper trägt Verwesungsspuren. Eine makabre Elfenbeinminiatur von Joachim Henne, um 1680. Auch sie war in der Ausstellung „Zum Sterben schön!“ zu sehen.



Zweieinhalb Monate unterwegs, Forschung unter Extrembedingungen am Ende der Welt: Der Düsseldorfer Parasitologe Dr. Sven Klimpel war mit der „Polarstern“ in der Antarktis. Und machte nicht nur putzige Pinguinfotos, sondern auch erstaunliche Entdeckungen. Wie verändert der Klimawandel das Ökosystem am Südpol?

Foto: Museum Schnütgen, Köln

Foto: Sven Klimpel

Inhalt

Aktuell

Frei zu sein bedarf es wenig	4
Neue Leitungsstrukturen an den NRW-Hochschulen	5
Exzellenzinitiative: Kritisches Urteil zum Entwicklungsstand	6
Senat: Thema „Studienbeiträge“	7
Neue Zielvereinbarung unterzeichnet	8
Studierendenzahlen: gegen den Trend	8
Studentenwerk Partner bei Fragen zur Studienfinanzierung	9
Neujahrskonzert und Rektorenempfang	9
ULB: Neues Buchrückgabe- und Sortiersystem	10
Kooperation mit dem Goethe-Institut	10
Weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs fördern	11
Sportinstitut: neue Nutzung	12
Existenzgründungsseminar	12

Internationales

Auch ohne Ball: Die Welt zu Gast bei Freunden	13
---	----

Titel

„Dieses Beingerippe, ohne Wang' und Lippe . . .“	14
--	----

Campus

Im Mittelpunkt: Modernisierung der Mensa	18
„Atlas II“: Skulptur von Thomas Schönauer	19
Premiere: 1. „Paul Spiegel-Vorlesung“	19
Erbens „Raumkunstwerk“ eingeweiht	20
An die Töpfe, fertig, los!	21
Ehrung für 25 Jahre im öffentlichen Dienst	22
Freundesgesellschaft: 1,8 Mio für Forschung und Lehre	23

Philosophische Fakultät

Erfolgreich und zufrieden	24
Armes Kind, – dickes Kind?	25
Wenn Manager nicht ins Museum gehen	26
Von „Wandervogel“ bis „Punkrock“ ist vieles drin	28

Juristische Fakultät

Videoüberwachung: Trügerische Sicherheit?	29
---	----

Mathematisch-

Naturwissenschaftliche Fakultät

„Volkszählung“ im Südpolarmeer	30
Einzelliger Parasit hat mehr Gene als der Mensch	33
Rituale gegen die Schuld im Kopf	34
Hoffnung für Thunfische	35

Medizinische Fakultät

Kieferklinik: Zahnersatz komplett	36
Entdeckung krankmachender Autoantikörper bei MS	36
Netzwerk hilft rund um die Uhr	37
Wie „Narrenhäuser“ zu Heilanstalten wurden	38
Schlafen auf molekularen Befehl	39

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Krankenhaus: Hotels als Vorbild?	40
Studie zu Vorstandsgehältern	41



Foto: Warner Bros. Pictures PresseService

Ein legendäres historisches Foto, – nachgestellt für den gerade angelaufenen Film „Das wilde Leben“: Die „Kommune 1“ in Berlin war Symbol für die wilden Sechziger. Sex, Drugs and Rock'n Roll; Pille und Vietnam-Demos; Che, Schah, Shit: Vieles verbindet sich mit dem Begriff der „68er-Generation“. Längst ist sie Lexikonwürdig. Auch in einer Online-Version zur Jugendkultur des vorigen Jahrhunderts, das Düsseldorf Geschichtsstudenten erstellten. Wo liegen die Chancen eines solchen Projektes, wo die Schwächen? Mehr dazu auf den nächsten Seiten.

Ausschreibungen

Forschungspreis der Wille-Stiftung	42
--	----

Personalia

Kinderkrebsklinik: Prof. Dr. Arndt Borkhardt	43
Psychologie: Prof. Dr. Ute J. Bayen	43
Anästhesiologie: Prof. Pannen	44
Bioinformatik: Prof. Lercher	44
Prof. Hecker im Ruhestand	45
Prof. Cepl-Kaufmann im Ruhestand	45
Dr. Elsing wurde Honorarprofessor	46
Neuer Personaldezernent	46
Prof. Dr. Jörg Tarnow emeritiert	47
Wissenschaftsrat: Kanzler in Medizinausschuss berufen	48
Prof. Lorz wurde Staatssekretär	48
Hort-Stipendium vergeben	48
Hausarbeit prämiert	49
Ansmann-Preis für Prof. Frank Kirchhoff	49
Kunstgeschichte: Förderpreise vergeben	50
DAAD-Preis für Chokri Brahim Hamdi	50
Meyer-Struckmann-Preis 2006 für Prof. Böhme	51
Dienstjubiläum Prof. Busse	51
André-Gide-Preis für Sonja Ulrike Finck	52
Henkel-Examenspreis für Tatjana Lindau	52
Hohe Auszeichnung für Prof. Wagner in Kanada	53
George-Preis 2006 für Katja Meintel	53
Dr. Niklas Feldhahn: beste Doktorarbeit 2006	54
Raina Kirchhoff: beste Doktorarbeit 2006	54
Dr. Zdebel verstorben	55
In memoriam Prof. Ohnesorge	55
Dr. Hedwig Hort verstorben	55
Ehrungen	56
Forschungsförderung	56
Forschungssemester Sommersemester 2007	56
Forschungssemester Wintersemester 2007	56
Gastprofessur	56
25-jähriges Dienstjubiläum	56
Todesfälle	56
Impressum	57



www.buchsv.de 3,2 Mio Titel online!

Portofreie und schnelle Lieferung
BUCHHAUS ANTIQUARIAT STERN-VERLAG

Frei zu sein bedarf es wenig . . .

Das Hochschulfreiheitsgesetz bringt die lang erhoffte Autonomie

VON ALFONS LABISCH

Am 1. Januar 2007 ist das Hochschulfreiheitsgesetz in Kraft getreten. Es entlässt die Universitäten aus der staatlichen Gängelung. Wir sind frei, wenn auch noch nicht so frei, wie wir gerne wären: Eine Stiftungsuniversität mit dem Universitätsklinikum unter einem Dach - das ist unser Ziel.

Drei Bereiche machen den Kern der Reform aus: die Finanz-, die Personal- und die Organisationsverantwortung. Die Heinrich-Heine-Universität ist nun eine selbstständige Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie unterliegt damit nicht mehr der Fach-, sondern nur noch der Rechtsaufsicht des Ministeriums. Wir können selbst entscheiden, wo wir Schwerpunkte setzen, welche zukunftssträchtigen Forschungsbereiche wir ausbauen wollen. Außerdem wird die Universität zum Dienstherrn ihres Personals bzw. zum Arbeitgeber. Das bedeutet für alle Beschäftigten, Angestellte wie Beamte, Wissenschaftler wie Nicht-Wissenschaftler, dass künftig nicht mehr das Land NRW, sondern die Heinrich-Heine-Universität selbst der Arbeitgeber ist. Das bedeutet auch, dass wir künftig Professorinnen und Professoren selbst berufen. Ein weiterer wichtiger Schritt



Foto: Archiv Pressestelle

„Ein weiterer wichtiger Schritt in die richtige Richtung . . .“: Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch.

in die richtige Richtung, denn wir können so besser und schneller über die Forschungsschwerpunkte entscheiden, die wir ausbauen möchten. Das wird auch dadurch einfacher, dass wir künftig frei wirtschaften können. Zwar wird der Landesrechnungshof weiterhin die korrekte Haushaltsführung kontrollieren, aber die neue Freiheit ist ein wichtiger Schritt zu einer dynamischen Universität, wie wir sie seit Jahren fordern.

Neu sind auch die Leitungsstrukturen: Künftig wird ein Hochschulrat die Universität in Fragen der Strategie beraten und die Geschäftsführung beauf-

sichtigen. Mit der Bestellung des Hochschulrates werden wir wichtige Weichenstellungen für die Zukunft unserer Universität vornehmen. Eine Aufgabe, die wir deshalb mit Bedacht und Sorgfalt wahrnehmen müssen, da sie uns viele Chancen eröffnet: So kann künftig eine deutlich engere Verbindung zur Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur in der Stadt, der Region und darüber hinaus geschaffen werden. Wir können externe Experten in die Universität einbinden. Mindestens die Hälfte der Mitglieder des Hochschulrates wird von außerhalb der Universität kommen.

Seit über 20 Jahren Betreuung des Universitätsklinikums Düsseldorf
als Ärzte- und Heilberufe-Service

Allianz 

Ingo Herchenhan
Generalvertretung

Oberheider Str. 31 · 40599 Düsseldorf

Telefon: (02 11) 34 30 91 · Telefax: (02 11) 7 48 75 02

E-Mail: ingo.herchenhan@allianz.de · www.herchenhan.de

Neue Leitungsstrukturen an den NRW-Hochschulen

Hochschulräte: Wer bestimmt künftig Profil und Struktur?

VON ULF PALLME KÖNIG

Am 1. Januar 2007 ist das Hochschulfreiheitsgesetz (HFG) und damit auch das neue Hochschulgesetz (HG) als ein maßgeblicher Bestandteil des HFG in Kraft getreten. Danach sind die rechtlich selbstständigen Hochschulen in NRW gehalten, innerhalb eines Jahres ihre Grundordnungen den Bestimmungen des HG und den sonstigen Regelungen des HFG anzupassen.

Im Zuge der Umsetzung dieses Gesetzes, das das Verhältnis zwischen Staat und Hochschule im Sinne einer selbstregulierenden Autonomie vollständig neu ordnet, kommt der Bildung eines Hochschulrates als wesentlicher Baustein der Neuordnung der Leitungs- und Aufsichtsstrukturen innerhalb der Hochschule eine herausgehobene Bedeutung zu. Der Hochschulrat soll die strategische Ausrichtung der Hochschule mitbestimmen, zugleich aber auch die Hochschulleitung beaufsichtigen bzw. kontrollieren und - Impulse aus Wirtschaft und Gesellschaft aufnehmend - als sog. Transmissionsriemen das erforderliche Beratungswissen für die Entscheidungen der Hochschulleitung vermitteln.

Nach den Übergangsregelungen des HFG ist es Aufgabe des derzeit noch amtierenden Senates, die neue Grundordnung der Hochschule zügig auf den Weg zu bringen. Im Hinblick auf die Implementierung des Hochschulrates bedeutet dies für die jeweilige Hochschule, dass in der Grundordnung Festlegungen über die Anzahl und Zusammensetzung der Mitglieder des Hochschulrates getroffen werden müssen. Im Interesse an einer raschen Bildung des Hochschulrates sollte dieses Vorhaben daher rechtzeitig 2007 zum Abschluss gebracht werden, damit



Foto: Archiv Pressestelle

Prof. Ulf Pallme König, Kanzler

spätestens mit Inkrafttreten der Grundordnung nach dem dafür im Hochschulgesetz geregelten Verfahren die Mitglieder des Auswahlgremiums, das eine Vorschlagsliste der Mitglieder des Hochschulrates erarbeiten soll, bestimmt werden und ihre Arbeit aufnehmen können.

Die Liste sollte sodann durch den nach der novellierten Grundordnung neu zu wählenden Senat bestätigt werden. Unter Berücksichtigung dieses Verfahrens einschließlich der Zustimmung zu der Vorschlagsliste durch das MIWFT wird es - jedenfalls bei einvernehmlichen Beschlussfassungen über die personelle Zusammensetzung des Hochschulrates - ermöglicht, dass sich dieses Gremium nach der Bestellung seiner Mitglieder durch das MIWFT schnellstmöglich konstituieren und erste wichtige Beschlüsse treffen kann. Dazu gehören die **Wahl eines Vorsitzenden und seines Stellvertreters** nach Maßgabe der dafür in der Grund-

ordnung vorzusehenden Regelungen sowie die **Verabschiedung einer Geschäftsordnung**, in der u. a. Regelungen zur Wahl der Mitglieder des Präsidiums einschließlich der Zusammensetzung und Arbeitsweise der Findungskommission zur Vorbereitung dieser Wahl zu treffen sind. Mit diesen vorrangigen Beschlussfassungen stellt der Hochschulrat entscheidende Weichen dafür, dass die Hochschulleitung alsbald neu gewählt und damit die Implementierung der vom HG vorgesehenen neuen Leistungsstruktur der Hochschule zu einem endgültigen Abschluss gebracht werden kann.

Die Entscheidungen über die Anzahl und Zusammensetzung der Mitglieder des Hochschulrates sowie über die Gewinnung von Persönlichkeiten für dieses Gremium dürften zu den strategisch wichtigsten zählen, die die jeweilige Hochschule mit Blick auf ihre weitere Entwicklung zu treffen hat. Dabei sollten neben der weit reichenden **Aufgabenstellung des Hochschulrates** mit seinen Strategie-, Aufsichts-, Beratungs- und dienstrechtlichen Funktionen vor allem **Profil und Struktur der Hochschule** in Forschung und Lehre eine maßgebliche Rolle spielen. Von der darauf beruhenden Ausrichtung und den entsprechenden Schwerpunkten einer Hochschule sollte es daher in erster Linie abhängen, welche (fachlichen) Qualitäten die Mitglieder des Hochschulrates in ihre Tätigkeit einbringen sollen, ob sich danach der Hochschulrat nur aus externen oder auch aus internen Mitgliedern zusammensetzen soll, ggf. in welchem Zahlenverhältnis diese beiden Personengruppen zueinander stehen sollen und ob die externen Mitglieder eher aus dem regionalen Umfeld der Hochschule oder (auch) aus überregionalen bis nationalen oder gar auch internationalen Bereichen kommen

sollen. Bei der Bestimmung der Anzahl und Auswahl möglicher interner Mitglieder sollte in Sonderheit bedacht werden, welche Aufgabe sie durch ihre Mitgliedschaft im Hochschulrat erfüllen sollen. Sie können sich im wohlverstandenen Sinne als „stabilisierende“, im ungünstigeren Fall aber auch als die Arbeit des Hochschulrates eher „bremsende“ Kräfte erweisen.

Ungeachtet dessen wird es letztlich wesentlich darauf ankommen, **geeignete Persönlichkeiten** vorzugsweise aus verantwortungsvollen Positionen in der

Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft für den Hochschulrat zu finden, die sich neben der Wahrnehmung der dargelegten umfassenden Aufgaben dieses Gremiums insbesondere mit der Hochschulreife identifizieren und für diese entsprechend ihrer Zielsetzungen auch als Akquisiteure tätig werden können. Im Übrigen sollte bereits bei der Auswahl der externen Mitglieder auch in den Blick genommen werden, wer - ungeachtet des insoweit gegebenen Wahl- und damit Selbstbestimmungsrechtes des Hochschulrates - die herausgehobene

Stellung des Vorsitzenden in inhaltlicher und zeitlicher Hinsicht verantwortlich wahrnehmen kann.

(Der Text ist die Kurzfassung des Referates „Implementierung der Hochschulräte an den Hochschulen in NRW“, das der Autor am 31. Januar 2007 beim Kongress „Hochschulräte: Neue Leistungsstrukturen für die Hochschulen in NRW“ in Düsseldorf hielt. Der Autor, Prof. Pallme König, ist Kanzler der Heinrich-Heine-Universität.)

Exzellenzinitiative: Kritisches Urteil zum Entwicklungsstand

Der Auftakt zur zweiten Runde der Exzellenzinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ist entschieden. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hatte sich mit zwei Antragsskizzen beworben, der Graduiertenschule „Heinrich-Heine-School of Biomedical Science“ und dem Exzellenzcluster „Biokatalyse - vom Gen zum Prozess“. Die Düsseldorfer Alma mater gehörte mit ihren Skizzen nicht zu den „Gewinnern“.

„Wir gratulieren den ausgewählten Hochschulen und wünschen ihnen auch im weiteren Wettbewerb viel Erfolg“, so Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch.

„Fest steht: Unsere Hochschule sieht das Urteil des Wissenschaftsrates als konstruktiven Beitrag zu einer Standortbestimmung von außen. Es ist letzten Endes ein positiv-kritisches Urteil zum Entwicklungsstand unserer Universität. Und damit auch ein Teil des Reformprozesses, den wir gerade begonnen haben, der noch nicht weit genug

fortgeschritten ist, bei dem wir aber auf einem guten gemeinsamen Weg sind.“

Wesentliche Elemente der Reform der Heinrich-Heine-Universität zu einer Hochschule der Spitzenforschung sind Competition, Kooperation und Innovation. Also der Wettbewerb innerhalb der Universität, aber auch mit anderen Hochschulen. „Wo liegen die Konkurrenzvorteile der Heinrich-Heine-Universität?“ – so lautet die Frage. Die Kooperation innerhalb der Universität und mit starken Partnern wie mit dem Forschungszentrum Jülich ist für die Universität essentiell und wird in jedem Falle ausgebaut. Daraus werden sich die Innovationen auf dem Weg zur Forschungsuniversität ergeben. Die Graduiertenschule und ein gestärktes Biologisch Medizinisches Forschungszentrum sind unabdingbare Voraussetzungen.

Die zwei Projekte, die die Hochschule bei der Exzellenzinitiative eingereicht hatte, sollen auf jeden Fall umgesetzt werden, auch ohne Förderung aus Bundes- und Landesmitteln, so Rektor

Labisch. „Sie sind wesentliche Bestandteile des Zukunftskonzeptes der Universität, das sich an Schwerpunkten wie den ‚Lebenswissenschaften‘ und der Biokatalyse orientiert.“

Die geplante Graduiertenschule sieht eine enge Kooperation der Disziplinen innerhalb der Medizinischen sowie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vor und zielt auf eine Zusammenarbeit innerhalb der ganzen Universität. Ein wichtiger Partner, in wissenschaftlicher wie finanzieller Sicht, könnte die Düsseldorf Entrepreneur-Foundation sein.

„Das Thema ‚Biokatalyse‘ wurde bei allen Exzellenzanträgen so gut wie nicht berücksichtigt, wir sind für unser Projekt sehr zuversichtlich für die Zukunft, gerade mit Blick auf unsere im Ausbau befindliche Grundlagenforschung“, so Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch. „Besonders im Themenkomplex Biokatalyse soll unsere bewährte Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich weiter intensiviert werden.“



- günstige Wienangebote
- Kreuzfahrten
- Studien- u. Erlebnisreisen

www.hotelsinaustria.de
www.kreuzfahrt-service.de
www.betztravel.de

Friedrich-Hebbel-Straße 7 · 40699 Erkrath · Telefon: (0211) 2009936
Telefax: (0211) 202003 · E-Mail: info@betztravel.de

Senat: Thema „Studienbeiträge“

In seiner letzten Sitzung im Wintersemester diskutierte der Senat am 6. Februar 2007 erneut das Thema „Studienbeiträge“. Thema waren die Verfahrensrichtlinien ihrer Verwendung.

Zu Beginn der Debatte machte Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch klar, dass für die Verteilung der Mittel ausschließlich das Rektorat zuständig sei.

Angesprochen wurde die Situation der ausländischen Studierenden. Der Antrag studentischer Senatsmitglieder, „ausländische, nicht darlehensberechtigte Studierende, deren Einkommen den BAföG-Satz von 580 Euro im Monat unterschreitet“, von der Beitragspflicht zu befreien, wurde mehrheitlich abgelehnt. Begründungen: Nicht darlehensberechtigte Ausländer, die vor Eintritt der neuen Beitragsordnung eingeschrieben

waren, müssen innerhalb der Regelstudienzeit nichts zahlen. Wer sich später immatrikulierte, dem waren die neuen Konditionen bekannt. Ausgenommen von der Beitragspflicht sind zudem ausländische Studierende, die sich in einem Austauschprogramm z. B. mit Partneruniversitäten befinden. Konsens bestand im Senat, dass bei Härtefallregelungen ausländische Studierende in angemessener Weise berücksichtigt werden sollen, „es wird keine Pauschalregelung geben, immer eine Fall-bezogene Einzelprüfung“, so der Rektor.

Für Studierende, die bereits von Begabtenförderwerken (z. B. Ebert-Stiftung, Cusanus-Werk, Adenauer-Stiftung) unterstützt werden, ist keine Beitragsbefreiung vorgesehen.

Begrüßt wurden die Pläne des Rektors, ein Stipendiensystem für Hochbe-

gabte aufzubauen. Bereits jetzt gäbe es Sponsoren, die Jahresstipendien in Höhe von 3.000 Euro für die Regelstudienzeit zur Verfügung stellen könnten. Gedacht ist daran, dass die Universität langfristig die gleiche Anzahl Stipendien zur Verfügung stellt. Rektor Labisch: „Zielmarke ist es, ein Prozent unserer Studierenden mit einem Stipendium auszustatten.“

Der Senat sprach dem Rektorat die Empfehlung aus, noch einmal die Mittelverteilung der künftigen Einnahmen aus den Studienbeiträgen zu diskutieren. Der bisherige Plan sieht vor, dass Rektorat und die Fakultäten jeweils 50 Prozent erhalten. Der Senat empfahl das Modell 40 Prozent Rektorat / 60 Prozent Fakultäten.

R. W.



Auf der Automeile ...

... in Düsseldorf.

Hier gibt's das **volle ADAC-Leistungspaket** im supermodernen Servicecenter am Höherweg 101 in Düsseldorf-Flingern.

Alles rund um Ihre **Clubmitgliedschaft, Urlaub und Reisen, Rat und Schutz** bis hin zu **Outdoorbekleidung** erhalten Sie im neuen ADAC-Servicecenter.

Tipptopp, mit vielen Parkmöglichkeiten und gleich da, wo sich sowieso alles um Ihre **Mobilität** dreht.

Ein Besuch lohnt sich!

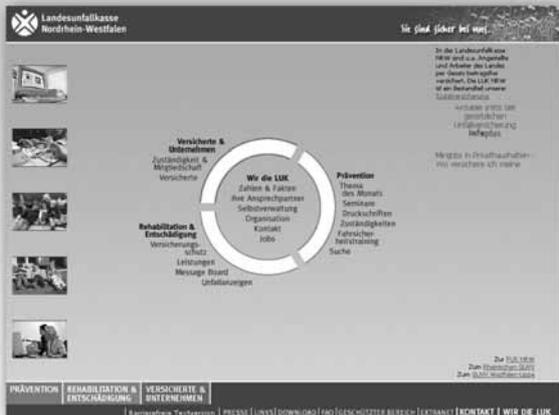
ADAC in Düsseldorf
Automeile, Höherweg 101
Mo.–Fr. 8.30–18.30 Uhr
Sa. 10.00–14.00 Uhr



Sie sind sicher bei uns!

Als Hochschulbeschäftigte oder Studierende während des Studiums sind Sie per Gesetz unfallversichert. Und das sogar beitragsfrei!

Nähere Infos und Broschüren erhalten Sie bei Ihrer Landesunfallkasse Nordrhein-Westfalen.



Landesunfallkasse Nordrhein-Westfalen

Besuchen Sie uns im Internet: www.luk-nrw.de



Landesunfallkasse Nordrhein-Westfalen

Neue Zielvereinbarung unterzeichnet

Am 14. Januar 2007 unterzeichneten NRW-Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart und Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch die Zielvereinbarung III zwischen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und dem Innovationsministerium. Sie hat eine Laufzeit bis 2010. Für das Universitätsklinikum Düsseldorf unterschrieb der Ärztliche Direktor, Prof. Dr. Wolfgang Raab.

In dem Vertrag werden u. a. Profildomänen vereinbart, in denen die Hochschule ihre besonderen wissenschaftlichen Stärken entwickelt bzw. konsolidiert.

Die Heinrich-Heine-Universität steht insbesondere für Spitzenforschung in den Lebenswissenschaften mit den Anwendungsbereichen Medizin und Biologie/Biotechnologie. Die Hochschule wird die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Partnern (hierbei insbesondere mit dem Forschungszentrum Jülich sowie der regionalen Wirtschaft) weiter intensivieren. Noch konsequenter als bisher wird sich die Universität Düsseldorf international ausrichten.

Die Zielvereinbarung III unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen insbesondere dadurch, dass sie nunmehr einen Vertrag zwischen dem Land und einer „freien“ Universität darstellt (Hochschulfreiheitsgesetz). Hochschulen in

NRW sind seit Jahresbeginn 2007 selbstständige Körperschaften öffentlichen Rechts und keine nachgeordneten Landesbehörden mehr. Nur noch die Rechtsaufsicht liegt beim Wissenschaftsministerium.

Rektor Labisch: „Wir haben das unterschrieben, was wir unterschreiben wollten. Mit dieser Zielvereinbarung haben wir einen Entwicklungsplan für unsere Universität erarbeitet. Wir werden einen regelrechten Verjüngungsschnitt durchführen. Ziel ist es, das Ge-

samtprofil zu schärfen. Weiterhin wird das Studienangebot bis 2010 erweitert.“

Über eine „Campus-Messe“ am 2. Juni will die Universität, in Zusammenarbeit mit der IHK und Düsseldorfer Unternehmen, Schüler und Schülerinnen unter dem Titel „Studieren in Düsseldorf“ über ihr Studienangebot informieren. Rektor Labisch: „Die Universität arbeitet zur Zeit außerdem an einem eigenen Stipendienprogramm für Studierende.“



Foto: Lydia Kaiser

Bei der Unterzeichnung (v. l.): Prof. Dr. Wolfgang Raab, Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart und Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch

Studierendenzahlen: gegen den Trend

Nachdem die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in den letzten Jahren einen stetigen Rückgang bei den Studienanfängerzahlen zu verzeichnen hatte, gehörte sie im Wintersemester 2006/2007 zu den absoluten Gewinnern im Land.

Während die Universitäten in Nordrhein-Westfalen ein Minus von 9,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr meldeten, ist die Studienanfängerzahl (1. Hochschulsemester) im WS an der Universität Düsseldorf um über

35 Prozent auf 2.611 Studienanfänger/-innen angestiegen. Alleine 1.519 (ca. 58 Prozent) hatten sich in den Bachelor- und Masterstudiengängen immatrikuliert. Auf Bundesebene nahmen 5,3 Prozent weniger Erstsemester im Vergleich zum vorherigen Wintersemester ein Studium auf. Dies teilte das Statistische Bundesamt am 29. November 2006 mit.

Die Gesamtzahl der ordentlich Studierenden lag im letzten Wintersemester an der Universität Düsseldorf bei knapp

17.800. Dies entspricht einem Anstieg im Vergleich zum vorherigen Wintersemester von 2,2 Prozent, nachdem die Studierendenzahl im Vorjahr noch um über 3 Prozent gesunken war.

Auch diese Entwicklung widersprach dem Trend: Die Universitäten in NRW verzeichneten bei den Gesamtstudierendenzahlen ein Minus von ca. einem Prozent. An den Universitäten in Deutschland waren 0,7 Prozent weniger Studierende eingeschrieben als im Jahr zuvor.
Jan Gerken

Neujahrskonzert und Rektorempfang: „Keine Zukunftsregion ohne Universität“

Es hat Tradition – und war in diesem Jahr, am 29. Januar 2007, noch besser besucht als sonst: das Neujahrskonzert des Universitätsorchesters, das zugleich auch der Neujahrsempfang der Heinrich-Heine-Universität ist. Über sechshundert Gäste aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Stadt waren gekommen und hörten ein russisches Programm mit Werken von Aruntjunjan und Tschaikowsky.

Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch erklärte in seiner programmatischen Ansprache, das Jahr 2007 habe durch das Inkrafttreten des Hochschulfreiheitsgesetzes (HFG) mit großer Hoffnung, aber auch mit großen Aufgaben begonnen. „Die Universität hat durch das Inkrafttreten des HFG den Charakter einer Staatsanstalt verloren“, so der Rektor. Damit habe Nordrhein-Westfalen eines der modernsten Hochschulgesetze Deutschlands. „Eigentlich würden wir gerne Stiftungsuniversität“, so der Rektor weiter, „aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg.“

Der Exzellenzwettbewerb im vergangenen Jahr habe für die Heinrich-Heine-Universität eine klare Botschaft gebracht: „Wir haben noch nicht den internationalen Standard erreicht und wir werden unsere Konkurrenzvorteile in Zukunft noch klarer herausarbeiten müssen.“ Die Zukunftsregion Düsseldorf sei dafür ein hervorragender Standort: „Eine Zukunftsregion ohne Universität kann es nicht geben“, so der Rektor.

Als Dank für ihre langjährige Tätigkeit für die Heinrich-Heine-Universität überreichte er Ehrenmedaillen an die Alt-Dekane Prof. Dr. Wolfgang Raab, Prof. Dr. Horst Schlehofer, Prof. Dr. Bernd Witte sowie an den Geschäftsführer der Freundesgesellschaft, Othmar Kalthoff.

Zum Zukunftskonzept der Heinrich-Heine-Universität gehört neben der Forschung auch die Campus-Kultur. Dass diese schon heute blüht, wurde im anschließenden Konzert des Universitätsorchesters deutlich. Nach dem



Foto: Lydia Kaiser

Othmar Kalthoff (links), Geschäftsführer der Freundesgesellschaft, erhielt die Ehrenmedaille.

Konzert für Trompete und Orchester von Alexander Aruntjunjan (Solist: Thilo Franke) spielte das studentische Ensemble unter Leitung von Silke Löhr zwei Sätze aus Tschaikowskys fünfter Symphonie.

V. M.

Studentenwerk: Partner bei Fragen zur Studienfinanzierung

Studieren ist mehr als nur Wissenserwerb. Die großen und kleinen Bedürfnisse des Alltags wie Unterkunft, Verpflegung, Lehrmaterial und Freizeitgestaltung wollen finanziert sein. Zusätzlich erheben immer mehr Hochschulen Studiengebühren.

Nach dem Willen des Gesetzgebers soll die Finanzierung des Lebensunterhalts während eines Studiums in Deutschland wesentlich durch die Eltern und/oder das BAföG erfolgen. In vielen Fällen reicht die Förderung aber nicht aus oder die Eltern sind nicht dazu in der Lage, ein ausreichendes Budget zur Verfügung zu stellen. Was nun? Für viele Studierende stellt sich

die Frage, wie sie ihr Studium finanzieren können.

Außer BAföG, was immer die erste Wahl sein sollte, gibt es verschiedene staatliche und private Finanzierungsmöglichkeiten. So stellt die KfW Förderbank Studierenden zur Finanzierung der Lebenshaltungskosten während des Erststudiums den KfW-Studienkredit bereit. Die NRW.BANK bietet zur Finanzierung der Studiengebühren das Studienbeitragsdarlehen an. Bildungskredite und Darlehen der Darlehenskasse der Studentenwerke in Nordrhein-Westfalen (DAKA) helfen in der Studienabschlussphase weiter. Zunehmend drängen auch private Anbieter auf den Markt.

Damit die Studierenden in der Fülle der Möglichkeiten den Durchblick behalten, bietet das Studentenwerk Düsseldorf als kompetenter Partner die jeweils individuelle Studienfinanzierungs- und Schuldnerberatung.

Kontakt:

Markus Schardin, Tel. 0211 81-13378
finanzierungsberatung@studentenwerk-duesseldorf.de

Sprechzeiten:

Montag und Mittwoch: 11:00 - 12:30 Uhr
sowie nach vorheriger telefonischer Vereinbarung

K. M.

ULB: Neues Rückgabe- und Sortiersystem

Als erste Hochschulbibliothek in NRW hat die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ein Buchrückgabesystem kombiniert mit einem Buchsortierer in Betrieb.

Nach Einführung der automatisierten Selbstaussleihe im August 2003 und der Selbstabholung von Magazinbestellungen und Vormerkungen im August 2006 setzt die ULB mit der Inbetriebnahme des Buchrückgabesystems den Ausbau von Services, die während der gesamten Öffnungszeiten genutzt werden können, konsequent fort: Der neue 3M Buchrückgabeautomat ermöglicht die Rückgabe von Büchern mit Quittung

im Foyer der ULB auch außerhalb der Servicezeiten der Bibliothek - das heißt am frühen Morgen, am späten Abend und am Wochenende.

Neben der Serviceverbesserung ist die anstehende Reduzierung von Bibliotheksstellen im Umfang von etwa achtzehn Prozent ein zweiter wichtiger Grund für den Einsatz der Buchrückgabeanlage. Um die Stellenreduzierung, die verteilt bis 2014 realisiert wird, nach Möglichkeit ohne Serviceeinschränkungen umsetzen zu können, entschied sich die Bibliotheksleitung für ein umfassendes Rationalisierungskonzept, von der die Automatisierung der Buch-

rückgabe nur einen kleinen Teil darstellt.



Foto: Lydia Kaiser

Kooperation mit dem Goethe-Institut

Tatsachen sind: Rund 16,4 Millionen Menschen lernen weltweit Deutsch. In NRW leben ca. 1,8 Millionen Menschen mit ausländischem Pass. Nach Köln hat die Stadt Düsseldorf mit 18,2 % den höchsten Ausländeranteil in NRW. Von den 17.800 Studierenden der HHU sind über 3.000 Ausländerinnen und Ausländer. Von den 203.100 Erstklässlern des Schuljahres 2004/2005 waren insgesamt 32.500 Schüler(innen) ohne deutsche Staatsangehörigkeit und 6.200 Aussiedlerkinder. Es besteht Bedarf an Lehrkräften für „Deutsch als Fremdsprache“ weltweit, aber auch an unseren Schulen, Volkshochschulen, Universitäten und Sprachinstituten.

Seit Dezember 2006 führen die Heinrich-Heine-Universität und das Goethe-Institut in Düsseldorf die „Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdsprache“ durch. Teilnehmer sind Studierende der Heinrich-Heine-Universität, aber auch Lehrer, die bereits in der Erwachsenenbildung tätig sind.

Während die Teilnehmer an der Heinrich-Heine-Universität theoretisch auf die Unterrichtstätigkeit vorbereitet werden, sammeln sie in Hospitationen und Unterrichtsversuchen am Goethe-Institut praktische Unterrichtserfahrungen.

Mit dieser engen Verbindung von Theorie und Praxis in der Ausbildung für Lehrkräfte im Bereich Deutsch als Fremdsprache ist ein bundesweit ein-

maliges Modell zweier renommierter Träger geschaffen worden, das auch der universitären Weiterbildung im Fremdsprachenbereich insgesamt neue Wege weisen kann. Die Kosten für die Ausbildung, die sich über zwei Semester erstreckt, belaufen sich für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer z. z. auf ca. 730 Euro.

Infos:

Roland Schmidt (Goethe-Institut),
Tel. 0211-992990,
mail: roland.schmidt@goethe.de,
Peter Hachenberg, HHU,
Studiengbiet Deutsch als Fremdsprache,
0211-81-15228,
e-mail:
hachenberg@phil-fak.uni-duesseldorf.de

GKS Klima-Service GmbH & Co. KG

Max-Planck-Straße 1
28816 Stuhr
Telefon 04 21 / 56 90 7 - 0
Telefax 04 21 / 56 90 7 - 56
email info@GKS.eu
internet www.GKS.eu

Zuverlässige und moderne Servicetechnik in den Bereichen :
Klima - Lüftung - Kälte - Regelung - Desinfektion - Neubau, Sanierung, Reinigung von raumluftechnischen Anlagen - Reinraumtechnik - Durchführung von Arbeiten laut VDI 6022.

Weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs fördern: die „Mentees“

Am 1. Dezember 2006 wurde von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch das Selma-Meyer-Mentoring-Programm offiziell eröffnet. Elf junge Doktorandinnen („Mentees“) haben hier Gelegenheit, mit führungserfahrenen Wissenschaftlerinnen der Heinrich-Heine-Universität und Frauen in Führungspositionen im Öffentlichen Dienst (Mentorinnen) Kontakte zu knüpfen.

Die Mentees im Alter zwischen 25 und 30 Jahren kommen aus der Philosophischen, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, der Juristischen und der Medizinischen Fakultät, die Mentorinnen sind jeweils in den gleichen Fachgebieten bzw. Arbeitsfeldern tätig.

Nach dem Auftaktworkshop, der Mentorinnen und Mentees das breite Spektrum an Möglichkeiten der Betreuung aufzeigt, werden sich die Paare dreibis fünfmal pro Jahr treffen. Zudem gibt es für die Mentees noch Seminare zu Themen wie „Führungskompetenzen“, „Selbstmarketing“ oder „Karriereplanung“.

Sanda Grätz, die Gleichstellungsbeauftragte der Heinrich-Heine-Universität: „Obwohl der weibliche wissenschaftliche Nachwuchs außerordentliche Qualifikationen vorweisen kann, bleibt ihm der Eintritt in die Führungselite der Wissenschaft zumeist verschlossen. Unser Programm dient als Personalentwicklungsstrategie und unterstützt qualifizierte und engagierte Nachwuchswissenschaftlerinnen dabei, ihre eigenen Fähigkeiten und Kompe-



Sanda Grätz im Gespräch mit dem Rektor

tenzen zu identifizieren und systematisch in ihre Berufsplanung einzubinden.“

Finanziert wurde das Programm 2006 aus Bundes- und Landesmitteln zur Wissenschaftsförderung, danach hofft die Gleichstellungsbeauf-



Dr. Selma Meyer

tragte auf eine Übernahme der Kosten durch die Heinrich-Heine-Universität.

Die Namensgeberin Selma Meyer (1881 - 1958) war die erste deutsche Professorin für Kinderheilkunde und arbeitete bis 1932 an der Medizinischen Akademie Düsseldorf. V.M.

Sanda Grätz über Selma Meyer: „Selma Meyer hatte ein außerordentlich interessantes Leben und war auf mehreren Gebieten eine Vorreiterin. Prof. Schlossmann hat sie als seine Oberärztin nach Düsseldorf geholt! Sie war Jüdin und musste nach Amerika emigrieren, da ihr die Nazis die Lehrbefugnis entzogen und sie später auch ihre Kinderarztpraxis schließen musste! In New York hatte sie bis zu ihrem plötzlichen Tod 1958 als Kinderärztin gearbeitet. Zitat Prof. Schlossmann, der betonte, dass: ‚FrI. Dr. M. ein hervorragendes Lehrtalent besitzt und eine treffliche, allgemein anerkannte Rednerin ist und dass sie die Ärzte zu wissenschaftlicher Tätigkeit anzuleiten verstanden hat...“

uni		Kopie&Druck -CENTER	
Kopier-Service	Digital-Print	Finishing	Fon:
S/W Kopien	S/W- Ausdrücke	Bindungen aller Art	0211-9 34 75 27
Farbkopien	Farb-Ausdrücke	Laminierung	Öffnungszeiten:
Großformatkopien	OHP- Folien	Falzen	Mo.-Fr. 8.30-20.00 Uhr
Geschenkkideen	Hochzeitskarten	Dissertationen	Sa. 10.00-1600 Uhr
T-Shirt-Druck	Visitenkarten	Diplomarbeit	www.uni-kopiercenter.de
Mauspad-Puzzle-	Flyer	Magisterarbeit	info@uni-kopiercenter.de
u. Tassendruck	Broschüre		
	Posterdruck		
	Schülerzeitung		
		Zentrale: (Bilk)	
		Haltestelle Uni-Kliniken	
		Solenanderstr. 2a,	
		40225 Düsseldorf	
		Filiale: (Wersten)	
		Otto-Hahn-Str. 35	
		40591 Düsseldorf	

Sportinstitut: neue Nutzung

Seit Anfang des Jahres werden die Räume des alten Sportinstituts neu genutzt. Fast die gesamten Sportliegenschaften sind an das Schulverwaltungs- und das Sportamt der Landeshauptstadt Düsseldorf vermietet, das die Hallen und Gelände in erster Linie für Schulsportveranstaltungen nutzen wird.

Durch den Wegfall der Lehramtsausbildung war für die Beibehaltung des Faches Sport keine Notwendigkeit mehr gegeben, allerdings war es von Anfang an das Ziel der Universität, die Sportanlagen für die Hochschule zu erhalten.

Die langfristige Vermietung stellt nun sicher, dass die Hochschule die Hallen und Außengelände weiter nutzen kann.

Der Allgemeine Hochschulsport (der in Düsseldorf allein durch den AStA organisiert wird) ist durch das Vermietungskonzept gesichert, die Einnahmen aus der Vermietung decken die anfallenden Unterhaltskosten der Heinrich-Heine-Universität.

V. M.

Existenzgründungsseminar am 24. April

Innovative Existenzgründungen in Düsseldorf - etwa im Bereich Biotechnologie, Lebenswissenschaften oder Informations- und Kommunikationstechnologie - resultieren häufig aus der universitären Forschung. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ist hierfür mit einer Vielzahl erfolgreicher Ausgründungen ein sehr gutes Beispiel. Allerdings reicht es in der Regel für eine erfolgreiche Unternehmensgründung nicht aus, ein innovatives Produkt oder eine neuartige Technologie entwickelt zu haben. Vielmehr muss die unternehmerische Umsetzung erfolgreich bewältigt, der Markt erschlossen und die Finanzierung gesichert werden.

Um die Möglichkeiten, Problemstellungen und deren Lösung bei der

Gründung von Unternehmen im Allgemeinen und von innovativen Existenzgründungen im Besonderen aufzuzeigen, findet am 24. April bereits zum vierten Mal die Veranstaltung „Existenzgründung“ statt. Diese Veranstaltung wird von der Abteilung Forschungs- und Technologietransfer der Heinrich-Heine-Universität in Kooperation mit der Stadtsparkasse Düsseldorf organisiert. Eingebunden ist sie in das regionale Gründernetzwerk „NuK-Neues Unternehmertum im Rheinland“, das zugleich die Plattform für einen Business-Plan-Wettbewerb bereitstellt. Im Focus der Veranstaltung steht der Sirius Seedfonds Düsseldorf, der speziell die Forschungs- und Entwicklungsphase bis zum Prototyp finanziell

begleitet. Darüber hinaus stehen zur Abdeckung des operativen Geschäftes in einer Existenzgründung die klassischen Finanzierungsinstrumente zur Verfügung, die ebenfalls einen Programmpunkt in der Veranstaltung bilden.

Das Life Science Center Düsseldorf ist ein hochmodernes Technologie- und Gründerzentrum, hier haben die Startups die Möglichkeit, Geschäftsräume anzumieten. Es bietet den innovativen Unternehmen ein optimales Umfeld für die Umsetzung und Weiterentwicklung eigener Ideen.

Spezielle Fragen können den Referenten und Experten im Anschluss gestellt werden.

A. T.

Info: 0211-81-13508

Zuverlässig wie ein Schutzengel.

Das ist die Provinzial.

www.provinzial.com

Ihre Provinzial-Geschäftsstellen. Kompakt – kompetent - konkret.

Immer da.
Immer nah.

PROVINZIAL

Die Versicherung der Sparkassen

Auch ohne Ball: Die Welt zu Gast bei Freunden

In Düsseldorf entstand ein Ableger des Erasmus Student Network

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Nachdem Benjamin Feyen von seinem Auslandssemester in Kopenhagen zurückgekehrt war, fand er die Atmosphäre auf dem Düsseldorfer Campus plötzlich viel zu wenig international. Ihm fiel auf, dass die gute Betreuung, die er im Ausland genossen hatte, hier kaum geboten wird. Der angehende Historiker hatte das Gefühl, dass etwas fehlt. Und was lag da näher, als ein Netzwerk für deutsche und ausländische Studenten zu gründen?

Angefangen haben wir am Sozialwissenschaftlichen Institut“, erzählt Feyen. Gemeinsam mit seinem Kommilitonen Glenn Gassen rief er dort im Wintersemester 2005/06 einen Stammtisch für Erasmus-Studenten ins Leben. „Wir haben alle Erasmus-Studenten, die gerade in Düsseldorf waren, angemailt und auch die Deutschen, die mal mit Erasmus im Ausland waren, bzw. ins Ausland wollen.“ Gut zwanzig kamen zum ersten Treffen und Ausländer wie Deutsche zeigten sich von der Idee eines regelmäßigen Treffens angezogen.

„Erasmus Student Network“ (ESN) nannte sich die Gruppe fortan und schloss sich damit einem europaweiten Netzwerk an, das in 31 Ländern vertreten ist. „Man muss ja das Rad nicht neu erfinden, wir sind froh, auf die Erfahrungen in anderen Städten und Ländern zurückgreifen zu können“, so Feyen.

Beim einfachen Stammtisch sollte es nicht bleiben, schnell kam die Idee, ein Mentorenprogramm ins Leben zu rufen. Jedem Gaststudenten sollte ein deutscher Partner zugewiesen werden, der ihn vom Flughafen abholt, ihn betreut, für Fragen zur Verfügung steht und auch mal was mit ihm unternimmt. „Erasmus-Studenten unterscheiden sich

von anderen Gaststudenten dadurch, dass sie nur relativ kurz hier sind. Und wenn man nur wenig Zeit hat, möchte man vom ersten Tag an etwas erleben, Kontakte zu deutschen Kommilitonen haben, ganz viel kennen lernen“, berichtet Feyen. Das ging ihm selbst in seinen vier Monaten in Kopenhagen nicht anders, dort hatte sich vom ersten Tag an jemand um ihn gekümmert, ihm die Uni gezeigt und Kontakte vermittelt.

Das Angebot am Sozialwissenschaftlichen Institut blieb nicht lange unbekannt. „Die allermeisten Erasmus-Studenten wohnen im Wohnheim an der Strümpellstraße und kennen sich alle“, so Feyen. Das bedeutet, dass zum Stammtisch nun nicht mehr nur zwanzig Teilnehmer kamen, und dass sie sich gerne häufiger als nur alle zwei Wochen sehen wollten. Mittelweile trifft man sich wöchentlich und es kommen auch längst nicht nur Erasmus-Studenten der Uni. Auch andere Austauschstudierende, Studenten anderer Hochschulen oder junge Ausländer, die gerade in Düsseldorf ein Praktikum machen, schauen gerne mal vorbei. Daneben hat ESN auch sein Programm deutlich ausgeweitet. Exkursionen und Freizeitaktivitäten wie Fahrten nach Bonn, Köln oder Aachen werden angeboten, mal lädt das Netzwerk zur Landtagsbesichtigung, mal zur Weihnachtsfeier ein.

Auch über die Grenzen des Sozialwissenschaftlichen Instituts sind sie längst hinausgewachsen. Studenten der anderen Fakultäten zeigten sich so begei-

stert, dass das Mentorenprogramm im kommenden Sommersemester erstmals auf alle Fakultäten ausgeweitet wird. Mit Hilfe des Akademischen Auslandsamtes wurden alle „Incomings“ für das kommende Sommersemester angemailt und ihnen wurde ein persönlicher Mentor angeboten. Rund fünfzig haben das Angebot angenommen, sie dürfen sich nun auf die persönliche Betreuung in Düsseldorf freuen. „Für uns ist das so etwas wie eine Feuerprobe, denn im Sommersemester kommen immer relativ wenige Austauschstudenten“, erklärt Feyen. „Wenn das Programm dieses Mal Erfolg hat, wollen wir es ger-



Zu Besuch in der NRW-Staatskanzlei im Dezember 2006, hier im Gespräch mit Dr. Michael Mertes (Mitte), Staatssekretär für Bundes- und Europa-Angelegenheiten.

Foto: privat

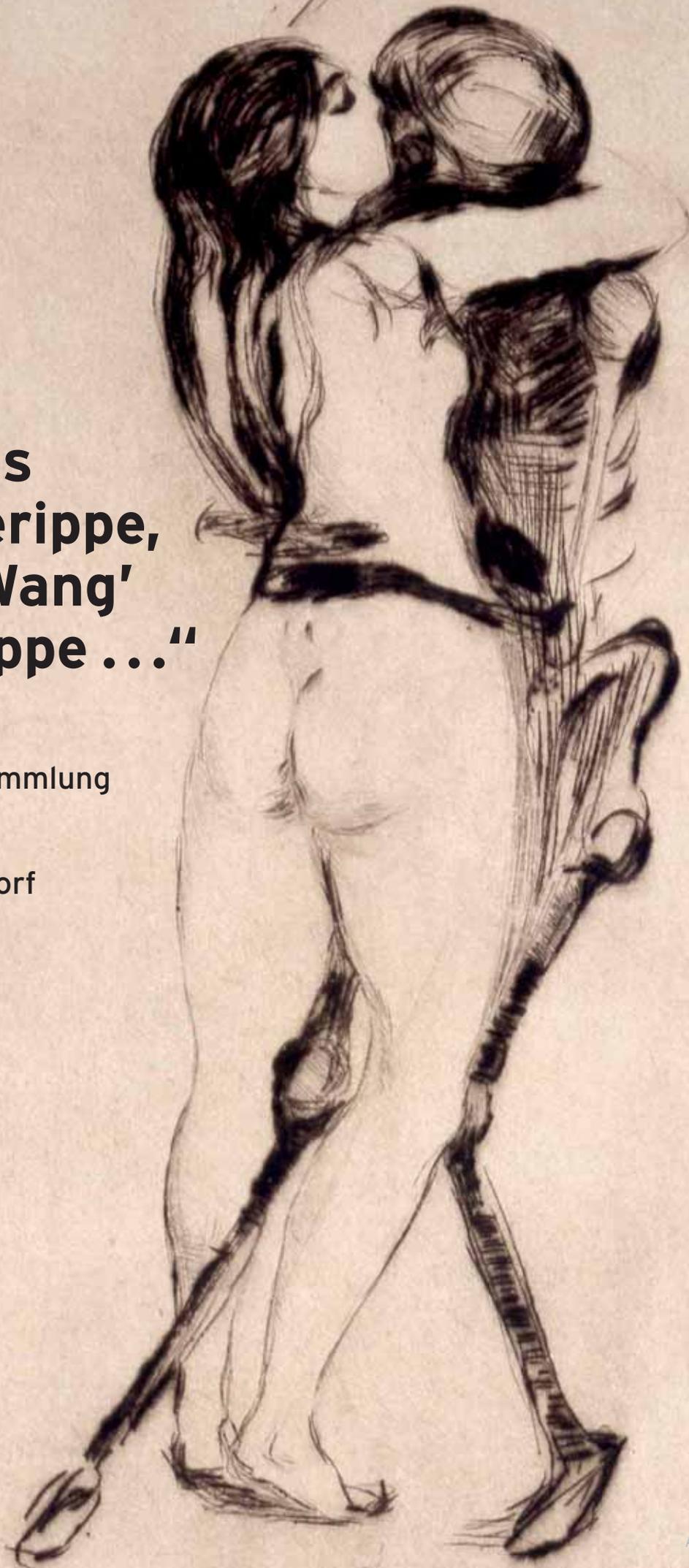
ne im Herbst wiederholen.“ Gesucht werden also noch deutsche Studierende, die Interesse haben, einen Gaststudenten zu betreuen. Der Stammtisch steht auch weiterhin immer montags ab 19.30 Uhr im Cafe Unikom allen Interessierten offen.

Weitere Informationen:
www.esn-duesseldorf.de
Kontakt:
mail@esn-duesseldorf.de

Titel

**„Dieses
Beingerippe,
ohne Wang'
und Lippe ...“**

Totentanzsammlung
der Uni
war in Köln
und Düsseldorf
zu sehen



Edvard Munch: Das Mädchen und der Tod, 1894, Grafiksammlung „Mensch und Tod“ der Heinrich-Heine-Universität
Alle Bilder aus dem Ausstellungskatalog

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Grabe Spaden, grabe! / Alles, was ich habe, / Dank ich, Spaden, dir! / Reich und arme Leute, / Werden meine Beute, / Kommen ein zu mir!

Weiland groß und edel, / Nickte dieser Schädel / Keinem Gruße Dank! / Dieses Beingerippe, / Ohne Wang' und Lippe / Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren / War vor wenig Jahren / Schön wie Engel sind! / Tausend junge Fentchen / Leckten ihm das Händchen, / Gafften sich halb blind.

(Johann Christoph Hölty, 1777)

Seit 1976 besitzt die Heinrich-Heine-Universität einen Schatz: Die Sammlung „Mensch und Tod“, die unter dem damaligen Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin, Prof. Dr. Hans Schadewaldt, von dem Berliner Chirurgen Prof. Dr. Werner Block angekauft wurde. Rund 1000 Darstellungen (oft zusammengehörende Folgen von bis zu 40 Blättern) umfasste die Sammlung damals, seither ist sie deutlich gewachsen. Und das ohne eigenes Budget, alles nur mit Hilfe von Spendern.

Gut 4000 Grafiken sind hinzugekommen, oft von der Freundesgesellschaft oder anderen Geldgebern finanziert, vielfach auch Schenkungen der Künstler selbst, wie Eva Schuster, M.A., die die Sammlung bis Ende Januar 2007 betreute, betont.

Neueste Erwerbung ist der „Dresdner Totentanz“, eine Serie von Fotomontagen aus den Jahren 1945 bis 1947 von Edmund Kesting. „Nach dem Zweiten Weltkrieg sind lange nicht so viele Totentänze entstanden wie nach dem Ersten“, erklärt Schuster. Nach 1918 war das Thema allgegenwärtig, und mittlerweile erlebt es wieder eine Renaissance. Nicht nur in der Öffentlichkeit, auch bei den Künstlern ist ein zunehmendes Interesse zu beobachten, neben Alfred Hrdlicka, Ernst Fuchs oder Urs Dossi ist vor allem der 1995 verstorbene Horst Janssen zu nennen. Seine Grafik „Ich sterbe nicht, ich bin der Tod“ gehört zu Schusters erklärten Lieblingsstücken.

Die Entstehung des Totentanzmotives ist nicht eindeutig geklärt. Es gehört allerdings seit dem 15. Jahrhundert zu den populärsten Motiven europäischer Kunst, so die Düsseldorfer Kunsthistorikerin Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch: 1424 entstand in Paris ein Wandgemälde auf dem Friedhof des Franziskanerklosters „Aux SS. Innocents“. Nur vierzehn Jahre später datiert der berühmte „Basler Totentanz“ (der um 1440 im Dominikanerkonvent gemalt wurde und in der Sammlung als Kupferstichfolge von Matthäus Merian d. Ä. erhalten ist), ein Werk, das immer noch gerade viele Studenten interessiert, wie Eva Schuster beobachtet hat. „Die Pest in Europa um 1348 hatte auf die zeitgenössische Kunst viele Auswirkungen“, so Schuster, „ob sie aber für die Entstehung des Totentanzes verantwortlich ist, ist nicht endgültig geklärt. Es gibt auch Vermutungen, dass die ersten Totentänze Reaktionen auf das muntere Treiben von Händlern und Einkäufern auf den Friedhöfen waren.“ Auch, dass das Motiv aus dem Volksglauben, dass die Toten nachts auf dem Friedhof tanzen, heraus entstanden, ist denkbar.

Der älteste Totentanz der Düsseldorfer Sammlung ist Holbeins Druckgrafik, die aus 53 Blättern besteht. Mit dem Aufkommen des Drucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts veränderte sich die Totentanzdarstellung. Waren die spätmittelalterlichen Totentänze groß angelegte Kompositionen auf Friedhofsmauern oder Beinhäusern, so wurde nun, bedingt durch die kleineren Blätter, der lange Reigen in verschiedene Einzelpaare aufgelöst. Das hatte auch eine Veränderung in der Aussage

zur Folge: Nicht mehr das Sterben als kollektives Schicksal, unabhängig von Stand und Ansehen, stand im Vordergrund, sondern die Individualisierung des Todesgeschehens.

„Mit Hilfe der ‚ars moriendi‘, der Kunst des Sterbens, sollte der Sterbestunde der Schrecken genommen werden“, erklärt von Hülsen-Esch. „Werke des ‚Memento mori‘ erinnerten die Betrachter zu jeder Zeit und an jedem Ort an ihre eigene Sterblichkeit.“ Durch die verschiedensten „Memento mori“-Objekte, die bis ins 19. Jahrhundert hinein populär waren, wurde den Menschen der eigene Tod stets bewusst gemacht. Nahezu alle Gegenstände konnten die Mahnung „Gedenke, dass du sterben musst“ tragen, so zierten Totenköpfe nicht nur Rosenkränze, sondern auch Schmuck, Pfeifenköpfe oder Zahnstocher; Anhänger in Sargform oder mit Cupido und Totenschädel waren ebenso an der Tagesordnung wie eine Schnufftabakdose in Sargform.

Die Sammlung reizte die Kunsthistorikerin von Hülsen-Esch schon lange, die das Thema nach eigener Aussage „aus der makabersten Ecke“ holen wollte.

Über zwei Jahre hat sie gemeinsam mit der Leiterin des Kölner Museum Schnütgen, Dr. Hiltrud Westermann-Angerhausen, und Dr. Stefanie Knöll sowie Düsseldorfer Studierenden eine Ausstellung konzipiert, die im Herbst und Winter mit unterschiedlichen Schwerpunkten in

Köln und Düsseldorf lief und derzeit in Recklinghausen zu sehen ist. „Zum Sterben schön!“, so der Titel der Schau, war in Köln im Museum Schnütgen zu sehen. Unter dem Motto „Alter, Totentanz und Sterbekunst“ wurden hier Exponate aus der Grafiksammlung der Heinrich-Heine-Universität und mittelalterliche Kleinplastiken, meist Elfenbein-





Michael Wolgemuth, Tanz der Gerippe, 1493, Grafiksammlung der Heinrich-Heine-Universität

schnitzereien, vom Museum Schnütgen gezeigt.

Spannend ist zu sehen, dass die Darstellung von Toten oftmals auch eine Einführung des Betrachters in die menschliche Anatomie zu sein scheint. So etwa bei einem Memento mori in Form eines Grabmals. Entstanden in der Westschweiz um 1520, zeigt es ein elfenbeinernes Skelett in einem Sarg, wobei ein klaffender Bauchschnitt mit herunterhängender Haut Gelegenheit gibt,

ins Innere des Körpers zu schauen. Doch was zu sehen ist, ist keine korrekte Abbildung menschlicher Innereien, sondern allerlei Getier, das den Leichnam von innen auffrisst. Fliegen, Kriechtiere, Würmer und Kröten sind sprichwörtliche Symboltiere, die für Vergänglichkeit und Sündhaftigkeit stehen.

„Das Interesse der Studierenden, sich mit dem Thema zu beschäftigen, war riesig“, berichtet Andrea von Hülsen-

Ebenfalls im Goethe-Museum fand dann auch eine internationale und interdisziplinäre Tagung „Alterskulturen und Potentiale des Alterns“ statt.

Altern, nicht nur eine biologische, sondern auch eine soziale Tatsache, wurde hier von Geisteswissenschaftlern, Sozialwissenschaftlern und Medizinerinnen untersucht, kulturelle Variationen, Repräsentationen und Potentiale des Alter(n)s beleuchtet. Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, eine der Mitorganisatorinnen der Tagung: „Der Tagungsort bot den idealen Rahmen für die intensiven und fruchtbaren Diskussionen, die durch die Möglichkeit bereichert wurden, in den Pausen die Theorie mit der Anschauung - den Exponaten der Ausstellung im Erdgeschoss - zu verbinden.“

Für Rückfragen zur Tagung, zu der auch noch in diesem Jahr ein Tagungsband erscheinen wird, steht Dr. Christoph auf der Horst, Telefon 81-15820, zur Verfügung.

Esch. Viele Katalogartikel für den Ausstellungskatalog wurden als Seminararbeiten der Studierenden verfasst, über zwei Jahre haben viele ehrenamtlich an der Ausstellungskonzeption mitgearbeitet. Und so gibt es nicht nur einen wissenschaftlichen Katalog zur Ausstellung, sondern auch für die Düsseldorfer und die Kölner Schau je ein Begleitheft für alle Interessenten.

Die Düsseldorfer Ausstellung, die in Kooperation mit dem Goethe-Museum erarbeitet und auch dort gezeigt wurde, stand unter dem Motto „Der Tod in Literatur, bildender Kunst und Musik“. Neben den Exponaten aus der Grafik-



Zahnstocher, England, ca. 1620

sammlung der Heinrich-Heine-Universität und den Kölner Kleinplastiken waren hier vor allem Zeichnungen, Handschriften und Radierungen zur Todesthematik zu sehen. Auch hier wurden die Themen Memento Mori, Totentanz oder Alter behandelt, daneben aber auch Werke zum „Tod und Mädchen“ oder „Der Tod der Großen“ gezeigt. Dieses letzte Thema brachte einen neuen Aspekt in die Ausstellung: Steht bei den Totentänzen immer die Aussage „Es trifft jeden“ im Hintergrund, so wird hier plötzlich der Tod hoch stehender Persönlichkeiten besonders herausgehoben. Die Bleistiftzeichnung „Goethe auf dem Totenbett“, von Friedrich Preller unmittelbar nach seinem Tod angefertigt, war zu sehen, ebenso wie das Notenblatt der Hymne „Have Anima“ Johann Nepomuk Hummels, die zum Begräbnis des Großherzogs Carl August am 8. Juli 1828 aufgeführt wurde.

Sammlung in neuen Händen

Seit 1980 betreute Eva Schuster M.A. die Grafiksammlung „Mensch und Tod“ des Medizinhistorischen Seminars. Neben der Katalogisierung der Sammlung, wozu immer auch eine ausführliche Recherche über Künstler, Entstehungszeit, Symbole und weitere Bezüge gehört, hat sie in den letzten Jahren die Sammlung in eine Datenbank eingepflegt. Von Anfang an war Eva Schuster auch in der Lehre tätig und bot in jedem Semester ein Seminar über die Sammlung an, das meist weniger von Medizinern als von Kunsthistorikern besucht wurde. Die Kunsthistorikerin, die in Rumänien studierte und auch dort ihre berufliche Laufbahn begonnen hatte, erlebt meist ein großes Interesse an den Seminaren, vor allem von Seiten der angehenden Kunsthistoriker. Allerdings, so Schuster, sei am Umgang der Studierenden mit dem Thema kaum eine Veränderung festzustellen, äußere Entwicklungen oder die weltpolitische Lage hätten keinen Einfluss auf das Interesse der Studierenden. Die mögen, so hat Schuster beobachtet, zeitgenössische Totentänze gar nicht so gern, das Interesse am uralten Basler Totentanz hingegen sei ungeboren.

Gut siebzig Ausstellungen hat Schuster in den 26 Jahren organisiert, viele davon im Ausland. Daneben war sie um die ständige Erweiterung der Sammlung bemüht, zwischen zehn und fünfzehn Werken pro Jahr konnte sie meist ankaufen - dank der Hilfe von Geldge-



Eva Schuster M.A.

bern. Ende Januar ist Eva Schuster in den Ruhestand gegangen - und hat „die Sense an Dr. Stefanie Knöll weitergegeben“. Die Kunsthistorikerin, die mit einer Arbeit über Professorengrabmale promoviert wurde, hat schon die Ausstellung „Zum Sterben schön!“ mitbetreut. „Nach der Arbeit über die Grabmäler hatte mich das Thema ‚Tod und Sterben‘ ganz einfach“, berichtet die 31jährige. Hat man als Kuratorin einer



Dr. Stefanie Knöll

Totentanzsammlung auch ein Lieblingsstück? Natürlich, finden beide. Während Schuster Corinth und Janssen sehr schätzt, hat Knöll es „The English Dance of Death“ von Thomas Rowlandson besonders angetan. „Dieser Totentanz ist nicht nur eine reine Moralpredigt. Er macht auch mit viel Humor auf die kleinen Charakterschwächen der damaligen englischen Gesellschaft aufmerksam“, erklärt sie die Vorliebe.

Das große Interesse ihrer Studierenden ermunterte Andrea von Hülsen-Esch auch dazu, ein Schulprogramm zur Ausstellung anzubieten. Lehrer aller Jahrgangsstufen konnten sich hier online auf den Ausstellungsbesuch mit ihren Schülern vorbereiten, ein Quiz für die Unter-, Mittel und Oberstufe sollte die Schüler motivieren, sich ausführlich mit der Ausstellung zu beschäftigen. Als die ehemalige WDR-Moderatorin Carmen Thomas von diesem Projekt hörte, war sie so begeistert, dass sie als Preis für das Quiz ein Kommunikationstraining für Schüler in der von ihr gegründeten Medienakademie stiftete. Über 60 Lehrer nutzten das Angebot, vielfach Religionslehrer, zum Teil aber auch Deutschlehrer, die ihre Klassen hier zum Beispiel auf Unterrichtseinheiten zum Thema „Barock“ vorbereiteten.



Hans Sebald Beham: Der Tod und das schlafende Weib, 16. Jhd., Grafiksammlung der Heinrich-Heine-Universität



Thomas Rowlandson: The English Dance of Death, 1814-1816, Grafiksammlung der Heinrich-Heine-Universität

Im Mittelpunkt: Modernisierung der Mensa

Bilanz: Das Studentenwerk erzielte 2005 ein gutes Jahresergebnis

VON LYDIA KAISER

Weniger Appetit? Das Studentenwerk Düsseldorf registrierte im Jahr 2005 978.912 ausgeteilte Mensaeissen an den Düsseldorfer Hochschulen, das waren über 20.000 weniger als im Vorjahr. 3.550 Wohnplätze standen zur Verfügung (3.275 im Vorjahr), 6.204 Hochschüler bekamen BAföG-Unterstützung (6.704 im Vorjahr). Grund: allgemein rückläufige Studierendenzahlen.

Das Geschäftsjahr wird im Bericht 2005 jedoch als insgesamt erfolgreich gewertet, das Studentenwerk verfügt weiterhin über eine gesunde Finanzstruktur und erzielte mit 666.000 Euro wieder ein positives Ergebnis.

Den höchsten Anteil an Studierenden konnte dabei nach wie vor die Heinrich-Heine-Universität für sich verbuchen. Mit einem prozentualen Anteil von 50,6 Prozent an eingeschriebenen Hochschülern im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks stellt sie den Spitzenreiter unter den fünf Institutionen (HHU, Fachhochschule Düsseldorf, Robert-Schumann-Musikhochschule, Kunstakademie und FH Niederrhein).

Dipl.-Kfm. Manfred Losen leitete 2005 zum letzten Mal als Geschäftsführer die Geschicke des Studentenwerkes. Nach nahezu 29-jähriger Amtszeit konnte er als Zeitzeuge die Entwicklungen seit 1977 nachvollziehen. „So stieg die Zahl der zu betreuenden Studierenden seit meinem Amtsantritt im Jahr 1977 von 21.000 auf heute 35.000 an,



Foto: Wilfried Neuse

Die renovierte Mensa ist ein Schmuckstück auf dem Campus. Gestiegene Produktionskosten machten jedoch eine Erhöhung der Preise unumgänglich.

die Bilanzsumme bzw. der Vermögenswert des Studentenwerks erhöhte sich von 7,7 Millionen Euro auf 113 Millionen Euro“, schreibt er im Vorwort des Jahresberichtes.

Im Mittelpunkt der Investitionen stand 2005 die Sanierung der Zentralmensa auf dem Universitäts-Campus (Speisesaal und Küche). Die neue Küche nahm die Produktion im Januar 2006 auf.

Gestiegene Produktionskosten machten eine Erhöhung der Mensapreise (seit 2002 stabil) unumgänglich. „Die Essenspreise für Bedienstete stiegen deutlich, die für Studierende geringfügig“, so der Bericht (bei den Bediensteten/Gästen von 3,15 Euro auf 3,70 Euro; bei den Studierenden für das Menü von 1,95 Euro auf 2,05 Euro).

Das Cateringgeschäft entwickelte sich sehr gut (Zunahme um über 30 Prozent). Zitat aus der Bilanz: „Es ist

erfreulicherweise gelungen, die Einbußen bei den Mensaelösen durch Leistungssteigerungen in den Cafeterien und im Cateringgeschäft mehr als auszugleichen.“

2005 wurde auch die Wohnanlage an der Ernst-Derra-Straße fertig, die 120 neuen Wohnplätze liegen „in fußläufiger Entfernung zum Campus und zu den Einrichtungen des Universitätsklinikums.“

Stichwort „Kinderbetreuung“: Die Kita „Abenteuerland“ (bisher für Kinder bis zwölf) wurde umstrukturiert in eine kleine altersgerechte Gruppe für Kinder im Alter von vier Monaten bis sechs Jahren. Jetzt stehen 14 Plätze für Kinder unter drei Jahren zur Verfügung, damit wurde das Angebot für diese Altersgruppe verdoppelt.

Infos:
www.studentenwerk-duesseldorf.de



British Boarding Schools
Gabriele Jürgens-Till
Heidstrasse 7 · 42781 Haan
www.englische-internete.de
www.intedu.de
Tel.: (02129) 95 98 61

Die beste Zukunftsinvestition in Ihr Kind – Ausbildung in renommierten Boarding Schools und Summerschools. Wir beraten Sie individuell und helfen Ihnen bei der Wahl der passenden Schule in Großbritannien, Australien und Kanada.

„Batlas II“: Skulptur von Thomas Schönauer

Am 6. Dezember 2006 wurde vor dem Rektorat eine Skulptur („Batlas II“) des Düsseldorfer Künstlers Thomas Schönauer enthüllt. Vier wuchtige Einzelelemente, die sich zu imposanter Höhe aufbauen, ruhen auf zwei erstaunlich grazilen Füßen. Die Skulptur ist ein Geschenk der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität zum 40jährigen Jubiläum der Hochschule. Dessen Vorsitzender, Alt-Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, übergab die Statue an Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch.

Das leuchtende Blau der schwergewichtigen Skulptur ist eine Farbe der Sehnsucht und kontrastiert effektiv mit der begrünten Fläche des Umfelds. Zudem setzt das Blau einen kraftvollen Kontrapunkt zur Architektur des Rektorats. Schönauers Arbeit strahlt eine Leichtigkeit aus, die im frappierenden Gegensatz zum Schwergewicht und zur starren Materialität des Stahls zu stehen scheint.

Thomas Schönauer arbeitet vorzugsweise mit Stahl und sucht die Auseinandersetzung mit Architektur und vorhandenen Raumstrukturen. Er wurde 1953 in Düsseldorf geboren und studierte an der Universität von 1974 bis 1978 Germanistik, Romanistik und Philosophie. Seit 1978 hat er ein Bildhaueratelier in seiner Heimatstadt.



Foto: Markus Reimert

Premiere: 1. „Paul Spiegel-Vorlesung“

Am 25. Januar 2007 wurde erstmals eine „Paul Spiegel-Vorlesung“ („Paul Spiegel Memorial Lecture“) an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gehalten.

Die Fakultät gedenkt mit dieser öffentlichen Vorlesungsreihe des 2006 verstorbenen Präsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, der ihr eng verbunden war. Im Februar 2004 verlieh die Philosophische Fakultät Paul Spiegel die Ehrendoktorwürde; die Laudatio hielt damals Altbundespräsident

Dr. h.c. mult. Johannes Rau, ebenfalls Ehrendoktor der Fakultät. Unvergessen bleibt auch die Vorlesung über „Vergangenheit und Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland“, die Paul Spiegel im Sommer 2004 an der Heinrich-Heine-Universität hielt.

Die „Paul Spiegel-Vorlesung“ wird in halbjährlichem Turnus eine international hervorragend ausgewiesene Persönlichkeit aus dem Bereich der Jüdischen Studien nach Düsseldorf bringen.

Den Anfang machte Dr. Ada Rapoport-Albert vom University College Lon-

don. Sie sprach über die Spiritualität jüdischer Frauen in der Frühen Neuzeit („From Charismatic Prophetess to Madwoman: Female Jewish Spirituality in the Early Modern Era“). Die in Israel geborene Wissenschaftlerin ist insbesondere durch ihre wegweisenden Forschungen zur jüdischen Mystik hervorgetreten.

Ermöglicht wird die Veranstaltungsreihe durch eine großzügige Zuwendung der „Moe Radzyner Stiftung Brückenschlag“.

R. W.

Erbens „Raumkunstwerk“ eingeweiht

Foto: Sergej Lepke



Der Düsseldorfer Künstler Ulrich Erben vor den „Tageszeiten“

Am 13. Dezember 2006 wurde im Konrad-Henkel-Hörsaal ein „Raumkunstwerk“ von Ulrich Erben eingeweiht. Erben, 1940 in Düsseldorf geboren, ist Professor für Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf, Abteilung Münster. Vier großformatige Bilder schmücken zwei Seiten des größten Hörsaals der Heinrich-Heine-Universität. Ehrensensator Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte hat sie der Universität zum Geschenk gemacht.

Die Gruppen tragen die Namen „Tageszeiten“ und „Nachtzeiten“ (Acryl und Pigment auf Leinwand). „Erben entschied sich im Fall des Konrad-Henkel-Hörsaals für vier jeweils 280 x 200 cm große Bilder, die er in ihrer Farbigkeit genau aufeinander abgestimmt und gerade deshalb sehr unterschiedlich angelegt hat. Von ihrer Flächenaufteilung her sind die hochformatigen Leinwände hingegen identisch: Jeweils eine rechteckige Fläche in der Mitte wird gleich-

sam durch einen breiten Rand kontrastreich eingefasst, und alle vier Bilder beziehen ihre am Ende doch so unterschiedlichen Wirkungen aus dieser für sie verbindlichen geometrischen Grundeinteilung, man könnte auch sagen: aus diesem durchdachten malerischen Konzept“, schreibt der Kunsthistoriker Peter Friese zu dem Werkensemble.

„Hören, Sehen und Denken haben in dem großen Saal Priorität. Wie lässt sich dort etwas Zweckfreies entwickeln, die Ästhetik verändern?“, fragte sich der Künstler Ulrich

Erben, als er vor rund zwei Jahren den Auftrag für dieses Werk erhielt.

Verändert hat er den Hörsaal durch die großformatigen Bilder zweifellos. Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch: „Ulrich Erben hat uns etwas gegeben, was ihn und sein Werk auszeichnet: die Chance, mit und durch seine Bilder in einen neuen, einen anderen Raum einzutreten und dort aufmerksam zu leben.“

V. M

**Rechtsanwaltskanzlei
Dr. Thomas Holl**

Lehrbeauftragter der Heinrich-Heine-Universität

Tätigkeitsschwerpunkte:
Medizinrecht · Erbrecht · Anwaltsrecht
sowie allgemeines Zivilrecht

Berliner Allee 32 · 40212 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 86 47 20 · Fax: (02 11) 8 48 44

www.ra-dr-holl.de

ECOLAB®

**Unser Service-Team ist für Sie da –
Komplettanbieter für die professionelle
Reinigung und Desinfektion**

- Produktprogramme
- Dosiersysteme
- Service
- Training

Ecolab Deutschland GmbH
Institutional Division
Canthalstr. 7 · 63450 Hanau
Service-Nr. Tel.: (061 81) 3600266-271 · Fax: -202

An die Töpfe, fertig, los!

7. Forschungsrahmenprogramm bietet jede Menge Chancen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Gut fünfzig Milliarden Euro, die in den nächsten sechs Jahren verteilt werden sollen: Das 7. Forschungsrahmenprogramm der EU hat es in sich. Und bietet auch für Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität jede Menge Chancen, davon sind Anette Traude und Patricia Nitsch von der Abteilung „Forschungs- und Technologie-Transfer“ überzeugt.

Vier große Themenblöcke umfasst das Programm: „Zusammenarbeit“, „Menschen“, „Ideen“ und „Kapazitäten“ lauten sie, nicht immer ganz glücklich ins Deutsche übertragen. Während sich die „Kapazitäten“ vor allem auf die Industrie beziehen, sind die drei anderen Bereiche für Universitäten hochinteressant. Hinter „Zusammenarbeit“ verbergen sich zehn verschiedene Themenbereiche, die Liste reicht von „Gesundheit“ über „Informations- und Kommunikationstechnologien“, „Nanowissenschaften“ und „Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften“ bis hin zu „Weltraum“ und „Sicherheit“.

„Da werden sicher für die Medizinische und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät sehr interessante Ausschreibungen dabei sein“, ist Anette Traude, die Leiterin der Abteilung, überzeugt. „Gesundheit“, der Themenbereich, in den die medizinische Forschung, also einer der Forschungsschwerpunkte der Heinrich-Heine-Universität, fällt, ist mit rund 6 Milliarden Euro der zweitgrößte Förderbereich; aber auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften, die erstmalig im 7. Forschungsrahmenprogramm aufgenommen

wurden, sind noch rund 600 Millionen Euro vorgesehen. Mit dem Programm „Zusammenarbeit“ sollen wie in den bisherigen Forschungsrahmenprogrammen die traditionellen länder- und institutionenübergreifenden Forschungs- und Vernetzungsprojekte gefördert werden. „Die Gelder werden in Form von Projektmitteln vergeben, hier sollen sich Wissenschaftler verschiedener europäischer Länder zusammenfinden und zusammenarbeiten“, erklärt die zuständige Referentin, Patricia Nitsch.

Das sieht bei einem anderen Themenkomplex anders aus, die Mittel aus dem Bereich „Ideen“ können auch einzelne Wissenschaftler bzw. Forschungsteams einer Hochschule beantragen. Hinter „Ideen“ verbirgt sich in erster Linie der neu gegründete Forschungsrat der EU (European Research Council), der Anfang 2007 seine Arbeit aufnahm. Geleitet wird er vom ehemaligen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Ludwig Winnacker. „Hier wird erstmals in der EU explizit Grundlagenforschung gefördert“, erklärt Anette Traude, „damit entsteht ein Bereich, der sowohl für Nachwuchswissenschaftler als auch für sehr etablierte Forscher interessant ist.“ Dieses Themenfeld ist für alle Wissenschaften offen, hier sollen auch, ähnlich wie bei der DFG, keine

Projekte ausgeschrieben werden, sondern die Forschungsthemen werden vollständig von den Antragstellenden definiert.

Im Bereich „Menschen“ wird vor allem die Mobilität der Wissenschaftler gefördert. Die Fördermaßnahmen reichen von internationalen Doktorandenschulen, über Individualstipendien für Postdoktoranden bis hin zu Kooperationsprojekten zwischen Industrie und Hochschulen. „Das ist für uns in Deutschland vielleicht nichts so Neues“, erläutert Anette Traude, „aber so wird gerade auch osteuropäischen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu internationalen Kontakten eröffnet.“ Ziel ist eine völlig neue Reisekultur. Wissenschaftler aller Fachrichtungen können sich hier um Förderungen bewerben und: „Die Antragsmodalitäten sind deutlich vereinfacht worden.“

Nitsch und Traude bewerten das 7. Forschungsrahmenprogramm ausgesprochen positiv: „Es ist absolut spannend, wie viel hier passiert“, so Traude, und Nitsch fügt hinzu: „Man erkennt immer stärker Verknüpfungen zwischen der naturwissenschaftlichen und medizinischen Forschung und den Geisteswissenschaften. Hier soll insbesondere die Kooperation in Forschungsverbänden gestärkt werden. Die EU macht deutlich, dass es das eine nicht ohne das andere geben kann.“

Bei der Abteilung für Forschungs- und Technologie-Transfer gibt es alle Informationen über das 7. Forschungsrahmenprogramm. Patricia Nitsch steht als Ansprechpartnerin für Fragen zu Programmen und Fördermöglichkeiten zur Verfügung (Telefon 81-11398), außerdem berät Christiane Hanke vom Akademischen Auslandsamt bei Fragen zur Mobilität (Telefon 81-11910). Unter der Adresse www.uni-duesseldorf.de/home/Forschung/Forschungsfoederung/info finden sich weitreichende Informationen, außerdem steht eine Förderdatenbank sowie ein Newsletter „Aktuelle Förderprogramme“ zur Verfügung.

GEL-A-MED®

MEDIZINISCHE BETT- UND SITZAUFLAGEN

Hansa-Allee 108 · 40547 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 55 63 33 · Fax: (02 11) 55 79 28 0



Ehrung für 25 Jahre im öffentlichen Dienst

Am 17. November 2006 fand im Versorgungszentrum des UKD die traditionelle gemeinsame Jubilarehrung von Universität und Universitätsklinikum statt. Insgesamt 25 Jubilare aus dem UKD und 12 aus der Universität wurden für 25jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst geehrt.

In seiner Begrüßung wies Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch auf Parallelen zu 1981 hin: „Auch damals gab es eine große Baugrube! Damals wuchs unsere MNR-Klinik in die Höhe. Heute entsteht das neue Operative Zentrum II.“

Labisch erinnerte an die Entwicklung von UKD und Universität. „1981 war das Klinikum nur staatlich, seit 2001 ist es eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, und ab 2007 wird die Universität auch nicht mehr staatlich sein.“ Er sprach mögliche Ängste um den Arbeitsplatz an, „der eine oder andere fühlt sich bedroht, die Sicherheit des Staates entfällt. Viele erleben dies vielleicht als Phase der Unruhe.“ Gemein-



Foto: UKD

Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch begrüßte die Jubilare.

sam müsse man sich fragen: Wofür stehen wir eigentlich? „Wir alle wirken an dem Gesamtergebnis mit!“ Und mit Blick auf das UKD: „Wir sind ein Krankenhaus der Supra-Maximalversorgung mit sehr gutem Ruf! Und wir haben eine hervorragende Medizinische Fakultät!“

Der Rektor wies, was die Forschung in Düsseldorf angehe, auf die ausgezeichneten Plazierungen der Fächer Medizin, Biologie, Biotechnologie und Psychologie in DFG-Rankings hin. Auch in der Lehre stehe man in den Sozialwissen-

schaften, Jura, Psychologie und Kulturwissenschaften in Deutschland ganz oben. Labisch: „Die Arbeit, Ihre Arbeit in einer Universität, ist keine normale Arbeit. Sie läßt relativ große Freiräume. Die meisten tun erheblich mehr als es bedarf.“

Für die Jubilare sprach Lorenz Hoffmann-Gaubig, stellvertretender Personalratsvorsitzender des UKD. Musikalisch begleitet wurde die von Ursel Meis organisierte Feier in bewährter Weise von Gerhard Thore.



www.lsc-dus.de

THE BUSINESS LAB

LIFE SCIENCE CENTER

DÜSSELDORF



DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!

Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf · Dr. Thomas Heck · Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf · Tel.: +49(0)211-60224610 · mail:heck@lsc-dus.de

Freundesgesellschaft: 1,8 Mio für Forschung und Lehre

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. (GFF) und die von ihr verwalteten Stiftungen stellten 2005 für die Förderung von Forschung und Lehre rund 1,8 Millionen Euro zur Verfügung.

Das gab GFF-Präsident Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser anlässlich der Jahresveranstaltung der Freundesgesellschaft am 28. Oktober 2006 im Industrie-Club Düsseldorf bekannt. Erfreulich war nach Mitteilung von Kaiser auch die Erhöhung des Vereins- und Stiftungsvermögens. Es wuchs im Berichtsjahr um 3,2 Prozent auf über 25,1 Millionen Euro.

Der GFF wurde 2005 auch wiederum eine neue Stiftung anvertraut, und zwar die vom Düsseldorfer Unternehmer Friedrich-Wilhelm Hempel errichtete und mit einem Kapital von 307.000 Euro ausgestattete „Christiane + Claudia Hempel-Stiftung für Klinische Stammzellforschung“. Die GFF beteiligte sich ihrerseits mit 25.000 Euro an der neu gegründeten Bürgerstiftung Düsseldorf, in deren Stiftungsrat die GFF durch ihren Präsidenten vertreten ist.

Mit dem bisherigen Verlauf des Jahres 2006 - so Prof. Kaiser - könne die Freundesgesellschaft ebenfalls sehr zufrieden sein. So sei ihr beispielsweise erneut eine Stiftung übertragen worden; es handele sich um die „Paul- und Marianne-Pap-Stiftung“, die über ein Vermögen von ca. 1,3 Millionen Euro verfüge und sich die Unterstützung der Kinderklinik der Heinrich-Heine-Universität zum Ziel gesetzt habe.

Im Rahmen der Jahresveranstaltung wurden auch mehrere wissenschaftliche Preise verliehen. Den mit 10.000 Euro dotierten „Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ erhielt **Privatdozentin Dr. Andrea Gerhardt**, Institut für Hämostaseologie und Transfusionsmedizin der Heinrich-Heine-Universität, für ihre Habilitationsschrift. Der mit 12.500 Euro ausgestat-



Prominenz und Preisträger im Industrieclub (v.l.): Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Ehrensator Dr. Günther Wille, PD'in Dr. Andrea Gerhardt, Prof. Dr. Alfons Schnitzler, Dr. Sabine Cepok, Innovationsminister und Überraschungsgast Prof. Dr. Andreas Pinkwart, der frischgewählte Schatzmeister Prof. Dr. Clemens Börsig und GFF-Präsident em. Prof. Dr. h.c. Gert Kaiser.

Foto: Bernd Nanninga

tete „Reinhard-Heynen- und Emmi-Heynen-Preis“ wurde an **Prof. Dr. Alfons Schnitzler**, Neurologische Klinik der Heinrich-Heine-Universität, vergeben. Damit wurden seine herausragenden Forschungen zu zentralen Fragen der Hirnfunktion und ihrer Störungen ge-

würdigt. Den Forschungspreis der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung (10.000 Euro) konnte **Dr. Sabine Cepok**, Neurologische Klinik der Heinrich-Heine-Universität, entgegennehmen, und zwar für eine Arbeit über Multiple Sklerose. Othmar Kalthoff

In der Mitgliederversammlung wurde Prof. Dr. Clemens Börsig, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutschen Bank AG, zum neuen Schatzmeister gewählt. Er löste ab 1. Januar 2007 Wolf-Peter Wirsing ab, der nicht mehr kandidierte und für seine langjährigen Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Prof. Dr. Börsig war vor seinem Wechsel in den Aufsichtsrat Finanzvorstand der Deutschen Bank und zugleich verantwortlicher Bankrepräsentant für die Region Düsseldorf. Wie Prof. Dr. Börsig anlässlich seiner Wahl zum GFF-Schatzmeister betonte, fühlte er sich nach wie vor Düsseldorf sehr verbunden, so dass er das Amt gerne angenommen habe. Es sei seine feste Überzeugung, dass Wissenschaft und Forschung im internationalen Wettbewerb eine immer größere Rolle spielten. Angesichts der Finanznot des Staates bedürfe es dabei mehr und mehr eines verstärkten privaten Engagements, wie es die Freunde und Förderer der Heinrich-Heine-Universität in vorbildlicher Weise zeigten. Sie verdienten deshalb alle Unterstützung.

Erfolgreich und zufrieden

Absolventenbefragung des BA-Studienganges Sozialwissenschaften

VON GERHARD VOWE
UND MARCO DOHLE

Wo bleiben die Absolventen unserer Studiengänge und wie sehen sie im Nachhinein ihr Studium? Das sind Fragen von zentraler Bedeutung, die jetzt für den Bachelor-Studiengang Sozialwissenschaften beantwortet werden können.

Denn im Sommersemester 2006 wurden die Absolventen dieses Studienganges befragt. Der Studiengang kombiniert Soziologie, Politikwissenschaft mit Kommunikations- und Medienwissenschaft. Bereits 1999 eingerichtet, verließen die ersten Absolventen 2002 die Universität. An der Befragung unter Leitung der Autoren nahmen mit 219 Personen fast zwei Drittel der angeschriebenen Absolventen teil. Wichtigstes Ergebnis: Gegenwärtig ist die Hälfte der Absolventen beruflich tätig und etwa ein weiteres Drittel studiert momentan in einem Masterprogramm. Die restlichen 15 Prozent befinden

sich in einer Übergangssituation oder üben alternative Tätigkeiten aus. Sie bilden sich weiter, schreiben ihre Doktorarbeit, jobben oder absolvieren ein Praktikum.

Von den berufstätigen Absolventen haben 71 Prozent einen festen Arbeitsvertrag, 15 Prozent sind selbstständig und 12 Prozent in einer berufsorientierten Ausbildungsphase, wie z.B. einem Volontariat. In den Beruf sind weit mehr als die Hälfte der Absolventen spätestens zwei Monaten nach Studienende gewechselt. Das zeigt, dass sich die Absolventen in der Regel schnell in den Arbeitsmarkt einfügen. Über 50 Prozent sind im Bereich der öffentlichen Kommunikation tätig (Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Marketing).

Von den Bachelorabsolventen, die sich nach ihrem Studium für ein Masterstudium entschieden haben, konnten bereits mehr als ein Drittel dieses Studium abschließen. Etwa 50 Prozent der gegenwärtigen Masterstudierenden

haben ihr Studium in Düsseldorf fortgesetzt, weitere 35 Prozent an einer anderen Universität in Deutschland, 14 Prozent im Ausland.

Das Bachelorstudium in Düsseldorf wird von den Absolventen rückblickend gut beurteilt. Deutlich mehr als die Hälfte würde sich erneut für den Studiengang entscheiden. Die Absolventen fühlen sich gut für ihre jetzige Tätigkeit vorbereitet - die Masterstudenten besser als die Berufstätigen. Mit ihrer gegenwärtigen Situation sind die Absolventen insgesamt zufrieden, vor allem die Berufstätigen äußern sich positiv. Selbst mit Blick auf die dritte Gruppe kann von einem „abgehängten Prekariat“ nicht die Rede sein. Bei der Wiederholung der Studie in zwei Jahren wird sich zeigen, ob die Befunde Bestand haben.

Für weitere Informationen:

Prof. Dr. Gerhard Vowe
(vowe@uni-duesseldorf.de)
Dipl.-Medienwiss. Marco Dohle
(marco.dohle@phil-fak.uni-duesseldorf.de)

NÜRNBERGER

Beamtendarlehen

**Schon ab
5,99 % Zins*.**

Bis zu 60.000 EUR bei
flexiblen Laufzeiten.

Jetzt können Ihre Wünsche sofort wahr werden. Denn für Sie als Beamter oder unkündbarer Angestellter im öffentlichen Dienst geht das ganz einfach und schnell.

Interessiert? Anruf genügt.

(*effektiver Jahreszins bei einer Laufzeit von 12 Jahren)

NÜRNBERGER
Beamten Lebensversicherung AG
Herr Bezirksdirektor Uwe BäB
Berliner Allee 34/36, 40212 Düsseldorf
Telefon (02 11) 13 66-3 51, Fax 13 66-1 59
uwe.baess@nuernberger.de



Drei starke Partner an Ihrer Seite:

DSL | Bank
Partnerbank der
Finanzdienstleister

dbb
vorsorgewerk
günstig - fair - nah

Schutz und Sicherheit im Zeichen der Burg

NÜRNBERGER
Beamten Lebensversicherung AG



Armes Kind, – dickes Kind?

Elternhaus spielt bei der Entstehung von Übergewicht eine Rolle

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Der Klassenmampf“ titelte der Spiegel kürzlich kurz und prägnant. „Die oben speisen immer besser und teurer. Die unten essen immer schlechter und billiger“, war zu lesen. Und wer von denen wird dick? Dieser Frage ist die Erziehungswissenschaftlerin Dr. Frauke Viebahn in ihrer Dissertation nachgegangen.

Einflüsse elterlicher Erziehung auf die Adipositas im Kindesalter“, so der vollständige Titel der von Prof. Dr. Bernhard Dieckmann betreuten Dissertation. „Elterliche Erziehung ist mein Thema“ findet Frauke Viebahn nach wie vor, „die Einflüsse sind groß, ebenso wie die Unterschiede, viele Familien sind völlig kindzentriert, in anderen werden die Kinder stark vernachlässigt.“

Mit diesem stark körperlichen Thema war Viebahn innerhalb der Erziehungswissenschaften eine Außenseiterin, doch es reizte die 32jährige, einmal eine Zusammenschau über alle möglichen Ursachen zusammenzustellen. „Gewöhnlich untersucht jedes Fachgebiet das Thema aus seiner Perspektive, die Mediziner schauen, wie die körperlichen Ursachen sind, die Ernährungswissenschaftler blicken auf die Ernährung und die Sportwissenschaftler untersuchen die Zusammenhänge zwischen Dicksein und körperlicher Bewegung.“ Genau das wollte Viebahn nicht, sondern fachübergreifend die möglichen Ursachen für Dicksein im Kindesalter suchen – und dabei eben auch das Elternhaus betrachten.

Welche Kinder werden nun dick? Die armen. Die mit Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau. „Ein niedriger sozioökonomischer Status kombiniert mit einem erhöhten Körpergewicht des gleichgeschlechtlichen Elternteils erhöht das

Risiko für Adipositas im Kindesalter deutlich“, hat Viebahn festgestellt, „zudem sind Kinder in allein erziehenden Haushalten deutlich gefährdeter.“

Spannend liest sich die Untersuchung zu den soziokulturellen Veränderungen der letzten Jahre und Jahrzehnte. Je seltener Kinder zusammen mit der Familie essen, desto ungesünder ernähren sie sich – und das, wo heute nur in fünf Prozent der deutschen Haushalte Eltern und Kinder drei Mahlzeiten täglich zusammen einnehmen. Weitere Zahlen gefällig? Fast jedes zehnte Kind isst alleine zu Mittag und 15 Prozent der Kinder nehmen weder morgens noch abends eine geregelte Mahlzeit zu sich.

Doch das ist nur ein Teil der Ursachen, ein anderer ist die Bewegung bzw. deren Fehlen. „Die sportliche Aktivität nimmt mit wachsendem Haushaltseinkommen, einer höheren Schulbildung sowie mit steigendem beruflichen Status zu“, so Viebahn.

Neben der veränderten Ernährung und dem stark vom sozialen Status der Eltern abhängigen Wahrnehmung von durchaus bezahlbaren Sportangeboten hat sich auch der Umgang mit den Kindern deutlich verändert. Es ist ein Schwanken zwischen Vernachlässigung und Überbehütung, die kindlichen Bedürfnisse werden häufig nicht mehr wahrgenommen bzw. erfüllt. „Die Eltern trauen ihren Kindern wenig zu, sie regen sie kaum an, alleine zurecht zu kommen“, hat Viebahn festgestellt. Wenn eine Neunjährige nicht alleine den Müll runterbringen darf, weil die Mutter das als eine große Belastung empfindet, oder eine Elfjährige bei Regen nicht draußen spielen darf, dann sind das verblüffende Formen von Überbehütung. Dies und die Verwöhnung führen meist zu Passivität, Unselbständigkeit und Bewegungsunlust. Und dies wieder zu Übergewicht.

Die theoretischen Überlegungen hat Viebahn außerdem in einem empirischen Untersuchungsteil plausibilisiert. 15 Kinder im Alter zwischen neun und zwölf Jahren hat Frauke Viebahn in 30minütigen Interviews befragt. Alle waren übergewichtig: „Resümierend lässt sich ein Muster aus zeitlicher Vernachlässigung und zugleich altersunangemessener Pflichtübertragung sowie mangelnder Konsequenz feststellen“, fasst Viebahn zusammen, „welche das Erlernen von Selbständigkeit und Eigenverantwortung der betroffenen Kinder einschränkt.“



Foto: privat

Frauke Viebahn:

Einflüsse elterlicher Erziehung auf Adipositas im Kindesalter. Hypothetisch-empirisches Konstrukt der exogenen Adipositasgenese, **Online verfügbar unter:** ub.uni-duesseldorf.de

Wenn Manager nicht ins Museum gehen . . .

Magisterarbeit untersucht eine Düsseldorfer Public Private Partnership

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Warum steckt ein großer Energiekonzern viel Geld in ein Museum? Aus dem Gefühl gesellschaftlicher Verantwortung heraus? Um seinen Mitarbeitern eine Freude zu machen? Um der Stadt und den Menschen Gutes zu tun? Fragen, die sich der Kunsthistoriker Emmanuel Mir stellte – und die er zum Thema seiner Magisterarbeit machte.

Die Public Private Partnership (PPP) im Museumsbereich am Beispiel der Stiftung museum kunst palast", so der Titel der Arbeit, die Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch betreute und die vom Freundeskreis des Kunstgeschichtlichen Seminars mit dem Preis für die beste Magisterarbeit 2006

ausgezeichnet wurde. Der gebürtige Franzose hatte zunächst in Paris, Nizza und Düsseldorf Kunst studiert, bevor er 2001 das Studium der Kunstgeschichte begann. Mir, der sich schon lange auch für die Randgebiete seines Faches wie Kunstsoziologie und Kunstpolitik interessiert, wollte darin die von ihm vermutete Instrumentalisierung der Kunst untersuchen. Doch diese These erwies sich als falsch.

Sein Untersuchungsgegenstand, das museum kunst palast, das von E.ON großzügig unterstützt wird, brachte ihm gleich mehrere Vorteile: Zum einen war das Unternehmen gerne bereit, dem Studenten Einblick in die Abläufe zu gewähren und Fragen zu beantworten; zum zweiten war dieses „Düsseldorfer

Modell“ deutschlandweit die erste PPP zu Gunsten eines Museums; und drittens änderte sich kurz nach Abschluss der Arbeit die Lage noch einmal so, dass Mirs Thesen letztlich bestätigt wurden.

Doch von Anfang an. „Zu Beginn dachte ich, das Museum werde gnadenlos für Werbezwecke instrumentalisiert. Aber das stimmte nicht!“, berichtet Mir. Denn E.ON nutzt das Museum eher selten, „nur im Rahmen von repräsentativen Veranstaltungen wie ‚Mitarbeiterpreviews‘ und VIP-Empfängen belebt die E.ON-Belegschaft die Räume des Museums.“

Warum hat E.ON sich für das museum kunst palast entschieden? „E.ON ist im Jahr 2000 aus der Fusion der tradi-

International School of Düsseldorf e.V.
www.isdedu.de

INTERNATIONAL SCHOOL OF DÜSSELDORF e.V.

The International School of Düsseldorf e.V. offers

- a caring environment
- individual attention and guidance
- the International Baccalaureate Programme for 3 to 18 year olds
- life-long learning in a supportive international community
- opportunities for active and responsible global partnerships
- a challenging college preparatory course
- strong leadership from dedicated, well-qualified professionals

www.isdedu.de

The International School of Düsseldorf e.V.
Niederrheinstrasse 336, 40489 Düsseldorf
Tel.: +49 211 9406 712, mail:info@isdedu.de

Uni-Multi-Store Uni-Grill

Moorenstraße 74 + 78
gegenüber der Uniklinik
Himmelgeisterstr. 110

Döner · Pizza · Snacks · Warme Speisen · Getränke

Versuchen Sie doch Ihr Glück

und spielen mal wieder
Lotto – Tutto – Oddset
oder kaufen Sie Rubbellose
fragen Sie nach Ihrer Bonuskarte*
wir freuen uns über Ihren Besuch.

* Für Schüler 8 Menüs + 1 Menü gratis
Für Studenten 9 Menüs + 1 Menü gratis
Für Erwachsene 10 Menüs + 1 Menü gratis

unsere Öffnungszeiten:

Mo. – Fr. 6.00 - 22.00
Sa 7.00 - 22.00
Sonn. - u. Feiertags 7.00 - 22.00



Foto: Werner Gabriel



Emmanuel Mir vor dem museum kunst palast

tionsreichen Energiekonzerne VEBA und VIAG entstanden, allerdings wusste nach der Fusion kaum einer, was für ein Unternehmen das überhaupt ist“, so Mir. 150 Millionen Euro investierte E.ON in die Schöpfung einer Unternehmensidentität, in Werbung, Sportsponsoring und eben auch ins Museum. Doch die Möglichkeiten, die das Museum bietet, werden kaum genutzt.

In Unternehmensberatungen ist derzeit viel auch von Kunst die Rede. Manager werden etwa ins Museum geschickt, um neue Möglichkeiten der Wahrnehmung zu entwickeln, ihre Kommunikation durch die Beschäftigung mit Kunstwerken zu verbessern, Dinge anders sehen zu lernen. All das macht E.ON in seinen Räumen nicht. „Gerade in vielfach fusionierten Unternehmen, die keine eigene Unternehmenskultur haben, bieten sich solche Schulungen an“, so Mir.

Auch in die Ausstellungspolitik mischte sich E.ON zumindest lange Zeit nicht ein. Ulrich Hartmann, der erste E.ON-Vorstandsvorsitzende, hatte sich persönlich dafür eingesetzt, dass den Düsseldorfer Museumsleuten volle Freiheit bei ihrer Arbeit garantiert wurde: „Der

war noch ein klassischer Mäzen.“ Und so konnte Jean-Hubert Martin, der bis Mitte des Jahres 2006 das Museum leitete, absolute Gestaltungsfreiheit genießen. Martin blickt seit gut 25 Jahren mit großem Interesse auf die Kunst Asiens und Afrikas. Mit E.ON war zwar vereinbart, dass die Kassenschlagerausstellungen wie etwa die populäre Caravaggio-Schau stattfinden sollten, „damit sich das Haus nicht kaputt experimentiert“, diese Blockbuster blieben aber selten.

Das Ergebnis von Mirs Untersuchung hat E.ON nicht wirklich gefallen. „Im

Prinzip habe ich festgestellt, dass E.ON das Museum einfach nicht sinnvoll nutzt, dass das Unternehmen offenbar sehr viel Geld für etwas ausgibt, das man nicht wirklich versteht“, stellt Mir fest. Dass manche E.ON-Mitarbeiter von seiner Arbeit nicht begeistert waren, stört ihn aber nicht weiter, er bleibt seinem Thema in weiterem Sinne treu - und sucht sich für seine Dissertation einfach einen neuen Untersuchungsgegenstand.

Interessant war dann der Wechsel an der E.ON Spitze nach der Abgabe von Mirs Magisterarbeit. Der Übergang von Hartmann zu Wulf Bernotat brachte für das Museum deutliche Neuerungen. „Das Programm soll sich nun weniger nach wissenschaftlichen und mehr nach medien- und publikumswirksamen Kriterien richten, die Museumsleute werden so nach und nach entmachtet“, erklärt Mir. Mit welchem Sinn und Zweck? Die Ausstellungspolitik soll sich stärker an der geostrategischen Ausrichtung des Konzerns orientieren, dessen wichtigste Märkte in den kommenden Jahren Polen und vor allem Russland heißen. Durch Ausstellungen wie die geplante Schau mit impressionistischen Gemälden aus russischem Privatbesitz kommt E.ON an wichtige Kooperationspartner heran bzw. erhält Gelegenheit, diese einzuladen. „E.ON Ruhrgas in Essen macht das schon seit Jahren mit großem Erfolg“, erklärt Mir. Allerdings bislang nicht mit negativem Einfluss auf die Ausstellungen als solche, die Konzeption bleibt in den Händen der Kunsthistoriker, räumt der 34jährige Kunsthistoriker ein.

Public Private Partnership der Stadt Düsseldorf und der E.ON AG

Bei einer PPP finanzieren private Geldgeber öffentliche Vorhaben. Mit dem Projekt museum kunst palast waren E.ON (damals noch VEBA) und die Stadt Düsseldorf Vorreiter. 1998 schlossen sie zunächst für 10 Jahre den Vertrag: In eine gemeinnützige Stiftung gaben die Stadt Düsseldorf 4 Millionen, das Land 12 Millionen und E.ON stiftete 5 Millionen. Hinzu kam der Erlös des von der Stadt an E.ON verkauften Grundstücks von 10 Millionen. Über einen Zeitraum von 10 Jahren unterstützt die E.ON AG die Stiftung und stellt den Betrieb des museum kunst palast sicher: in den ersten sechs Jahren mit jeweils zweieinhalb Millionen Euro, in den folgenden sieben Jahren mit je einer Million Euro pro Jahr.

Von „Wandervogel“ bis „Punkrock“ ist vieles drin

Ein Online-Lexikon zur Jugendkultur als „work in progress“

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Das Online-Lexikon „Jugendkulturen.info“ ist nach eigenem Bekunden „ein didaktisches Projekt zur Verarbeitung, Vermittlung und Präsentation historischen Wissens“. Geschichtsstudierende stellen hier Ergebnisse aus Seminaren zur Jugendkultur des vergangenen Jahrhunderts bereit.

Zunächst der Selbstversuch: Schaut man unter „Tanzkultur“, so kommt man auf eine Seite, die einen Index oder eine Bibliographie anbietet. Unter Index wiederum findet sich ein Unterpunkt: „Punkrock“. Schade, das kann doch nicht alles gewesen sein. Nächster Versuch. Schaut man unter „Gender/Sex“, so findet sich, wiederum im Index, sehr viel zum „BDM“ und zu „Glaube und Schönheit“, etwas zur „HJ“ und ein wenig zur „Wehrgeistigen Erziehung“; aber das war's dann leider.

Was daran liegt, dass es sich bei dem „Online-Lexikon Jugendkulturen“, einem Projekt von Prof. Dr. Irmtraut Götz von Olenhusen (Historisches Seminar, Abteilung Neuere und Neueste Geschichte), um ein Werk im Entstehen handelt. Ein „work in progress“, das für die Studen-



Foto: Warner Bros. Pictures PresseService

Jugendkultur in den Sechziger Jahren: Demos, APO, Sex, Drugs and Rock'n Roll. Szene aus dem im Februar angelaufenen Film „Das wilde Leben“. Natalia Avelon spielt Uschi Obermaier, das Glamour-Girl der legendären Berliner „Kommune 1“.

ten die schöne Erfahrung bringt, dass eine Hausarbeit nicht in der Schublade verschwindet, wenn sie denn gut genug ist.

Seit fast fünf Jahren arbeiten Prof. Dr. Götz von Olenhusen und ihre Mitarbeiterin Wiebke Glowatz an diesem Online-Lexikon. „Es war thematisch eine Goldgrube, die Studierenden haben an dem Thema viel Interesse“, erklärt Glowatz. Die Historikerin betreut das Lexikon nicht nur inhaltlich, sondern vor allem von der technischen Seite her. Die interessiert die Studierenden aber weniger, hat sie in Laufe der Jahre festgestellt. „Zwar wollen alle später ‚in die Medien‘, aber die Technik, die hinter einer solchen Datenbank steht, ist den meisten zu kompliziert.“ Sie interessieren sich vielmehr für die Inhalte, für die Jugend im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, unter Hitler oder nach 1945. Nachdem in einem „fast normalen“ Seminar diese Themen auf die herkömmliche Weise behandelt worden sind, können die Studierenden wählen, ob sie lieber eine Hausarbeit oder einige Lexikoneinträge verfassen möchten. Die meisten wählen das Lexikon, „sie denken am Anfang, es ist einfacher. Und sind dann relativ geschockt, wie schwierig das ist“,

erklärt Glowatz. Schließlich haben sie viele Semester lang gelernt, wie man eine lange Hausarbeit schreibt, und nun sollen sie Texte mit maximal 2000 Wörtern schreiben, die auch noch eigenständig sein müssen. Eine weitere Besonderheit: Die Studierenden müssen sich in der Hauptsache auf eine einzige Quelle beziehen, die dann auch als bibliographische Angabe unter dem Eintrag steht.

Nach fünf Jahren Arbeit an dem Online-Lexikon machen von Olenhusen und Glowatz eine Pause und wollen erst im Sommersemester 2008 mit dem Lexikon fortfahren. Dann sollen Lücken geschlossen werden, auch wenn beide nie daran gedacht haben, dass so ein vollständiges Lexikon entstehen könnte. „Es hört etwa mit der Wiedervereinigung auf“, so Glowatz.

Die Möglichkeiten, die das Medium eigentlich bietet, können allerdings von dem Online-Lexikon kaum genutzt werden: Nur selten finden sich Musikbeispiele, die dürfen als „wissenschaftliches Großzitat“ eingestellt werden; fast nie sind Bilder zu sehen, denn das ist rechtlich hochproblematisch.

Infos: www.jugendkulturen.info



Werbeplakat des BDM (Bund Deutscher Mädel), der Mädchenorganisation im Dritten Reich.

Foto: Bundesarchiv Koblenz, Bildarchiv 3/11/9

Videoüberwachung: Trügerische Sicherheit?

Düsseldorfer Polizeipräsident besuchte die Juristische Fakultät

VON VICTORIA MEINSCHÄFER
UND LARS WILDHAGEN

Wenn Kameras der Polizei auf öffentlichen Plätzen aufgestellt sind, vermittelt das vielen Bürgern ein Gefühl der Sicherheit. Aber: Wer entscheidet eigentlich, was wo gefilmt wird und unter welchen Voraussetzungen ist dies überhaupt zulässig? Und wie geht die Landeshauptstadt Düsseldorf damit um?

Anders als etwa in Kaufhäusern unterliegt die Videoüberwachung auf öffentlichen Plätzen strengen Regeln. „Generell kann man sagen: Private dürfen viel, der Staat darf wenig“, fasst Prof. Dr. Lothar Michael (Lehrstuhl für Öffentliches Recht) zusammen. Der Düsseldorfer Polizeipräsident Herbert Schenkelberg nahm jetzt bei einem Besuch in der Juristischen Fakultät zur Frage „Videoüberwachung öffentlicher Plätze durch die Polizei“ Stellung und lockte damit eine große Zahl von Studierenden an. Schenkelberg warb dabei für ein moderates Konzept, wonach die Polizei einerseits nicht „Big Brother“ werden solle, andererseits aber wirksam die Sicherheit der Bürger gewährleisten könne.

„Private dürfen grundsätzlich alles, es sei denn, es wird gesetzlich verboten. Der Staat hingegen darf grundsätzlich nicht in Grundrechte eingreifen, es sei

denn, er wird gesetzlich dazu ermächtigt“, macht Michael die Schwierigkeiten bei der Videoüberwachung deutlich. Festinstallierte Kameras darf die Polizei nur im Bereich der Prävention nutzen, sie müssen der Gefahrenabwehr dienen. Zwar können für repressive Zwecke, also solche der Strafverfolgung, auch Kameras eingesetzt werden, sie sind dann aber nicht fest an einem Ort installiert. Außerdem, so Michael, unterlägen solche Videoaufzeichnungen den Bundesgesetzen, die präventiven Aufzeichnungen hingegen müssen nach Landesgesetzen gerechtfertigt werden.

Schenkelberg wies in seinem Vortrag darauf hin, dass in großem Ausmaß Videoüberwachung durch Private erfolge, etwa in Kaufhäusern und Tankstellen sowie an Bahnhöfen und Geldautomaten. Er beklagte, dies werde in der Öffentlichkeit entweder unkritisch befürwortet oder aber unzutreffend der Polizei zugerechnet. Letztere sei zu Recht an die hohen Hürden der nordrhein-westfälischen Regelung zur Videoüberwachung öffentlicher Plätze gebunden. In Düsseldorf finde dies momentan und auf absehbare Zeit nur an einem Platz statt: dem „Bolker Stern“ am Eingang zur Altstadt.

Weiter stellte Schenkelberg klar, dass Videoüberwachung nur dann legitim sei, wenn auch Kräfte der Polizei ge-

benenfalls innerhalb weniger Minuten vor Ort sein können. Dies sei auf Grund der Nähe einer Polizeiwache am „Bolker Stern“ der Fall. Schenkelberg warnte davor, darüber hinaus durch die bloße Installation von Videokameras im Bürger ein trügerisches Gefühl der Sicherheit zu wecken, während tatsächlich kein Personal vorhanden sei, um im Falle einer beobachteten Gefahrenlage eingreifen zu können.

Zwar wird in Fachkreisen diskutiert, ob es nicht auch sinnvoll sei, Kameras nicht nur in der unmittelbaren Nähe von Polizeistationen anzubringen und bei Erkennen einer Straftat den nächsten Streifenwagen zu alarmieren; in Düsseldorf wird derzeit aber so nicht vorgegangen. Wo Kameras aufgestellt werden, entscheidet der Polizeipräsident nach den Gesetzen des jeweiligen Bundeslandes.

Nach seiner persönlichen Meinung gefragt, verhehlte Schenkelberg unter Verweis auf neuerliche Presseberichte aus England nicht, dass ihm auch eine gesetzliche Ausweitung der Befugnisse zur Videoüberwachung, im Extremfall mit der Möglichkeit, den Bürger über Lautsprecher direkt anzusprechen, suspekt sei. Andererseits kenne auch er ein gewisses Sicherheitsgefühl, das sich beispielsweise in öffentlichen Verkehrsmitteln durch eine vorhandene Videokamera einstelle.

Deutsch für alle Fälle

www.goethe.de/duesseldorf

Deutsch lernen im Goethe-Institut.

- Intensiv-Kurse: alle Lernstufen
- Abend- und Wochenendkurse für fortgeschrittene Lerner
- Prüfungen und Prüfungsvorbereitungskurse
- Einzel- und Kleingruppenkurse
- Spezialkurse zur beruflichen Förderung (z.B. Berufssprachen Deutsch + Türkisch)
- Individuelles Lernen in unserer Mediothek

Wir informieren Sie gern: Goethe-Institut, Willi-Becker-Allee 10, 40227 Düsseldorf

Tel.: 0211-992 990

E-Mail: duesseldorf@goethe.de



„Volkszählung“ im Südpolarmeer

Internationales Polarjahr: Ökosystem Antarktis wird erforscht



VON ROLF WILLHARDT

Mit dem Forschungseisbrecher „Polarstern“ in der Antarktis: Der Düsseldorfer Parasitologe Dr. Sven Klimpel (33) war mit einem internationalen Team den natürlichen Ressourcen und dem Ökosystem der Antarktis auf der Spur. Die Auswirkungen des Klimawandels sind bereits spürbar: In den letzten zwölf Jahren brachen Schelfeisflächen von der Größe der Schweiz ab. Und legten damit Bereiche des Meeresbodens frei, die bisher unerforscht waren. Der Lebensraum in der eisigen Tiefsee birgt eine ungeahnte Artenvielfalt.

Bereits 2004 hatte der wissenschaftliche Assistent des Instituts für Zoomorphologie, Zellbiologie und Parasitologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Direktor: Prof. Dr. Heinz Mehlhorn) an einer Expedition zum mittelatlantischen Rücken teilgenommen. Jetzt folgte die Fortsetzung: Im Rahmen des Projektes „Census of Antarctic Marine Life“ (CAML) wird an einer Bestandsaufnahme der Artenvielfalt der Polarregion gearbeitet, „wenn man so will: eine Volkszählung im Lebensraum Antarktis“, so Dr. Sven Klimpel. Die zweieinhalbmonatige Reise des Forscherteams aus 14 Ländern („Expedition ANT XXIII/8“) ist Teil des „Internationalen Polarjahres 2007/08“ gewesen.

Gestartet war die 52-köpfige Wissenschaftlergruppe an Bord des deutschen Forschungseisbrechers „Polarstern“, einem Schiff des Alfred-Wegener-Instituts in Bremerhaven, vom südafrikanischen Kapstadt aus. Zielhafen: Punta Arenas in Chile. Eine Forschungsreise durch eine der unwirtlichsten Regionen der Erde. Zweiter Tag auf See, das Schiff kämpfte sich durch ein stürmisches Schlechtwettergebiet, Windstärke 12, Orkan. Ergebnis: Der Großteil der Forschercrew wurde seekrank, der Arbeitsalltag, das Auspacken der Geräte, das Einrichten der Labore, alles nahm einen sichtlich anderen Lauf als geplant. Dann bei 60 Grad südlicher Breite die ersten Eisberge. Klimpel: „Auf den Eisbergen leben Mengen von Pinguinen, die nutzen sie als Erholungsplätze.“



Der deutsche Forschungseisbrecher „Polarstern“, eingeschlossen im Schelfeis. An Bord waren 52 Wissenschaftler, 45 Besatzungsmitglieder, - und, weil die Reise über Weihnachten dauerte, auch drei Tannenbäume.



Forschung im ewigen Eis: Dr. Sven Klimpel bei einer Weddellrobben-Kolonie. Sowohl vom Wirt als auch von den Parasiten nahmen die Düsseldorfer Wissenschaftler genetische Proben.

Je südlicher die Fahrt, desto dicker und geschlossener wurde die Eisdecke. „Von da an musste sich die ‚Polarstern‘ nicht nur als Forschungsschiff, sondern auch als zuverlässiger Eisbrecher beweisen“, berichtet Klimpel. Auf dem Eis wurden immer öfter Robben gesichtet, „so genannte ‚Krabbenfresser‘“, erklärt der Düsseldorfer Wissenschaftler.

Nach 600 Kilometern Fahrt durch die geschlossene Eisdecke dann das erste Etappenziel, die Atka Bucht. Dort liegt die Forschungsstation Neumayer II, be-

nannt nach dem deutschen Polarforscher Georg von Neumayer (1826 bis 1909). Erster Auftrag der „Polarstern“: Transport von Versorgungsnachschub für diesen Außenposten der deutschen Antarktисforschung. Klimpel ist heute noch begeistert: „Solch eine Station am Ende der Welt zu besuchen, das hat schon was! Die Eismassen bewegen sich ständig, die Konstruktion wird zunehmend beschädigt, sie versinkt langsam im Eis. Zur Zeit entsteht deshalb ein Neubau, Neumayer III.“



Für seine eigenen Projekte besuchte der Düsseldorfer Forscher, der von einem seiner Doktoranden, Markus W. Busch, und seinem Kollegen Dr. Rüdiger Riehl auf der Expedition begleitet wurde, eine der weltweit größten Kolonien von Kaiserpinguinen. Fotomotive satt. Verendete Tiere wurden gesammelt, später an Bord im Labor seziiert und untersucht. Hierbei konnte Klimpel eine neue, bislang unbeschriebene Parasitenart (Fadenwurm) nachweisen und belegen, dass die Hauptnahrung der Pinguine in diesem Gebiet aus Tintenfischen (Cephalopoden) und Krill besteht. „Fest steht jetzt: Die Übertragung der Parasiten auf die Jungtiere geschieht nur über die Nahrung der Elterntiere.“ Ebenfalls ertragreich für Klimpel: Ein Flug mit dem Bordhelikopter zu einer Weddelrobben-Kolonie, wo einzigartige Proben genommen werden konnten.

Nach der Versorgung der Neumayer-Station dann die Fahrt durchs Weddelmeer, entlang am Eisrand. Ziel: das eigentliche Forschungsgebiet, die Antarktische Halbinsel. Klimpel: „Hier begannen die Teams mit den wissenschaftlichen Programmen: die Erforschung der natürlichen Ressourcen – und hier besonders der Fischarten – und des gesamten marinen Lebens in der Antarktis. Beides gehört zum Census of

Antarctic Marine Life und ist Teil des Internationalen Polarjahres 2007/ 2008.“

Dr. Klimpel und seine zwei Düsseldorfer Kollegen waren im Endeffekt höchst zufrieden. Fast überwältigte sie ihre Materialausbeute aus den Fangnetzen. „Erste Untersuchungen an Bord zeigten uns, dass viele Fischarten mit Unmengen von Parasiten infiziert sind, besonders mit dem Walwurm und dem Robbenwurm.“ Klimpel konnte nachweisen, dass es sich bei diesen Fadenwürmern um so genannte „Sibling Species“ handelt: Parasiten, die morphologisch, also vom Körperbau her, gleich sind, jedoch im Erbgut deutliche Unterschiede aufweisen. Sie nutzen in ihrem Lebenszyklus diverse Krebstiere, zum Beispiel den Krill, Cephalopoda und Fische als Zwischen- bzw. Transportwirte, die den potentiellen Endwirten wie Walen oder Robben als Nahrung dienen. „Anhand der Fadenwürmer in den Fischen und der eindeutigen genetischen Identifizierung können wir genau bestimmen, welche Wal- bzw. Robbenarten in dem Gebiet wirklich vorkommen, weil die Parasiten spezifisch für die jeweiligen Endwirte sind“, resümiert Dr. Klimpel. Weitere exakte Daten zur Erfassung eines riesigen Ökosystems, mit einer Fläche von 13,7 Millionen Quadratkilometern, ein Kontinent, anderthalb Mal

so groß wie Europa, zu mehr als 90 Prozent mit Eis bedeckt.

Nachdem das wissenschaftliche Programm vor den Antarktischen Inseln abgeschlossen war, wurden im Larsen A- und B-Gebiet Proben genommen. Dort führten die Gebirgsketten der Antarktischen Halbinsel und die vorherrschenden Westwinde dazu, dass hier die weltweite atmosphärische Erwärmung extrem ausgeprägt ist. Die Folge: In den vergangenen Jahren, besonders 2002, kollabierten große Teile des Larsen-Gebietes und drifteten als Schollen oder Eisberge davon. Da das Schelfeis abgebrochen ist, sind neue, eisfreie Wasser- und Bodenflächen entstanden. Auch hier entnahmen die Wissenschaftler der „Polarstern“ Probenmaterial. „Das ist für uns besonders wertvoll, weil diese Gebiete zuvor noch nie ökologisch und fischereibiologisch untersucht worden waren“, so Klimpel.

Anhand der Proben, die nun an der Universität Düsseldorf weiter bearbeitet und ausgewertet werden, kann das Forscherteam um Dr. Klimpel eindeutige Aussagen über die Verbreitungsmuster von Organismen und ihren Parasiten sowie deren Besiedlungsstrukturen geben. Ein weiterer Beitrag, um das Ökosystem Antarktis zu verstehen.



Dr. Sven Klimpel, hinter ihm sein Doktorand Markus W. Busch.

Kontakt:

Dr. Sven Klimpel, Tel. 0211-81-10521, e-mail: sven.klimpel@uni-duesseldorf.de

Informationen:

<http://www.international-polar-year.de>

Fotos: Sven Klimpel

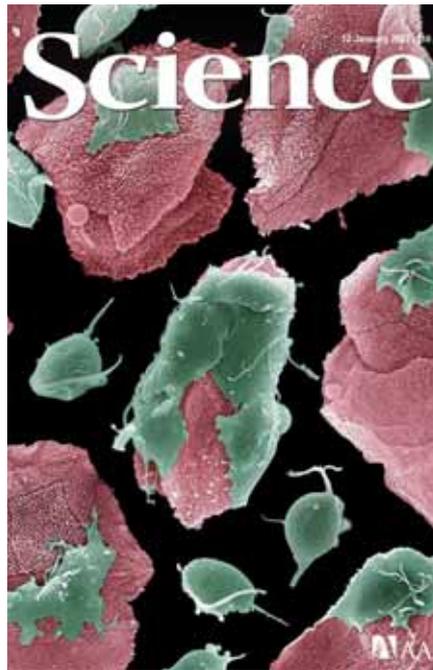
Einzelliger Parasit hat mehr Gene als der Mensch

Die Biologin Katrin Henze erforscht Erreger der Trichomoniasis

VON ROLF WILLHARDT

„Draft Genome Sequence of the Sexually-Transmitted Pathogene *Trichomonas vaginalis*“, so der Titel des Papers, das in der Januar-Ausgabe des international renommierten Wissenschaftsmagazins SCIENCE veröffentlicht wurde. Einzige in Deutschland tätige Wissenschaftlerin unter den insgesamt 66 Autoren aus zehn Ländern: Dr. Katrin Henze, Priv.-Dozentin am Institut für ökologische Pflanzenphysiologie und Geobotanik (Prof. Dr. William Martin).

Trichomoniasis wird durch Parasiten hervorgerufen und ist mit 170 Millionen Neuinfektionen pro Jahr weltweit eine der häufigsten durch Geschlechtsverkehr übertragenen Krankheiten“, so Henze. Betroffen ist der Urogenitaltrakt des Menschen. Das Krankheitsbild: bei Frauen Juckreiz in der Scheide, bis hin zu blutigem Ausfluss, ja zur Fehlgeburt; beim Mann Entzündungen an der Eichel, der Harnröhre, Harnblase und Prostata. Verletzungen im Schleimhautgewebe bieten dann ideale Eintrittsmöglichkeiten für eine HIV-Infektion. „Das wissenschaftliche Interesse an der Trichomoniasis war bislang



eher gering. Aber gerade durch die weltweite AIDS-Gefahr beschäftigen sich immer mehr Forschergruppen mit der Krankheit“, so Henze.

Erreger ist *Trichomonas vaginalis*, er gehört zu den Protozoen, also den einzelligen Lebewesen. Die US-amerikanische Gen-Forschungsorganisation TIGR (The Institute of Genome Research) hat jetzt die Erbsubstanz des Erregers entschlüsselt. In insgesamt drei Jahren

wurden 160 Millionen Basenpaare bestimmt. Henze: „Das Genom erwies sich als zehnmal so groß wie erwartet und enthält etwa dreimal so viele Gene wie das Genom des Menschen!“ Henze und ihre kleine Düsseldorfer Forschergruppe von drei Doktoranden und vier Diplomanden arbeitet daran, die Funktionen einiger dieser Gene zu ermitteln .

Leitfrage: Welche Fähigkeiten hat der Erregerorganismus über seine Gene? Und weiter: „Wir versuchen, mit Hilfe der Gene die Entwicklungsgeschichte von *Trichomonas vaginalis* zu verstehen, seinen Stoffwechsel und Pathogenitätsmechanismus. Daraus können sich dann auch neue Diagnose- und Therapieverfahren entwickeln.“ Hintergrund: Die Krankheit kann medikamentös bekämpft werden, „aber wir stellen zunehmend Resistenz gegen den zur Verfügung stehenden Wirkstoff fest. Irgendwann wirkt die bisherige Therapie nicht mehr.“

Kontakt:

PD Dr. Katrin Henze,
Tel. 0211-81-13983,
e-mail:
katrin.henze@uni-duesseldorf.de



Sie benötigen stundenweise eine Haushaltshilfe, die:

- 1 x wöchentlich Ihre Wohnung reinigt
- Ihre Wäsche bügelt
- Ihre Einkäufe erledigt
- oder bei Bedarf Fenster putzt?

Nutzen Sie Ihren Steuervorteil: bis zu 600 EUR jährlich steuerlich absetzbar!

CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause



Bitte rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf



Rituale gegen die Schuld im Kopf

Psychologen erforschen Zwangserkrankungen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Und wie oft haben Sie sich heute die Hände gewaschen? Ist das Bügeleisen auch aus, die Haustür abgeschlossen? Alles kontrolliert. Das ist gut. Aber wie oft? Einmal oder hundert Mal?

Rund zwei Prozent aller Deutschen haben eine Zwangserkrankung, Männer und Frauen sind dabei ungefähr gleichhäufig betroffen. Meist beginnt es im frühen Erwachsenenalter: Die Betroffenen fangen an, zwanghaft bestimmte Handlungen immer wieder ritualhaft zu wiederholen und das, obwohl ihnen selbst die Sinnlosigkeit dieses Vorgehens klar ist. Prof. Dr. Reinhard Pietrowsky forscht seit vielen Jahren über Zwangserkrankungen und arbeitet zugleich in der Psychotherapeutischen Institutsambulanz (PIA) mit betroffenen Patienten. Er weiß, dass das Thema auch immer für nicht Betroffene interessant ist – und sei es wegen der Kuriosität einiger „Fälle“.

Zwangskrankheiten können sich als Zwangshandlungen oder als Zwangsgedanken äußern. Im ersteren Fall wiederholt der Patient immer wieder und wieder einen Bewegungsablauf. Durch diese wie Rituale ausgeführten Handlungen bekämpfen die Patienten bestimmte Ängste. „Zwangserkrankungen gehören in die große Gruppe der Angststörungen“, erklärt der Psychologe, „die Patienten haben dann keine Angst, wenn sie ihr Zwangsritual ausführen können.“ Das kann etwa Händewaschen sein, das nach einem genau festgeleg-

ten Schema ablaufen muss, etwa zehnmal jeden Finger waschen und 15 Mal die Zwischenräume. Wird der Patient dabei gestört, muss er von vorne beginnen, denn die Wichtigkeit liegt eben in der genauen Ausführung, „es hat immer etwas Magisches für die Patienten“, erklärt Pietrowsky. Andere Patienten berühren aus Angst vor Bakterien keine Türklinken, ohne sie mit einem Taschentuch zu umwickeln oder kontrollieren mehrere hundert Mal, ob sie die Haustür auch abgeschlossen haben. „Oft ist den Menschen bewusst, dass ihr Vorgehen und ihre Befürchtungen unsinnig sind, aber sie können sich aus diesem Kreislauf nicht lösen.“

In der Psychotherapeutischen Institutsambulanz an der Heinrich-Heine-Universität werden die Patienten durch „Reizkonfrontation mit Reaktionsverhinderung“ behandelt. „Das bedeutet, dass die Patienten mit den sie beängstigenden Reizen konfrontiert, die für sie dann nötigen Rituale aber vom Therapeuten verhindert werden.“ Also etwa, dass ein Patient eine Türklinke berühren muss, die ihn ängstigt, und sich hinterher nicht umgehend die Hände waschen darf. „Dabei gehen wir graduiert vor: Erst unterbinden wir das Ritual für wenige Minuten und dehnen diesen Zeitraum dann immer weiter aus“, erklärt der Forscher.

Doch woher kommen diese merkwürdigen Zwänge? „Meist sind es ganz normale Gedanken, die dann in Belastungssituationen immer mehr Aufmerksamkeit bekommen. Dem Gedanken ‚hast du den Herd ausgemacht?‘



Foto: rti

Ein Detektiv mit unendlich vielen Zwangsstörungen: Seit 2004 ermittelt der Ex-Polizist Adrian Monk auch im deutschen Fernsehen.

wird plötzlich ganz viel Raum eingeräumt, er gewinnt immer mehr Wichtigkeit, bis man, um dem zu entkommen, ein Ritual erschaffen muss, das den Gedanken bekämpft.“ Oft sind diese Menschen sehr penibel und ordentlich und leiden unter Schuldgefühlen. „Aus Angst, schuldig zu werden, werden solche Rituale eingeführt.“ Zur Heilung gehört dann nicht nur zu lernen, diese Handlungen zu unterlassen, sondern meist auch die Auseinandersetzung mit den Schuldgefühlen. „Das kommt meist im zweiten Teil der Behandlung zur Sprache, nur die Symptome zu bekämpfen reicht nicht aus.“

Die Befürchtungen, die zum Teil von Psychoanalytikern geäußert werden, mit einer verhaltenstherapeutischen Therapie würde lediglich eine Symptomverschiebung erreicht, hat sich nach Pietrowskys Erkenntnissen definitiv nicht bestätigt.

Die Patienten reagieren oft auf die Behandlung mit großer Erleichterung. „Viele sind am Ende der Zeit dankbar, dass sie endlich wieder ein normales Leben führen können“, beschreibt Pietrowsky, – denn Zwangserkrankungen machen häufig sehr einsam. Das kann aber auch anders herum funktionieren, „vielfach ist es für Patienten einfacher, sich abends mit seinem Zwang zu beschäftigen als sich einzugestehen, dass man allein ist“, hat der Psychologe beobachtet.

Kontakt:

Dipl. Psych. Bettina Grede-Badra, 81-13529

Die Psychotherapeutische Institutsambulanz (PIA) ist aus der Verhaltenstherapeutischen Einrichtung hervorgegangen. 16 Psychologen bzw. Psychologische Psychotherapeuten betreuen hier rund 150 Patienten im Jahr. Mittlerweile hat die Ambulanz in Düsseldorf und Umgebung einen guten Ruf, gerade bei der Behandlung von Angst- und Zwangsstörungen. Nicht nur Angehörige der Universität und Studierende finden hier Hilfe, vielfach kommen auch Patienten aus der Stadt, die neben der kompetenten Hilfe auch die relativ kurzen Wartezeiten auf einen Therapieplatz zu schätzen wissen.

Hoffnung für Thunfische

Die Arbeitsgruppe „Fisch-Physiologie“ (Prof. Dr. Christopher Bridges) des Instituts für Zoophysiology der Heinrich-Heine-Universität hat einen Forschungs-Vertrag über die Bereitstellung und Implantation von Hormoninduktions-Markern für die weltweit einzige Aufzuchtanlage für den Roten Thunfisch in Arno Bay, Port Lincoln (Süd-Australien) abgeschlossen. Ziel ist es, Thunfischeier aus dem Zuchtbestand zu gewinnen, sie zu bebrüten und die Larven bis zum Erreichen einer kommerziell nutzbaren Größe aufzuziehen.

Das Verfahren gilt als eine der wenigen Möglichkeiten, der durch radikale Überfischung massiven Bedrohung der Thunfischbestände entgegenzuwirken. Die Implantationstechniken, mit denen

das Ablachen der Fische hormonell induziert wird, konnten erst kürzlich im Rahmen des mit EU-Mitteln geförderten Forschungsprojekt REPRODOTT, an dem auch die Fisch-Physiologie der Düsseldorfer Universität beteiligt war, entwickelt werden. Die Techniken sollen nun auf ihre kommerzielle Nutzungsmöglichkeit überprüft werden.

Die Implantate sind das Ergebnis einer Zusammenarbeit der Düsseldorfer Fisch-Physiologie-Gruppe, der Technischen Werkstatt der Biologie und einer ganzen Reihe von EU-Partnern, u. a. der Spanischen Thunfisch-Farm Tuna Graso SA.

Die Hormon-Implantate wurden von Dr. Dinos Mylonas, Institute for Aquaculture, HCMR, Heraklion, Kreta entwickelt. Es besteht Hoffnung, dass mit dem Er-

folg der Induktionstechnik eine nachhaltige Aufzuchtmöglichkeit für die nicht nur in australischen Gewässern, sondern auch im Mittelmeer und Atlantik gefährdeten Thunfisch Bestände entwickelt werden kann.

Kontakt:

Prof. Dr. Christopher Bridges,
Tel. 0211-81-14991,

Internet:

<http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/MathNat/Zoophys/bridges/new.htm>



Happy Hour für Studenten

*Squash spielen zu fitten Konditionen
montags bis freitags von 16.00 - 18.00 Uhr
samstags bis sonntags von 14.00 - 16.00 Uhr*

- 1 Std. bezahlen - 1,5 Std. spielen für 5,00 Euro pro Person
- Und nach dem Spielen ab in die Sauna für nur 2,50 Euro pro Person
- Außerdem:
Squash-Spieler-Börse, Squash-Club, Training, Schnupperkurse Sa. 11.30 - 14.00 für 12,00 Euro



CitySquash, Brachtstraße 1, 40223 Düsseldorf, Telefon 0211/33 24 33 oder 33 43 55

Kieferklinik: Zahnersatz komplett

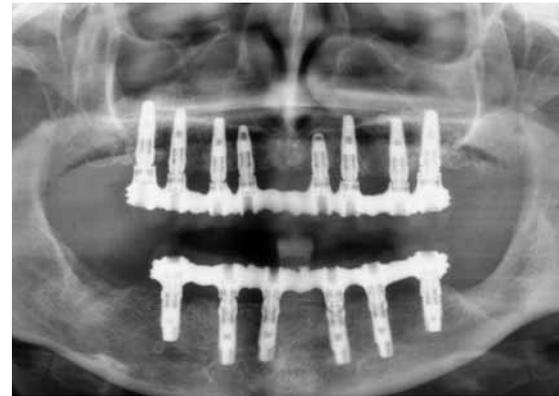
In der Klinik für Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie des Düsseldorfer Universitätsklinikums erhielt eine Patientin im Januar in einem einzigen Eingriff feststehenden, implantatgetragenen Zahnersatz, und zwar erstmals in Deutschland in Unter- und Oberkiefer gleichzeitig.

Dabei wurden sowohl die insgesamt 14 Zahnimplantate gesetzt, als auch die beiden vorgefertigten Brückenkonstruktionen aus Titan eingegliedert. Nach dem Eingriff war die vorher zahnlose Patientin wieder mit einem kompletten Gebiss ausgestattet.

Obleich dieses minimalinvasive, in Schweden entwickelte Verfahren schon seit einiger Zeit existiert und deutschlandweit bereits eine Vielzahl von Patienten erfolgreich therapiert wurden, ist diese Anwendung in beiden Kiefern gleichzeitig bisher einmalig. Sie stellt höchste Ansprüche sowohl an die Präzision des Eingriffs als auch an die Planung vor der Operation.

Zum Verfahren: Eine spezielle Planungssoftware ermöglicht auf der Grundlage von Computertomographie-Aufnahmen die detaillierte Planung der vorgesehenen Implantatpositionen im Mund eines Patienten. Die Positionierung richtet sich dabei nach den Zähnen der Vollprothesen der Patientin als Vorlage für die späteren Brückenglieder und nach dem zur Verfügung stehen Knochenangebot. Auf Grundlage der Daten aus Düsseldorf fertigte die schwedische Firma Bohrschablonen, mit deren Hilfe die exakte Platzierung der Implantate im OP vorgenommen werden kann. Größte Sorgfalt wird präoperativ auch auf die zahntechnische Herstellung der Brücken verwandt, deren Titangerüste aus einem Stück nach Einscannen der Wachsmulation gefräst wurden und die eine perfekte Verzahnung gewährleisten müssen.

„Die Schwierigkeit bei diesem Eingriff bestand in erster Linie in der exakten Umsetzung der virtuellen Planung am



Brückenkonstruktionen aus Titan. Die Daten kamen aus Düsseldorf, die Bohrschablonen wurden in Schweden hergestellt. Foto: UKD

Computer in der Operation“, kommentierte Prof. Kübler vom Universitätsklinikum Düsseldorf.

Kontakt: Prof. Dr. Dr. Norbert Kübler, Klinik für Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, Tel.: 0211 / 81-18181

Susanne Dopheide

Neurologie: Entdeckung krankmachender Autoantikörper bei Multipler Sklerose

Multiple Sklerose ist eine Autoimmunerkrankung: Das Immunsystem eines Menschen erkennt fälschlicherweise körpereigene Strukturen und reagiert mit Abwehr. Dieses Erkennen erfolgt durch bestimmte Zellen des Immunsystems, so genannte T- oder B-Lymphozyten. Letztere produzieren Eiweißstoffe, die Antikörper.

Die Zeitschrift „Proceedings of the National Academy of Sciences USA“ berichtet nun über eine Arbeit von Dun Zhou und Mitarbeitern aus der neuroimmunologischen Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Bernhard Hemmer, Neurologische Universitätsklinik Düsseldorf (Direktor: Prof. Dr. Hans-Peter Hartung). Die Forscher konnten zeigen, wie mit einer neuen Methode erstmals solche

potentiell krankmachenden Autoantikörper identifiziert wurden.

Die von der Düsseldorfer Arbeitsgruppe entdeckten Antikörper bewirken eine Schädigung der Isolierschicht der Nervenfasern, der so genannten Markscheiden. Sie erkennen das vermutliche Autoantigen MOG (Myelin Oligodendrozyten Glycoprotein) in der Form, in der es sich auf der Oberfläche von Hirnzellen dem Immunsystem präsentiert.

Die Multiple Sklerose (MS) ist die häufigste entzündliche Erkrankung des Nervensystems. In Deutschland sind 120.000 bis 150.000 Patienten betroffen. Diese Erkrankung ist die häufigste Ursache bleibender Behinderung im jüngeren Erwachsenenalter. Neben Störungen der Sensibilität, der Motorik, des Gangs, des Sehens, der Sexual- und

Blasenfunktion führen rasche Ermüdbarkeit und Beeinträchtigung bestimmter kognitiver Funktionen zur reduzierten Arbeitsfähigkeit in einem frühen Stadium der Erkrankung und zur Invalidisierung.

Verschiedene Arbeitsgruppen der Neurologischen Universitätsklinik Düsseldorf befassen sich seit Jahren mit Ursachenforschung und Entwicklung neuer Therapien. Diese Ergebnisse werden weitere Bemühungen stimulieren, nach neuen Immuntherapien zur effektiveren Behandlung der MS zu fahnden, die speziell gegen Antikörper-produzierende B-Lymphozyten gerichtet sind.

Kontakt: Prof. Dr. Hans-Peter Hartung, Direktor der Neurologischen Klinik, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel.: 0211- 81-1- 7880 S.D.

Netzwerk hilft rund um die Uhr

Im UKD wurde eine Ambulanz für Gewaltopfer vorgestellt

VON SARAH THEEL

Das Universitätsklinikum Düsseldorf (UKD) stellte am 6. März 2007 die UKD-Ambulanz für Gewaltopfer der Öffentlichkeit vor. Nach einer Gewalttat benötigen Opfer vielfältige medizinische Hilfe, Rechtsmediziner müssen ihre Verletzungen dokumentieren und sachgerecht interpretieren.

Diese Maßnahmen können entscheidend für Aufklärung und Ahndung solcher Verbrechen sein. Die UKD-Ambulanz für Gewaltopfer vernetzt unter Federführung des Instituts für Rechtsmedizin die Fächer innerhalb des Klinikums, die an der Versorgung von diesen Patienten beteiligt sind. Alle ärztlichen Aufgaben sind, laut Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme, Direktorin des Instituts der Rechtsmedizin, unter einem Dach versammelt, wodurch die UKD-Ambulanz in der Lage ist, Gewaltopfer zu erkennen und zu therapieren. Die Rechtsmedizin gewährleistet die gerichts-feste Beweissicherung und bietet dies auf Wunsch auch ohne vorherige Anzeigenerstattung an. Die Behandlung verläuft dabei ganz nach dem Wunsch des Patienten. Er steuert das Geschehen alleine. Dies dient jedoch nicht nur zur Beweissicherung, sondern gibt auch den Opfern Mut, den Täter anzuzeigen, der oft aus der eigenen Familie stammt. Viele befürchten, nicht ernst genommen zu werden, indem Beweise, wie zum Beispiel blaue Flecken, vor Gericht durch einen Sturz erklärt werden, weiß Dr. Hildegard Graß, Koordinatorin der rechtsmedizinischen Ambulanz. Die sofortige Dokumentation der Verletzungen soll die Opfer genau vor solchen Problemen schützen. Auch wenn der Täter nicht direkt angezeigt wird, bleiben die Beweise in Verwahrung, falls es doch zur Anzeige kommt, aber auch, wenn das Opfer sich dagegen entscheidet.

Oft versuchen Gewaltopfer, die Herkunft ihrer Verletzungen zu verheimlichen, aus Scham oder auch aus Angst. Dieses Gefühl soll den Patienten genom-



Foto: UKD

men werden. Besonders Kinder fürchten sich, und so gehört auch die Kinderklinik zum Netzwerk.

Die tatkräftige Unterstützung des Kriminalpräventiven Rates der Stadt Düsseldorf hat diesen wichtigen „niederschweligen“ Zugang ermöglicht. Die Untersuchungsstelle versteht sich als Teil des Hilfsnetzwerkes für Gewaltopfer in Düsseldorf. Durch diese Zusammenarbeit können Patienten direkt nach der Behandlung weitervermittelt werden, zum Beispiel an eines der Frauenhäuser in Düsseldorf oder andere Hilfseinrichtungen. Das Netzwerk funktioniert auch in die andere Richtung und vermittelt Opfer an die UKD-Ambulanz. Außerdem unterstützt die Stadt Düsseldorf dieses Projekt auch finanziell: Es werden 50 Euro für jeden Patienten übernommen.

Innerhalb des letzten Jahres gab es allein in Düsseldorf 846 Fälle von häuslicher Gewalt, wobei sehr viele erst gar nicht gemeldet werden. Diese Statistik zeigt, wie wichtig die Arbeit des Hilfsnetzwerkes für Gewaltopfer ist.

Werner Leonhardt, Beigeordneter und Vorsitzender des Kriminalpräventiven Rates der Landeshauptstadt Düsseldorf, unterstreicht: „Kompetente Hilfe für Opfer von Gewalttaten ist unverzichtbar und das Angebot der UKD-Ambulanz ist ein weiterer, wichtiger Baustein im ‚Düsseldorfer Netzwerk Opferhilfe.‘“ Für Betroffene stehen unter der Düsseldor-

fer Telefonnummer **0211/81-6000** speziell geschulte Mitarbeiter zur Verfügung. Sie können die Opfer von gewalttätigen Übergriffen rund um die Uhr zu den Ärztinnen und Ärzten vermitteln, die im Einzelfall am besten helfen können. Schwerpunkte sind die Gynäkologie, die Kinderheilkunde, die Unfallchirurgie, die Psychiatrie und die Psychosomatik.

Besonders die psychologische Therapie ist wichtig für die Opfer von Gewaltverbrechen, denn nur bei sofortiger Behandlung können langfristige Störungen vermieden werden. Auch eine weitere Betreuung ist möglich, wobei auf jeden Fall die Anonymität des Opfers gewahrt wird, vor allem gegenüber der Familie.

Die UKD-Ambulanz steht für Unterstützung, Kompetenz und Diskretion. Besonders der letzte Punkt soll Gewaltopfern helfen, ihre Angst zu überwinden.

Prof. Dr. Wolfgang Raab, Ärztlicher Direktor der Uniklinik, unterstützt das Projekt: „Das Universitätsklinikum hat ideale Voraussetzungen für diese Initiative. Wir freuen uns, dass wir unsere Expertise mit dieser Einrichtung zur Versorgung von Gewaltopfern in Düsseldorf und der Region einsetzen können.“

Zwar wurde die Ambulanz erst jetzt offiziell vorgestellt, doch gibt es das Angebot schon seit 2005. Zurzeit werden ungefähr ein bis zwei Patienten in der Woche behandelt, die meist durch das Hilfsnetzwerk an die Universitätsklinik kommen. Ein Beweis, dass die Zusammenarbeit innerhalb des Hilfsnetzwerkes für Gewaltopfer in Düsseldorf funktioniert.

Die UKD-Ambulanz berät außerdem ärztliche Kollegen bei Fragen zur akuten Versorgung eines Gewaltopfers und führt Fortbildungen zu dieser Thematik durch.

Information:

www.uniklinik-duesseldorf/rechtsmedizin

Kontakt:

Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme,
Dr. Hildegard Graß, Tel.: 0211 / 81-19361

Wie „Narrenhäuser“ zu Heilanstalten wurden

Medizinhistoriker beleuchten über 200 Jahre Psychiatriegeschichte

VON CHRISTIAN CONSTEN

Wer eine Lungenentzündung oder ein gebrochenes Bein hat, gehört behandelt und gepflegt – das ist schon lange klar. Aber wer psychisch leidet und sich vielleicht sogar „seltsam“ benimmt, stieß damit lange Zeit kaum auf Verständnis. Ein neues, umfangreiches medizinhistorisches Werk beschreibt den Etablierungskampf der „modernen“ Anstaltspsychiatrie und schildert zahlreiche Episoden.

Die Legitimierung der Psychiatrie als ärztliche Disziplin stand von Anfang an unter Bedingungen ganz eigener Art. Diese Geschichte vielfachen Wandels eines Krankheitsverständnisses beleuchtet das neue Buch „Moderne' Anstaltspsychiatrie im 19. und 20. Jahrhundert – Legitimation und Kritik“ mit Beiträgen von 18 Wissenschaftlern. Die Medizinhistoriker Dr. Heiner Fangerau (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) und Dr. Karen Nolte (Julius-Maximilians-Universität Würzburg) haben es gemeinsam herausgegeben.

Die Autoren verfolgen die Geschichte der Psychiatrie bis zu ihren Anfängen ins 18. Jahrhundert zurück. Dem Phänomen der Geisteskrankheit nahmen sich damals Anhänger der Aufklärung an: Privatgelehrte, Reisende. „Aber ihr Umgang mit den Betroffenen blieb ambivalent“, erklärt Karen Nolte. Zwar hätten sie in Berichten inhumane Zustände in den Hospitälern oder bloßen Aufbewahrungsstätten angeprangert, „ihren zutiefst inhumanen Blick auf die Kranken“, so Nolte, dabei aber nicht überwunden. Fangerau erläutert: „Wenn jemand sozusagen ‚außerhalb der Vernunft‘ stand, war er nach damaligem Verständnis im Grunde genommen ein Tier“ und nicht ein Mitmensch. „Daher rührt denn auch der Bezug zum Zoo.“ Wer nämlich „nicht zur Vernunft zu bringen“ war, fristete in den Frühfor-

men der Anstaltspsychiatrie sein Dasein allzu oft ab- oder gar ausgestellt in wenig wohnlichen, gefängnis- oder gehegähnlichen Unterkünften. So gab es etwa im Düsseldorf des Jahres 1805 den „Tollen Kirchhof“: ausgerechnet ein Friedhofsgelände jenseits der Stadtmauern. Und es geschah oft, dass Teile der Bevölkerung die schlecht versorgten Insassen „besuchen kamen“ – um sie zur eigenen Belustigung zu begaffen oder gar zu ärgern.

Kritiker dessen begriffen Anfang des 19. Jahrhunderts die Kranken nicht mehr als „Besessene“, sondern vielmehr als Heilbedürftige. Die frühen Psychiater konnten aber diesen neuen Umgang mit Geisteskranken nur insoweit institutionalisieren – zum Beispiel in Form von Krankenhäusern –, als sie dabei die Nähe zum Körperverständnis der Zeit wahrten. „Die Strategie ist immer, den gesellschaftlichen und medizinischen ‚Mainstream‘ aufzugreifen. Und damals hat die frühe Hirnforschung darauf gesetzt, zu bestimmten psychischen Störungen die anatomischen Korrelate aufzuzeigen“, sagt Fangerau. Diese Erklärungen lange vor der Möglichkeit, die Hirntätigkeit elektronisch zu messen und darzustellen, waren aber recht grob und wurden bald von anderen abgelöst. „Im frühen zwanzigsten Jahrhundert spielte dann die These von der Vererbung der Krankheiten eine große Rolle“, so Fangerau. „Entsprechend spiegelt die Geschichte der Anstaltspsychiatrie je den gesellschaftlichen Konsens der abwechselnden Epochen wider“, fügt Nolte hinzu. Während der NS-Diktatur habe die Psychiatrie ihr Selbstverständnis weitgehend darüber definiert, den Patientenvertrag gegenüber dem Kranken faktisch aufzukündigen und nicht seine Heilung, sondern um einer Ideologie des Kollektivs willen letztlich seine Vernichtung zu bezwecken.

Seit den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts wurde nach und nach die Psychiatrie-Thematik ‚salonfähig‘. „Das Kino zog die Psychiatrie plötzlich in den Mittelpunkt“, sagt Mitautor Dr. Thorsten Noack, wie Fangerau Medizinhistoriker an der HHU, und erinnert an die Hollywood-Produktion „The Snake Pit“ von 1948 über eine Frau, die sich mit Gedächtnisverlust in einer Nervenheilanstalt wiederfindet.

Wenn sich heute die (geschlossene) Anstaltspsychiatrie auch über den Schutz der Gesellschaft legitimiert, ist dies jedoch immer mit Heilungsbemühungen verbunden. An welche Ursachen dafür aber bei psychischen Erkrankungen zu rühren sei, so die Autoren, bleibe auf dem Feld der Psychiatrie gegenüber anderen medizinischen Bereichen in besonderer Weise offen. „Es ist aus der Historie schon verständlich“, meint Fangerau, „warum aktuell die Psychiatrie sich biologisch bestimmt“ und vor allem auf medikamentöse Therapien setzt. Auch die heutigen Diskussionen jedoch drehten sich letztlich um „alte Fragen“, Behandlungsansätze seien oftmals „ein Revival“, so Nolte, bloß mit moderneren Mitteln. Fangerau wagt „die Zukunftsprognose, dass aufgrund der Vielschichtigkeit der Krankheiten die Psychiatrie sich auch in Zukunft aus Fallpauschalensystemen ausklinken muss“. Sie bleibt nach wie vor ein Fachbereich mit besonderen Bedingungen.

Heiner Fangerau, Karen Nolte (Hrsg.): „Moderne' Anstaltspsychiatrie im 19. und 20. Jahrhundert – Legitimation und Kritik“. In: „Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung“, herausgegeben von Robert Jütte. Beiheft 26. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2006.

Schlafen auf molekularen Befehl

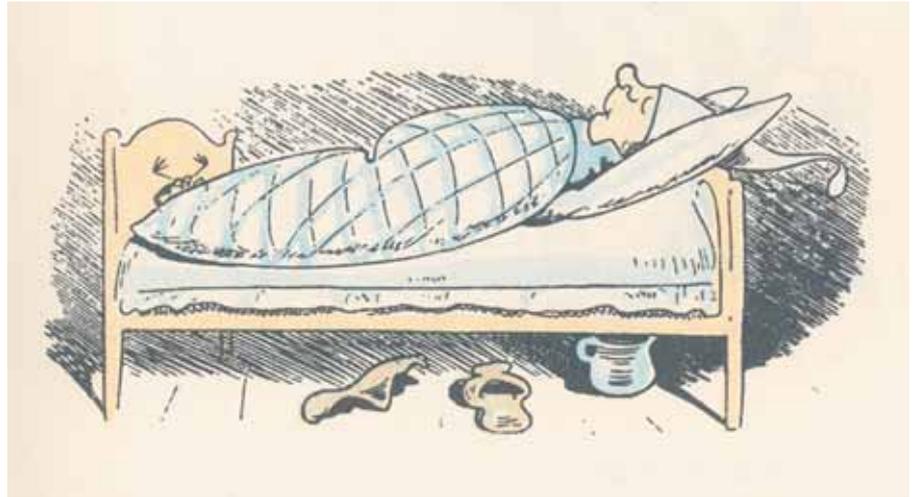
Forscher entdeckten eine Substanz, die Müdigkeit verursacht

Ein Eiweiß im Gehirn macht den Menschen schläfrig. Das haben Wissenschaftler des Forschungszentrums Jülich und der Heinrich-Heine-Universität (AG Molekulares Neuroimaging) in der Februar-Ausgabe des Fachmagazins „Journal of Neuroscience“ berichtet.

Sie hatten in einer Studie erstmals beobachtet, dass sich ein bestimmtes Protein bei Schlafentzug im Gehirn anreichert. Schon länger vermuten Forscher, dass das Bedürfnis nach Schlaf über bestimmte Moleküle oder Botenstoffe im Gehirn gesteuert wird; ein Beweis stand bislang aber aus.

„Es gibt bisher noch keine wirklich plausible Erklärung dafür, warum wir schlafen müssen, obwohl wir ungefähr ein Drittel unseres Lebens im Schlaf verbringen“, sagt Prof. Dr. Andreas Bauer vom Institut für Neurowissenschaften und Biophysik am Forschungszentrum Jülich. „Allerdings gibt es seit über 100 Jahren die Idee, dass sich bestimmte Stoffe während der Wachphase im Gehirn anreichern, die das Schlafbedürfnis erhöhen und schließlich das Einschlafen auslösen.“

In ihrer Studie hatten die Wissenschaftler die Menge eines Eiweißes (A1-Adenosinrezeptor) beobachtet, das in hoher Konzentration im Gehirn vorkommt. Mit der so genannten Positronenemissions-Tomographie (PET) konnten sie bei Testpersonen untersuchen, wie sich die Konzentration durch Schlafentzug ändert. Tatsächlich stieg die Menge des Eiweißes bei Personen an, die nicht schlafen durften. „Es gibt zahlreiche körpereigene Substanzen,



„Seine Augen macht er zu, hüllt sich ein und schläft in Ruh.“ (Wilhelm Busch, „Max und Moritz“, 1865)

die unter Verdacht stehen, den Schlaf zu beeinflussen“, sagt Bauer, „wir haben nun zum ersten Mal ein Eiweiß direkt im Gehirn untersuchen können, von dem bekannt ist, dass es durch Koffein blockiert werden kann.“ Die Wissenschaftler konnten bereits früher zeigen, dass die Anzahl der Adenosinrezeptoren, den Bindungsstellen für Koffein, mit steigendem Lebensalter abnimmt, pro Lebensjahrzehnt um vier bis sieben Prozent. Dies könnte erklären, warum ältere Menschen ein verringertes Schlafbedürfnis haben. In weiteren Studien wollen die Hirnforscher nun klären, welche Wirkung Koffein auf die Rezeptoren müder Probanden hat, im Vergleich zu ausgeschlafenen Versuchspersonen.

Schlafstörungen treten häufig als Begleiterscheinung von neurologischen Erkrankungen wie Morbus Alzheimer oder Morbus Parkinson auf. Die neuen Erkenntnisse der Wissenschaftler könn-

ten helfen, diese Schlafstörungen besser zu verstehen. Möglich wäre beispielsweise, dass die Bildung der Rezeptoren bei den Patienten gestört ist. Auch für das grundlegende Verständnis zum Schlaf sind die Ergebnisse von Bedeutung. „Wir konnten mit dem neuen Verfahren erstmals die Bildung neuer Eiweißbausteine unmittelbar im Gehirn von Probanden verfolgen, die unter Schlafentzug standen“, erklärt Andreas Bauer. „Diese Erkenntnis modifiziert die bisher vorherrschende These, wonach Schlaf fördernde Substanzen eher Stoffwechselprodukte seien, die beim Wachsein entstehen.“

FZ Jülich

Weitere Informationen:

<http://www.fz-juelich.de/ime/mni>
 „The Journal of Neurosciences“,
 February 28, 2007, Band 27, Nr. 9,
 S. 2410 - 2415
<http://www.jneurosci.org>



Telefon
02 11 / 175 6577



Telefax
02 11 / 996 1391



Ihr Partner für Reha und Pflegeprodukte

Krankenhaus: Hotels als Vorbild?

Diplomarbeit: Einfluss der Architektur auf Krankenhaus-Marketing

VON ROLF WILLHARDT

Zufriedene Patienten bedeuten mehr Patienten. Und damit mehr Einnahmen. Aber an was wird die Leistung einer Klinik gemessen? An erster Stelle stehen in der Regel die medizinische Versorgung und die Betreuung durch das Pflegepersonal. Aber auch der bauliche Zustand und der Komfort spielen mittlerweile eine beachtenswerte Rolle. Eine Pilotstudie sucht nach Gründen.

Der Einfluss architektonischer Elemente auf das Krankenhaus-Marketing“, so der Titel der Studie von Verena Jennifer Scheel, sie wurde jetzt als beste Diplomarbeit (Note 1,0) mit dem Preis der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft Düsseldorf e. V. (WiGeD) ausgezeichnet. Entstanden ist die Untersuchung der 28-jährigen am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing (Prof. Dr. Bernd Günter). Scheels Studie bildet den Auftakt eines interdisziplinären Projekts zum Thema „Krankenhausarchitektur und Marketing“, es umfasst die Bereiche Dienstleistung, Architektur, Marketing, Wirtschaftspsychologie und -soziologie sowie Umweltpsychologie und Bauingenieurwesen.

Als Ausgangslage stellt Verena J. Scheel fest: „Die deutschen Krankenhäuser befinden sich aufgrund vorausgegangener Reformen und gesetzlicher Neuregelungen in zunehmendem Wettbewerbs- und Veränderungsdruck. Daraus ergibt sich, dass das einzelne Krankenhaus stärker gefordert ist, eine aktive Beeinflussung der Auswahlentscheidung der Patienten zugunsten des eigenen Angebotes vorzunehmen, wobei sich die Optimierung einer konsequenten Markt- und Zielgruppenorientierung in vielen Krankenhäusern noch in den Anfängen befindet. Aus diesem Grund wächst die Bedeutung des Marketing-Gedankens u. a. im Krankenhaus.“



Foto: Markus Reinert

Verena Jennifer Scheel analysierte das Verhältnis von Krankenhausarchitektur und Klinikmarketing: „Der Raumgestaltung wird aus Sicht des Marketings bisher leider noch keine größere Bedeutung beigemessen“.

Scheels Eingangsüberlegung: „Aufgrund der schwierigen Präsentation der Hauptleistung eines Krankenhauses, bedingt durch den hohen Anteil an Vertrauensgutcharakter, könnten Ersatzindikatoren in den Vordergrund treten. In Bezug auf diesen Umstand stellt sich die Frage, ob Architektur bzw. architektonische Elemente solche Ersatzindikatoren darstellen und die Patienten hinsichtlich ihrer Krankenhauswahl sowie ihrer Zufriedenheit beeinflussen können oder ggf. auch unterstützende Wirkung im Hinblick auf die Genesung entfalten.“

Leitfragen zur „gesundheitsfördernden Architektur“ waren zum Beispiel: Auf was achte ich bei einem Krankenhausbesuch, sowohl als Patient als auch als Besucher? Auf gepflegte Außenanlagen (Pfortnerhäuschen, Parkplatz, Haltestelle, Grünflächen)? Wie gestalten sich Empfang und Eingangsbereich außen und innen? Gibt es harmonische Farben an Decken und Wänden bzw. Bodenbelägen? Woraus besteht die Möblierung und deren Material? Schau

ich vom Bett in einen Park oder vor eine düstere Hauswand?

Andererseits: Allzu viel architektonische Experimente sind, was das Äußere der Klinik betrifft, offenbar eher mit Vorsicht zu gebrauchen. Scheel: „Bezogen auf den Empfangsbereich als äußerer Eindruck eines Gebäudes ergab eine Pilotbefragung zu unterschiedlichen Fassaden, dass außergewöhnlich gestaltete Krankenhausfassaden in der Regel nicht angenommen werden, da sie zu einer noch stärkeren Verunsicherung der Patienten führen. Die Assoziation von Angst vor dem Unbekannten wird durch die fremdartige Fassade noch verstärkt, da viele der Befragten von der äußeren Erscheinung auf entsprechende ‚innere‘ Arbeitsabläufe schließen.“

Anderes Beispiel: Worauf achten Frauen, die ein Kind bekommen? Schwangere haben schließlich Zeit für die Entscheidung. Bei den „Nicht-medizinisch-pflegerischen Kriterien“ zur Krankenhausausswahl von werdenden Müttern ermittelte Scheel, dass etwa

ein WC im Zimmer, eine freundliche Klinikatmosphäre und Wickelmöglichkeiten usw. sehr wichtig sind. „Vergleicht man die Kriterien absolut, so betreffen von 17 Kriterien 8 die Architektur. Das entspricht ca. 47 Prozent. Speziell in diesem Fall spielt die Architektur also eine bedeutende Rolle.“

Die Studie entstand mit Blick auf die Frauenklinik des Universitätsklinikums Düsseldorf und vor dem Hintergrund deren Umbaus durch den Architekten Goran Milesevic. Vermittelten die Räumlichkeiten vorher einen eher düsteren Eindruck, zeigt sich das heutige Zentrum für Reproduktionsmedizin („UniKiD“) in angenehmer Atmosphäre. „Zu hohe Decken und zu lange Flure lassen den Patienten verloren erscheinen und schrecken ihn ab. Das ist nun ganz anders. Auch die Kommunikation ist wich-

tig. Nischen mit Sitzmöglichkeiten unterstützen hier.“

„Räumlichkeiten“, so Scheel, „können in der Regel von Patienten besser beurteilt werden als die technische Ausstattung, deren Qualitätsstandard zudem als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Und dementsprechend ist die Klinik auch eher gehalten, diesen Erwartungen zu folgen als im Fall von Beschwerden über technische Mängel. Nur: Der Raumgestaltung wird aus Sicht des Marketings bisher leider noch keine größere Bedeutung beigemessen.“

Das Fazit von Scheel: „Ich denke, ich konnte mit meiner Arbeit zeigen, dass Architektur oder architektonische Elemente einen Teil zum Wohlbefinden und demnach zum Wiederkommen bzw. zum Weiterempfehlen eines Krankenhauses beitragen können. Aus Sicht der Patien-

ten wird architektonischen Elementen an unterschiedlichen Stellen der Dienstleistungsphasen Beachtung geschenkt. Aus Marketingsicht wäre die Erkenntnis aufschlussreich, inwieweit eine Verbindung zwischen Ruf und Architektur besteht, um diese Kenntnis dann nutzen zu können, um die Auswahlentscheidung durch architektonische Elemente optisch zusätzlich zu beeinflussen, so dass Architektur als Instrument des Marketings hier eingesetzt werden kann. Architektonische Besonderheiten könnten zudem als Zusatzleistung eingeführt werden, deren Inanspruchnahme dann wie in einem Hotel entsprechend extra bezahlt werden muss. Hier müsste allerdings die Bereitschaft der Patienten für solche Leistungen in Erfahrung gebracht werden.“

Studie zu Vorstandsgehältern

Ab dem 1. Januar 2007 sind alle börsennotierten Unternehmen verpflichtet, die Gehälter ihrer Vorstände im Einzelnen offen zu legen. Bislang musste lediglich die Gesamtsumme, nicht nach Köpfen aufgeschlüsselt, angegeben werden.

In der aktuellen Diskussion war bisher nur die juristische Problematik dieses neuen Gesetzes, nun legte PD Dr. Georg Stadtmann (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre) gemeinsam mit Markus Wissmann von der WHU - Otto Beisheim School of Management eine Untersuchung zur ökonomischen Sinnhaftigkeit vor.

Sein Fazit: Durch die Offenlegung der Vorstandsvergütungen werden die Gehälter eher steigen als sinken.

Denn nun fühlen sich „unterbezahlte“ Vorstände ungerecht entlohnt und fordern mehr Geld. Stadtmann: „Die Lohn-differenzierung zwischen den Mitgliedern eines Unternehmens wird reduziert werden, um Konflikten vorzubeugen. Insgesamt steigen die Aufwendungen für die Vorstandsvergütung noch weiter.“ Doch Vergleiche wird es nicht nur innerhalb eines Unterneh-



Die Skyline der Finanzmetropole „Mainhattan“, Sitz der großen deutschen Unternehmensvorstände.

mens geben. So kann eine durchschnittliche Vorstandsvergütung über alle Branchen hinweg berechnet werden. „Steigen unterdurchschnittliche Gehälter schneller an als überdurchschnittliche Gehälter sinken, so steigt das durchschnittliche Lohnniveau von Vorständen. Lohnsteigerungstendenzen sind die Folge“, erklärt Stadtmann.

Das heißt, die vom Gesetzgeber eigentlich intendierte „vornehme Zurückhaltung“ findet nicht statt, was Stadtmann nicht weiter überrascht: „In den

angelsächsischen Ländern müssen die Vorstandsgehälter schon seit einigen Jahren offen gelegt werden. Studien zeigen, dass dies eindeutig zu einer Lohnsteigerung geführt hat.“

Die Studie „Zur Notwendigkeit des Vorstandsvergütungsoffenlegungsgesetzes“ ist derzeit online verfügbar unter: <http://www.wiwi.uni-duesseldorf.de/lehrstuehle/fachgebvwl/forschung> und soll in 2/2007 der „Zeitschrift für Wirtschaftspolitik“ veröffentlicht werden.

Forschungspreis der Wille-Stiftung

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vergibt im Auftrag und aus Mitteln der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung für das Jahr 2007 den Forschungspreis der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung.

Durch die Vergabe sollen gemäß Satzungsziel besondere Leistungen und Forschungsarbeiten, vorrangig von Nachwuchswissenschaftlern (Altersgrenze 40 Jahre), Anerkennung finden und zugleich gefördert werden.

Der Förderpreis ist ausgestattet mit einem Betrag von 10.000 Euro sowie

einer Urkunde der Heinrich-Heine-Universität.

Der Preis wird ausgeschrieben für Forschungsleistungen auf dem Gesamtgebiet der Lebenswissenschaften unter Einschluss klinisch-wissenschaftlicher, medizinisch-experimenteller, naturwissenschaftlicher und heilkundebezogener kultur- und geisteswissenschaftlicher Arbeiten.

Eingereichte Arbeiten sollen möglichst aktuelle gedruckte, bzw. zum Druck angenommene Publikationen sein, die nicht älter als zwei Jahre sind.

Bei der Einreichung von Beiträgen aus Gruppenarbeiten müssen die gewichteten Anteile von Mitautorinnen und Mitautoren nachvollziehbar kenntlich gemacht sein.

Arbeiten für die Preisbewerbung sind in deutscher oder englischer Sprache jeweils in vier Exemplaren einzureichen. Die Bewerbungen müssen bis spätestens **1. Juni 2007** beim Rektor der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, Universitätsstraße 1, Gebäude 16.11, 40225 Düsseldorf, eingegangen sein.



**Jetzt beim Testsieger
privat krankenversichern:**

- günstige Tarife für jeden Bedarf
- individuelle Angebote



KUNDENDIENSTBÜRO

Frank Dreistein

Versicherungsfachmann/Bankkaufmann

Telefon 0211 767268

Telefax 0211 763685

dreistein@HUKvm.de

www.HUK.de/vm/dreistein

Kölner Landstraße 138

40591 Düsseldorf

Öffnungszeiten:

Mo.–Fr. 8.30–12.30 Uhr

Mo., Di., Do. 16.00–18.00 Uhr

sowie nach Vereinbarung



HUK-COBURG

Aus Tradition günstig



**Bedingungslos
menschlich.**

Mit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** helfen Sie Menschen in Not.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name _____

Anschrift _____

E-Mail _____



ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de • Spendenkonto 97 0 97 • Sparkasse KölnBonn • BLZ 380 500 00

Kinderkrebsklinik: Prof. Dr. Arndt Borkhardt

Am 31. Oktober 2006 erhielt Prof. Dr. Arndt Borkhardt die Ernennungsurkunde zum W3-Professor für Pädiatrische Onkologie, Hämatologie und Immunologie (Nachfolge Prof. Dr. Ulrich Göbel). Er ist damit gleichzeitig neuer Direktor der Kinderkrebsklinik.

Arndt Borkhardt wurde 1963 im Mecklenburgischen Lübz geboren. Nach dem Abitur 1982 in Magdeburg und zwei Jahren Wehrdienst in der NVA begann er 1984 in Magdeburg das Studium an der Medizinischen Akademie. Dort absolvierte er 1989 bis 90 das Praktische Jahr mit den Ausbildungsinhalten Chirurgie, Innere Medizin und Pädiatrie, außerdem Physiologie am Magdeburger Institut für Neurobiologie und Hirnforschung.

1990 wurde Borkhardt Assistenzarzt an der Kinderklinik der Medizinischen Akademie. Seine Promotion erfolgte im

selben Jahr; die Dissertation hatte „Hirnelektrische Korrelate der Gedächtnisbildung“ zum Thema. Borkhardt erhielt ein Forschungsstipendium am Zentrum für Kinderheilkunde der Justus-Liebig-Universität Gießen von Januar 1991 bis Mai 1992. 1997 schloss er seine Ausbildung zum Arzt für Kinderheilkunde ab und arbeitete seit 1998 als Oberarzt für Allgemeine Pädiatrie, Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin. Arndt Borkhardt habilitierte sich im Februar 1999 für das Fachgebiet Kinderheilkunde über „Molekulargenetische Untersuchungen chromosomaler Aberrationen bei Hämatologischen Neoplasien im Kindesalter“.

Von 1999 bis 2003 arbeitete er als Oberarzt für Pädiatrische Hämatologie/Onkologie an der Universität Gießen, im Oktober 2003 übernahm er an der Ludwig-Maximilians-Universität München die C3-Professur für Pädia-



Foto: Sergej Lepke

trische Hämatologie/Onkologie sowie Stammzelltransplantation.

Prof. Dr. Arndt Borkhardt ist verheiratet und hat drei Töchter.

Chr. C.

Psychologie: Prof. Dr. Ute J. Bayen

Am 28. Februar 2008 bekam Prof. Dr. Ute Johanna Bayen ihre Ernennungsurkunde für die W3-Professur „Mathematische und Kognitive Psychologie“.

Prof. Bayen wurde 1964 in Krefeld geboren. Sie studierte 1984 bis 1986 Psychologie in Bonn und dann an der Universität Freiburg, wo sie 1990 das Diplom im Fach Psychologie erwarb. Danach wechselte sie an die Pennsylvania State University/USA, dort wurde sie 1994 im Fach „Human Development and Family Studies“ mit der Bestnote promoviert.

Nach zwei Jahren als Postdoctoral Fellow und Assistant Professor an der University of Memphis in Tennessee, USA, folgte sie 1996 einem Ruf als Assistant Professor an die University of North Carolina at Chapel Hill, USA. 2003 wurde sie dort zum Associate Professor ernannt. 2004/2005 verbrachte Prof. Bayen einen Forschungs-

aufenthalt an der Universität Mannheim. Seit 2004 ist sie ständiges Mitglied in der Gutachterkommission „Cognition and Perception“ der National Institutes of Health der USA.

Die Forschungsschwerpunkte von Prof. Bayen liegen auf den Gebieten der Mathematischen Psychologie und der Kognitionspsychologie. Sie verwendet experimentalpsychologische Methoden und mathematische Modellierungen zur Erforschung des menschlichen Gedächtnisses. Ihr besonderes Interesse gilt der Untersuchung kognitiver Prozesse über die Lebensspanne mit einem Schwerpunkt auf dem höheren Lebensalter. Weitere Akzente ihrer Arbeit liegen in der Untersuchung des Zusammenspiels von Gedächtnisprozessen und Urteils- und Entscheidungsprozessen.

Nun kehrte sie als W3-Professorin ins Rheinland zurück. Prof. Bayen hat zwei kleine Kinder.

R. W.



Foto: Lydia Kaiser

Anästhesiologie: Prof. Pannen

Am 11. Januar 2007 erhielt Prof. Dr. Benedikt Heinrich Johannes Pannen seine Ernennungsurkunde zum neuen Lehrstuhlinhaber für das Fach Anästhesiologie. Er wurde damit gleichzeitig Direktor der Universitätsklinik für Anästhesiologie und Nachfolger von em. Prof. Dr. Jörg Tarnow.

Prof. Pannen wurde 1962 in Weeze (NRW) geboren. Er studierte von 1981 bis 1987 Humanmedizin an der RWTH Aachen (Famulaturaufenthalte in Glasgow und London, Praktisches Jahr u.a. in Luzern und Aarau). 1987 erfolgte die Approbation als Arzt, 1988 die Promotion in Marburg am Institut für Anatomie und Zellbiologie.

Nach der Promotion war Prof. Pannen zunächst Wissenschaftlicher Assistent am Pathologisch-Anatomischen Institut der Universität Mainz und wechselte dann 1989 bis 1993 als Assistent an die Anästhesiologische Universitätsklinik Freiburg/Breisgau. 1993 erfolgte die

Anerkennung als Facharzt für Anästhesiologie.

1993 bis 1995 war er Postdoctoral Fellow an der Johns Hopkins University, School of Medicine, Department of Anesthesia and Critical Care Medicine in Baltimore/USA.

1995 kehrte er an die Anästhesiologische Universitätsklinik Freiburg zurück, wo er sich 1999 habilitierte und Oberarzt wurde (seit 2002 Geschäftsführender Oberarzt).

Prof. Pannen hat zahlreiche Stipendien erhalten (DFG, Heisenberg u.a.) und ist Mitglied in mehreren nationalen und internationalen Fachgesellschaften, u. a. der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin und der International Anaesthesia Research Society. Auch als wissenschaftlicher Gutachter und Herausgeber ist er tätig.

Prof. Pannen ist verheiratet und hat drei Kinder.



Foto: Rolf Willhardt

Bioinformatik: Prof. Lercher

Am 30. November 2006 bekam Prof. Dr. Martin J. Lercher die Ernennungsurkunde zum W3-Professor für das Fach Bioinformatik. Martin J. Lercher wurde 1967 in Köln geboren. 1988 begann er dort sein Studium der Physik und schloss dies 1992 mit dem Diplom ab. Von 1992 bis 1996 war Martin J. Lercher an der Cambridge University tätig. Dort verfasste er seine Dissertation zum Thema „Spin Fluctuations in High-Temperature Superconductors“.

Im Januar 2000 wechselte er an das Max-Planck-Institut für neurologische Forschung in Köln. Dort war Lercher bis September 2000 stellvertretender Forschungsgruppenleiter der Positronen-Emissions-Tomographie. Im Anschluss kehrte er nach England an die Universität Bath zurück.

Im Jahr 2004 habilitierte er sich für das Fach Genetik zum Thema „The Evolution of Human Genomic Anatomy“ an der Universität zu Köln.

Seit September 2004 ist Prof. Dr. Lercher Gast-Gruppenleiter im europäischen Molekular-Biologie Labor in Heidelberg.

Seine Forschungsschwerpunkte sind Systembiologie und Vergleichende Genomik: So untersuchte er die biologische Relevanz chromosomaler Genanordnung bei Säugetieren und anderen Eukaryoten (Lebewesen mit Zellkern und Zellmembran), die Genregulation durch Chromatin-Veränderungen, die Evolution von Genexpression in Säugetieren und die Evolution metabolischer Netzwerke.

Prof. Dr. Martin J. Lercher ist verheiratet und hat zwei Töchter.



Foto: Victoria Meinschäfer

Prof. Hecker im Ruhestand

Am 22. Februar 2007 erhielt Prof. Dr. Hans Hecker (Osteuropäische Geschichte) von Prorektorin Prof. Dr. Vittoria Borsò seine Ruhestands-surkunde überreicht.

Prof. Hecker wurde 1942 in Leipzig geboren. 1961 machte er das Abitur am Altsprachlichen Burggymnasium Essen; 1961 folgte bis 1963 der Wehrdienst. Ab 1963 studierte Hecker in Berlin und Köln die Fächer Geschichte/Osteuropäische Geschichte, Slavistik, Politische

Wissenschaften. 1971 wurde er an der Universität zu Köln promoviert, danach war er in der Erwachsenenbildung tätig (Bundeszentrale für politische Bildung), 1973 wurde Hecker Wissenschaftlicher Assistent, die Habilitation folgte 1980 in Köln; 1982 berief ihn die Universität Düsseldorf auf die Professur für Osteuropäische Geschichte. 1983 bis 1985 war Prof. Hecker Prorektor für Studium, Lehre und Studienreform.



Foto: Lydia Kaiser

Prof. Cepl-Kaufmann im Ruhestand

Am 28. Februar 2007 bekam Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann (Neuere deutsche Literaturwissenschaft) im Rektorat ihre Ruhestands-surkunde.

Prof. Cepl-Kaufmann wurde 1942 in Grevenbroich geboren. Sie studierte zunächst an der Pädagogischen Hochschule Bonn und legte dort 1966 das Erste Staatsexamen ab. Danach belegte sie an der Universität Bonn die Fächer Germanistik, Geschichte, Pädagogik und Volkskunde. 1969 wechselte sie an die neu etablierte Philosophische Fakultät der Universität Düsseldorf, wo sie zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft, dann als wissenschaftliche Assistentin tätig war.

1972 erfolgte die Promotion zum Thema „Günter Grass. Eine Analyse

des Gesamtwerks unter dem Aspekt von Literatur und Politik“. 1973 wurde Cepl-Kaufmann zur Akademischen Rätin ernannt. Danach reduzierte sie, der Familie wegen (drei Kinder), ihre Forschungstätigkeit. 1997 habilitierte sich die Literaturwissenschaftlerin; ein Jahr später wurde der von ihr initiierte „Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland e.V.“ als An-Institut der Heinrich-Heine-Universität anerkannt. Im Jahr 2000 erfolgte die Ernennung zur Akademischen Direktorin, 2002 die Verleihung der apl.-Professur.

Themenschwerpunkt von Prof. Cepl-Kaufmann in Forschung und Lehre waren und sind die Literatur vom Naturalismus bis zur Gegenwart, Probleme der Literatursoziologie, vor allem der literarischen Gruppenbildung, und

Aspekte einer regionalhistorischen, interdisziplinären und komparatistischen Kulturwissenschaft.

Prof. Cepl-Kaufmann hat mehrere große Buchprojekte und Ausstellungen, gerade auch mit Beteiligung von Studierenden, initiiert und begleitet, die letzten Großprojekte waren die Zuccalmaglio-Ausstellung (in Grevenbroich) und die Ausstellung „Krieg und Utopie“ in der Düsseldorfer Bunkerkirche.

Aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Cepl-Kaufmann fand am Samstag, 3. März, im Heine-Institut die Tagung „Forschungsaspekte der Kulturregion Rheinland“ statt.

R. W.

DER MULTI-DIENSTLEISTER

- _____ CATERING
- _____ CLEANING
- _____ SECURITY
- _____ CLINIC SERVICE
- _____ AIRPORT SERVICE
- _____ FACILITY MANAGEMENT

KLÜH Service Management GmbH, Am Wehrhahn 70, 40211 Düsseldorf, Tel.: 0211/90 68-0, Fax: 0211/90 68-170, E-Mail: internet.info@klueh.de, www.klueh.de

Dr. Elsing wurde Honorarprofessor

Die Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität hat am 16. Januar 2007 dem Düsseldorfer Rechtsanwalt Dr. Siegfried H. Elsing, LL.M die Honorarprofessur verliehen. Die Urkunde wurde im Rahmen eines Akademischen Festaktes von Prof. Dr. Johannes Dietlein, dem Dekan der Fakultät, überreicht.

Elsing, 1950 in Essen geboren, studierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Freiburg, Lausanne, New Haven (USA) und Münster, wo er 1976 im Fach Jura promovierte. Es folgte eine einjährige Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Arbeits- und Wirtschaftsrecht der Universität Münster, bevor er 1978 die zweite Juristische Staatsprüfung in Düsseldorf ablegte. Seit 1979 ist er als Anwalt tätig, von 1979 bis 1981 in Köln mit dem Schwerpunkt Bank- und Insolvenzrecht. Nach dem Abschluss als Master of Laws



Foto: Christoph Göttert

Dekan Prof. Dr. Johannes Dietlein und Prof. Dr. Siegfried H. Elsing

an der Yale Law School 1979, arbeitete er 1981 und 1982 in New York als Rechtsanwalt. Die folgenden sechs Jahre praktizierte Elsing in Düsseldorf mit den Tätigkeitsschwerpunkten deutsch-amerikanischer Rechtsverkehr, Unternehmens- und Beteiligungskauf, Lizenz- und Kooperationsvertragsrecht, Gesellschaftsrecht und Wettbewerbsrecht,

bevor er 1989 in Düsseldorf die Kanzlei Hölters & Elsing gründete.

Seit dem Wintersemester 2000/01 nimmt Prof. Elsing kontinuierlich Lehraufträge in der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität wahr und ist der Fakultät seitdem eng verbunden.

Lydia Kaiser

Neuer Personaldezernent

Berthold Miethke wurde am 2. Januar 2007 von Kanzler Prof. Ulf Pallme König in sein Amt als neuer Personaldezernent der Zentralen Universitätsverwaltung eingeführt. Miethke (33) ist Nachfolger von Ralf-Rainer Pense, der Ende 2006 nach über 30 Jahren Tätigkeit in der Universitätsverwaltung Düsseldorf in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Miethke, in Berlin geboren, studierte in Göttingen und Potsdam Jura (Ergänzungsstudium Verwaltungswissenschaft an der DHV Speyer). 2002/03 war er Referent der Kanzlerarbeitsgemeinschaft der Fachhochschulen NRW. Danach wechselte er als Personaldezernent an die FH Düsseldorf. Seit 2005 leitete er das Personaldezernat der RWTH Aachen.

Zu den großen Themen seines Dezernates für die kommende Zeit rechnet Miethke das neue Hochschulfreiheitsgesetz und die Auswirkungen des neuen Tarifvertrages.



Foto: Lydia Kaiser

Prof. Dr. Jörg Tarnow im Ruhestand

Prof. Dr. med. Jörg Tarnow, seit 1987 Direktor der Klinik für Anästhesiologie des Universitätsklinikums Düsseldorf, erhielt am 20. 12. 2006 seine Ruhestandsurkunde.

Prof. Tarnow, 1940 in Wilhelmshaven geboren, studierte von 1960 bis 1966 Humanmedizin an der Christian-Albrechts-Universität Kiel und promovierte dort 1966 mit der medizinhistorischen Dissertation „Hippokrates als Symbol in der deutschsprachigen medizinischen Literatur um 1840“. Nach einer Medizinalassistentenzeit in Wilhelmshaven und Berlin leistete er von 1968 bis 1970 als Stabarzt d. R. seine Wehrpflicht im Bundeswehrlazarett der Marine in Kiel ab. Von 1970 bis 1973 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Anästhesiologie des Universitätsklinikums Charlottenburg der Freien Universität Berlin. 1973 erlangte Tarnow die Facharztanerkennung, wurde im gleichen Jahr zum Assistenzprofessor ernannt und habilitierte sich 1975 mit einer Arbeit zum Thema „Beeinflussung von Koronardurchblutung und Sauerstoffversorgung des Myokards durch Anästhetika“. 1978 absolvierte er einen Forschungsaufenthalt an der Harvard Medical School in Boston und wurde 1979 auf eine C2-Professur für Anästhesiologie an der Freien Universität berufen. Nach weiteren Gastaufenthalten an verschiedenen amerikanischen Universitäten erhielt er 1987 den Ruf auf die C4-Professur für Anästhesiologie an der Universität Düsseldorf.

Als Schwerpunkte seiner klinischen Tätigkeit betrachtete Tarnow zum einen die Anästhesie bei kardialen Risikopatienten sowie die Schmerzmedizin. Er führte in Düsseldorf die patientenkontrollierte Schmerztherapie mit programmierbaren Infusionspumpen ein, organisierte einen „rund um die Uhr“-Schmerzdienst in den operativen Kliniken und gründete eine interdisziplinäre Schmerzzambulanz für chronisch schmerzkranken Patienten.

Besonders am Herzen lag ihm der studentische Lehre mit dem Resultat, dass die Düsseldorfer Medizinstudenten

in den Prüfungsfächern „Akute Notfälle und erste ärztliche Hilfe“ sowie „Notfallmedizin“ bundesweit stets einen Spitzenplatz bei den Examensergebnissen erzielten. Das Düsseldorfer notfallmedizinische Lehrkonzept wurde mit dem „Golden Helix Award“ ausgezeichnet. Dank eines von der DFG finanzierten full-scale – Patientensimulators konnte die Lehrqualität in den letzten Jahren nochmals verbessert werden. Der Patientensimulator („ein Patient, der alles verzeiht“) ermöglicht Studierenden (und Ärzten) nicht nur ein problem-orientiertes Erlernen klinischer Fertigkeiten (z.B. Intubation, maschinelle Beatmung, Bewertung und Korrektur unerwünschter pharmakologischer Effekte), sondern auch eine äußerst realitätsnahe Programmierung aller denkbaren Krisenszenarien in der Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin. Damit wurden die Studierenden erstmals in die Lage versetzt, praktische Fähigkeiten bei der diagnostischen und therapeutischen Bewältigung häufig vorkommender Notfallsituationen zu erwerben.

Tarnow publizierte rund 150 Originalarbeiten, ist Autor und Herausgeber mehrerer Lehrbücher, betreute in seiner mehr als 19-jährigen Dienstzeit 21 Habilitanden und konnte sich über 24 wissenschaftliche Preise freuen, mit denen seine Mitarbeiter ausgezeichnet wurden. Zahlreiche Oberärzte der Klinik für Anästhesiologie wurden zu Chefärzten gewählt und fünf Hochschullehrer auf Lehrstühle berufen. Trotz dieser erfolgreichen Bilanz empfindet Tarnow ein großes Manko: „Es ist mir in all den Jahren trotz beträchtlicher Anstrengungen leider nicht gelungen, einer Frau zur Habilitation zu verhelfen“.

Prof. Tarnow erfuhr eine Reihe Ehrungen, so erhielt er z.B. 1987 den Dr. Heinrich Dräger-Preis für Intensivmedizin, 1992 wurde er zum Fellow of the Royal College of Anaesthetists gewählt. Seit



Großer Tag in Prof. Tarnows Zeit als Ärztlicher Direktor: der Besuch von Queen Elizabeth II. im Universitätsklinikum am 4. November 2004.

Foto: UKD

2001 ist er Mitglied des Präsidiums der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin und war 2002 Präsident seiner wissenschaftlichen Fachgesellschaft.

Von 2004 bis Juni 2006 war Tarnow Ärztlicher Direktor und Vorsitzender des Vorstandes des Universitätsklinikums Düsseldorf. Zu den besonderen Ereignissen dieser Amtszeit gehörte die Inbetriebnahme des 2. Bauabschnittes im Zentrum für Operative Medizin I und des neuen Bettenhauses der Frauenklinik, der lang ersehnte Baubeginn des Zentrums für Operative Medizin II sowie der Besuch der britischen Königin Elizabeth II. am 4. November 2004.

Fällt ihm der Abschied aus dem Berufleben schwer? „Nicht sonderlich, es überwiegt die Dankbarkeit für das Privileg, mehr als 19 Jahre an der Heinrich-Heine-Universität gearbeitet zu haben. An einem ‚Unentbehrlichkeitssyndrom‘ leide ich nicht.“

Wissenschaftsrat: Kanzler in Medizinausschuss berufen

Der Kanzler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Prof. Ulf Pallme König, wurde in den Medizinausschuss des Wissenschaftsrates berufen.

Aufgabe des hochkarätig besetzten, fächerübergreifenden Gremiums ist es, Bund und Länder in allen Fragen des Ausbaus, der Forschung und Lehre, Krankenversorgung sowie bei juristischen und strukturellen Problemen der Universitätsmedizin zu beraten. Der Ausschuss hat in der Vergangenheit zahlreiche wegweisende Empfehlungen

zur deutschen Hochschulmedizin verabschiedet, etwa im Jahr 2006 zu den Themen „Public Private Partnership“ und „Privatisierung“ in der universitätsmedizinischen Krankenversorgung (Großklinikum Gießen/Marburg).

Prof. Ulf Pallme König (58) ist seit 1991 Kanzler der Heinrich-Heine-Universität. Der Jurist war als Richter in Stuttgart, Hochschuldozent in Ludwigsburg und in der Senatsverwaltung Berlin tätig. Er engagiert sich nebenamtlich in der Juristenausbildung (in Düsseldorf seit 1992 als Prüfer im 2. juristischen

Staatsexamen und als Lehrbeauftragter der Juristischen Fakultät der HHU seit 1995) und hat zahlreiche Ehrenämter inne. Ulf Pallme König war Vorsitzender des Arbeitskreises der Kanzler der Medizin führenden Universitäten NRW und 1999 bis 2004 Sprecher der Kanzler und Kanzlerinnen NRW. Seit 2005 ist er Sprecher des Arbeitskreises Hochschulmedizin aller Kanzlerinnen und Kanzler der Medizin führenden Universitäten Deutschlands.

R. W.

Prof. Lorz wurde Staatssekretär

Prof. Dr. Alexander Lorz (Deutsches und Ausländisches Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht) wurde zum 1. Februar Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Landes Hessen.

Lorz kam im Jahr 2000 an die Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Uni-

versität. In Nürnberg geboren, studierte Lorz Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre in Mainz, war dann wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Marburg, wurde 1992 zum Dr. iur. promoviert und legte 1993 die Zweite Juristische Staatsprüfung ab. 1993/94 studierte Lorz an der Harvard Law School und schloß mit dem „Ma-

ster of Laws“ (LL.M.) ab. 1995 erhielt er die Zulassung als „Attorney-at-Law“ in den USA. 1994 bis zum Wechsel nach Düsseldorf (Habilitation 1999) war er an der Universität Mannheim tätig.

Der 41-jährige gehört der CDU an und war von 1995 bis 2001 Mitglied im Kreisvorstand der CDU Wiesbaden.

Hort-Stipendium vergeben

Andrea Lauber erhielt am 29. Januar 2007 das mit 850 Euro dotierte Hedwig und Waldemar Hort-Stipendium. Finanziert wird damit ein Forschungsaufenthalt am Institut Mondor de Médecine Moléculaire in Créteil (Frankreich) in der Arbeitsgruppe „Neurobiology and Psychiatry“.

Andrea Lauber wurde 1982 in Düsseldorf geboren und studiert im achten Semester Psychologie an der Heinrich-Heine-Universität. Ihre Interessenschwerpunkte liegen in der physiologischen Psychologie.



Foto: Lydia Kaiser

Übergabe der Stipendien-Urkunde (v.r.n.l.): Othmar Kalthoff (Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität), Andrea Lauber, Prof. Dr. Waldemar Hort, Christian Hort (hat im Kuratorium der Stiftung die Stelle seiner verstorbenen Mutter, Dr. Hedwig Hort, übernommen).

Hausarbeit zum Thema „Antisemitismus“ prämiert

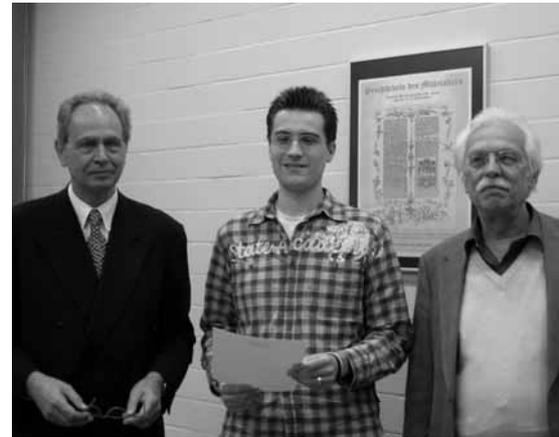
Andrè Krause, stud. phil., wurde am 24. Oktober 2006 mit dem Preis der Philosophischen Fakultät für studentische Arbeiten zum Themengebiet „Antisemitismus“ ausgezeichnet.

Der 24jährige Student aus Dortmund, der seit 2003 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf das Fach Geschichte belegt hat, erhielt den mit 250,- Euro dotierten Preis für seine Arbeit „Die NS-Besatzung Lettlands von 1941 bis 1944/45 in der nationalen Erinnerung“. Der Text entstand im Rahmen des Hauptseminars „Der Zweite Weltkrieg in Ostmittel- und Südosteuropa und seine Folgen in der nationalen Erinnerung“ von Prof. Dr. Detlef Brandes (Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa).

Im Gutachten zur Preisverleihung heißt es: „... . Andrè Krause beschäftigt

sich mit der Frage, welchen Stellenwert der Genozid an den Juden (fast 95 Prozent der lettischen Juden wurden ermordet) in der nationalen Erinnerung Lettlands besitzt. Er kann deutlich machen, dass noch immer (auch von Seiten lettischer Historiker) der Genozid in den Hintergrund gedrängt wird - relativiert im Hinblick auf die stalinistischen Verbrechen und überlagert vom Leiden der (nichtjüdischen) lettischen Bevölkerung.“

„Dieser Verdrängungsprozess“, so weiter im Gutachten, „manifestiert sich selbst in den Aktivitäten des Museums der ‚Juden in Lettland‘ (Riga) und äußert sich in der kritischen Position der Bevölkerung gegenüber den drei Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Lettland. Insgesamt ist Andrè Krause eine Arbeit gelungen, die den schwierigen Weg der Aufarbei-



Prof. Dr. Bernd Witte, Andrè Krause und Prof. Dr. Detlef Brandes.

Foto: Markus Reinert

tung der Vergangenheit unter den besonderen mentalen Bedingungen eines nach dem Zusammenbruch der UdSSR selbständig gewordenen Landes beschreibt.“

R. W.

Ansmann-Preis für Prof. Frank Kirchoff

Prof. Dr. rer. nat. et. med. habil. Frank Kirchoff aus Ulm erhielt am 1. Dezember 2006 den Heinz-Ansmann-Preis für AIDS-Forschung, dotiert mit 15.000 Euro.

Der Preisträger wurde 1961 in Bückeburg geboren und studierte ab 1982 in Göttingen Biologie. Nach dem Diplom (1988) folgte die Promotion (1991, „magna cum laude“) zum Thema „Isolierung, biologische und genetische Charakterisierung eines HIV-2 Klon zur Untersuchung des negativ regulatorischen Faktors und von Chimären zwischen HIV-2 und dem HIV-1 Hüllprotein“.

Es folgte ein Forschungsaufenthalt an der Harvard Medical School, Boston (Stipendiat des AIDS-Stipendienprogramms des BMFT, 1991 bis 1994). Bis 1999 war Prof. Kirchoff dann Leiter einer eigenen Arbeitsgruppe am Institut für Klinische und Molekulare Virologie der Universität Erlangen-Nürnberg. 1996 erfolgte dort die Habilitation mit einer Arbeit zum Thema „Die Eignung

abgeschwächter Immundefizienzviren als AIDS-Impfstoff“. 2001 nahm Kirchoff einen Ruf auf eine C3-Professur für Virologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm an.

Der Wissenschaftler hat bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten, zu-

letzt 2003 den Deutschen AIDS-Preis der Deutschen AIDS-Gesellschaft. Die Laudatio auf den Preisträger hielt Prof. Dr. Dieter Häussinger, Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Innere Medizin und Neurologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.



Bei der Preisverleihung (v.l.n.r.): Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Prof. Dr. Georg Strohmeyer, Preisträger Prof. Dr. Frank Kirchoff, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser (Präsident der Freundesgesellschaft und Kuratoriumsvorsitzender der Ansmann-Stiftung), Laudator Prof. Dr. Dieter Häussinger.

Foto: UKD

Kunstgeschichte: Förderpreise vergeben

Gleich zwei Förderpreise vergab am 14. November 2006 der Freundeskreis des Seminars für Kunstgeschichte: Ausgezeichnet wurden Dr. des. Regina Deckers für ihre Dissertation (500 Euro) und Emmanuel Mir für seine Magisterarbeit (250 Euro).

Regina Deckers (geb. 1973) studierte von 1993 bis zum Magisterexamen 1999 Kunstgeschichte, Alte Geschichte und Mittelalterliche Geschichte an der Hein-

rich-Heine-Universität Düsseldorf. Danach begann sie ihre Doktorarbeit zum Thema „Die ‚Testa Velata‘ in der Barockplastik. Zur Bedeutung der Verhüllung zwischen Trauer, Allegorie und Sinnlichkeit“. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Verhüllung des menschlichen, besonders des weiblichen Kopfes als Ausdruckform der Trauer oder der Keuschheit wie auch ihre Funktion in der barocken Bildsprache der Allegorie.

Die Schwerpunkte der Dissertation (Doktorvater: Prof. Dr. Hans Körner) liegen auf der Ausgestaltung des Motivs in der Skulptur des 17. und 18. Jahrhunderts. Im Barock nimmt die Verhüllung spielerische Züge an und soll die Phantasie des Betrachters herausfordern.

Regina Deckers war von 2001 bis 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Fotothek der Bibliotheca Hertziana - Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte.

Emmanuel Mir (geb. 1972 in Toulon) studierte ab 1991 bis 2000 freie Kunst in Paris, Nizza und an der Kunstakademie Düsseldorf (Video, Fotografie, Bildhauerei). 2000 erhielt er in Düsseldorf den sog. „Akademiebrief“, das Abschlussdiplom. Von 2001 bis 2006 studierte er die Fächer Kunstgeschichte, Geschichte und französische Literaturwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität. Seine ausgezeichnete Magisterarbeit, die er bei Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch schrieb, trägt den Titel „Modell der private public partnership im Museumsbereich am Beispiel der Kooperation zwischen der E.ON AG und der Stadt Düsseldorf im museum kunst palast“. Strukturen und Funktionen dieser Partnerschaftsmodelle zwischen einer kommunalen Einrichtung im Kunstbereich und einem privatwirtschaftlichen Unternehmen sollen nun in einer Doktorarbeit weiter erforscht werden.

Emanuel Mir ist freier Mitarbeiter diverser Museen in der Region (museum kunst palast, K 20 + K 21, Villa Hügel, Museum Ludwig Aachen), führt Workshops durch und ist als Übersetzer kunsthistorischer Texte sowie bei Ausstellungsprojekten tätig. R. W.



Von links: Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Prof. Dr. Hans Körner (beide Seminar für Kunstgeschichte), Dr. des. Regina Deckers, Emmanuel Mir, Ingo Schultheiß (Vorsitzender des Freundeskreises) und Prodekan Prof. Dr. Hans T. Siepe. Foto: Markus Reinert

DAAD-Preis für Chokri Brahim Hamdi

Chokri Brahim Hamdi aus Tunesien erhielt am 19. Dezember 2006 den DAAD-Preis 2006 für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender der Heinrich-Heine-Universität. Die Auszeichnung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ist mit 1.000 Euro dotiert. Sie wurde überreicht von Prof. Dr. Vittoria Borsò, Prorektorin für Internationale Angelegenheiten.

Hamdi studierte nach dem Abitur zunächst in Marokko Philosophie und Psychologie. Er schloss das Studium 1994 mit dem Diplom ab und studiert seit 1998 Soziologie, Philosophie und Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität. Seit 2005 ist er Mitglied

des Studentenparlaments und arbeitet ehrenamtlich im Ausländerreferat des AstA. Dort berät er ausländische Studierende in sozialen, finanziellen und studienbezogenen Fragen. Außerdem hat er sich im Rahmen des Tags der Studierenden „Ball und Birne“ engagiert.

„Hamdi hat aus seinen schwierigen persönlichen Erfahrungen gelernt, wie wichtig es ist, sich für Demokratie und Freiheit einzusetzen. Dies hat ihn zu seinem Vorbildlichen Engagement für die Selbstorganisation der ausländischen Kommilitoninnen und Kommilitonen über Länder und Kulturgrenzen hinweg motiviert,“ erklärte Prof. Dr. Hartwig Hummel, bei dem Hamdi studiert.



Prorektorin Prof. Dr. Vittoria Borsò, der Preisträger und Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Dekan der Philosophischen Fakultät (v.l.n.r.) Foto: Markus Reinert

Meyer-Struckmann-Preis 2006 für Prof. Dr. Hartmut Böhme

Die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) hat in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen den ersten Preisträger des Dr. Meyer-Struckmann-Preises für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung prämiert.

Der mit 20.000 Euro dotierte Preis für Arbeiten aus dem Themenbereich „Memoria: Formen des kollektiven Gedächtnisses“ ging an Prof. Dr. Hartmut Böhme für sein Buch „Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne“, Reinbek 2006. Insgesamt gingen 168 Bewerbungen ein. Die Jury, unter Vorsitz des Dekans der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Bernd Witte, entschied sich mehrheitlich dafür, das Werk von Hartmut Böhme mit dem Preis auszuzeichnen. Am 24. Oktober 2006 wurde der Preis im Rahmen eines Festaktes auf Schloss Mickeln in Düsseldorf verliehen.

Die Jury hat in ihrer Entscheidung ausdrücklich das Gesamtwerk von Hartmut Böhme gewürdigt, sich in ihrer Preisverleihung aber spezifisch auf die neueste Buchveröffentlichung bezogen.

In ihr wird in einem gleichsam ethnologischen Zugriff untersucht, in welcher Weise die verschwundenen und vergessenen Dinge im Alltagsbewusstsein wie auch in der Konsumkultur als „Fetische“ wiederkehren. Damit leistet Böhme einen entscheidenden Beitrag zur Beschreibung von „Formen des kollektiven Gedächtnisses“, wie sie von der heute weit verbreiteten Theorie des „kulturellen Gedächtnisses“ (Jan und Aleida Assmann) nicht berücksichtigt worden sind.

Hartmut Böhme (geb. 1944) war zunächst Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Hamburg. Seit 1993 ist er Professor für Kulturtheorie und Mentalitätsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er hatte Gastprofessuren in den USA und in Japan inne und ist Projektleiter im DFG-Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“. Seit 2005 ist er Sprecher des DFG-Sonderforschungsbereichs „Transformationen der Antike“. Von seinen zahlreichen Buchpublikationen seien hier das außerordentlich viel rezipierte Buch „Das Andere der Vernunft“ (1983 mit

Gernot Böhme), seine Studie über „Albrecht Dürer. Melancholia I“ (1989), „Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente“ (1996), „Tiere. Eine andere Anthropologie“ (Hg. 2004) und schließlich „Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. DFG-Symposium 2004“ (Hg. 2005) genannt.

Die Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung fördert Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Stiftungsmittel stammen aus dem Nachlass des Stifters, Dr. Fritz Meyer-Struckmann, Bankier in Essen. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von einer Jury vergeben, die sich aus Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, dem Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf und Vertretern der Stiftung zusammensetzt. Die Jury entscheidet in jedem Jahr neu über das Forschungsfeld, aus dem der Preisträger/die Preisträgerin zu bestimmen ist.

C. G.

Dienstjubiläum Prof. Busse

Prof. Dr. Wilhelm Busse (Ältere Anglistik) erhielt am 30. Januar 2007 die Jubiläumsurkunde für 40-jährige Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst.

1942 in Münster geboren, kam Busse nach dem Studium der Anglistik und Romanistik in seiner Heimatstadt an die Universität Düsseldorf. Hier verwaltete er am neu gegründeten Anglistischen Institut ab 1968 zunächst eine Assistentenstelle. 1972 wurde er mit einer Arbeit über „Courtly love oder paramours: die Liebesauffassung in der mittelenglischen Literatur“ promoviert. Diese Arbeit wurde als beste Dissertation des

Jahres 1972/73 ausgezeichnet. Seit 1972 war Busse als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Anglistik I tätig, im WS 1981/82 habilitierte er sich. 1983 übernahm er den Lehrstuhl Anglistik I, mit dessen Vertretung er bereits seit April 1982 betraut war. Prof. Busse hatte zahlreiche Ämter in der akademischen Selbstverwaltung inne, u. a. war er Dekan der Philosophischen Fakultät.



Prorektorin Prof. Dr. Vittoria Borsò überreicht Prof. Dr. Wilhelm Busse die Jubilar-Urkunde. Mit dabei: Alt-Dekan Prof. Dr. Bernd Witte.

Foto: Lydia Kaiser

André-Gide-Preis für Sonja Ulrike Finck

Sonja Ulrike Finck, Absolventin des Düsseldorfer Diplomstudienganges Literaturübersetzen, wurde am 28. November 2006 in Paris mit dem „André-Gide-Preis für deutsch-französische Literaturübersetzungen“ ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert und wird von der DVA-Stiftung, einer Tochtergesellschaft der Robert Bosch Stiftung, verliehen. Die Ehrung fand im Hôtel de Beauharnais, der Residenz des deutschen Botschafters in Paris, in dessen Beisein statt. Zur Gratulation aus Düsseldorf angereist war der Romanist Prof. Dr. Hans Siepe, Fakultätsbeauftragter des Studienganges „Literaturübersetzen“.

Sonja Ulrike Finck, 1978 in Moers geboren, studierte von 1998 bis 2004 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und lebt heute in Berlin.

Sie bewarb sich um den Preis mit der Übersetzung des Romans „Fever“ von Leslie Kaplan, auf Deutsch 2006 beim Berlin-Verlag erschienen. Die 1943 in New York geborene Autorin ist in Paris aufgewachsen, wo sie noch heute lebt und auf Französisch schreibt. „Fever“ schildert den Mord zweier Abiturientinnen an einer zufällig ausgewählten Frau. Die anschließende innere Auseinandersetzung mit dieser Tat führt die beiden Jugendlichen schließlich zurück in die jeweils eigene Familiengeschichte,

die mit der deutsch-französischen Zeitgeschichte eng verwoben ist.

Sonja Fincks Übersetzung gibt den scheinbar lapidaren, aber dennoch fein gearbeiteten Ton von Leslie Kaplan präzise mit all seinen rhythmischen Qualitäten gelungen wider, heißt es in der Begründung der Jury.

Der „André-Gide-Preis“ wird alle zwei Jahre an jüngere literarische Übersetzer aus dem Deutschen und aus dem Französischen verliehen. Auf französischer Seite erhielt die Auszeichnung Olivier Le Lay für seine Übersetzung des Romans „Die Kinder der Toten“ von Elfriede Jelinek.

Henkel-Examenspreis für Tatjana Lindau

Im Rahmen der Examensfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, bei der 65 Betriebswirtinnen und -wirte sowie Absolventen des Studienganges Wirtschaftschemie ihre Diplome erhielten, wurde am 8. Dezember 2006 auch der mit 2.500 Euro dotierte Konrad Henkel-Examenspreis vergeben. Die Auszeichnung erhielt Tatjana Lin-

dau. Überreicht wurde der Preis vom Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Christoph J. Börner, und von Dr. h.c. Christoph Henkel, dem Sohn des Stifters. Die 26jährige Diplom-Kauffrau hat ihr Examen in Düsseldorf mit der Gesamtnote 1,4 abgeschlossen. Zur Zeit promoviert sie an der Universität Würzburg.

Tatjana Lindau wurde 1980 in Frankfurt am Main geboren. Nach dem Abitur in Langenfeld/Rhld. (Jahrgangsbeste) begann sie eine Ausbildung an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Köln. 2001 wechselte sie zum Studium der Betriebswirtschaftslehre an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (bestes Vordiplom, im WS 2003/2004), das sie im Herbst 2006 mit einer Arbeit über „Personalwertorientierte Unternehmensführung“ abschloss. Tatjana Lindau erhielt mehrere Stipendien (Jost-Henkel-Stiftung, Studienstiftung des deutschen Volkes) und absolvierte mehrere Praktika, u.a. bei Schwarzkopf & Henkel in Düsseldorf. Sie war im Debattierclub der HHU tätig und ist seit 2005 stellvertretendes Mitglied im Rat der Stadt Langenfeld.

Den mit 250 Euro dotierten Preis für die beste Diplomarbeit, gestiftet von der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft Düsseldorf e.V. (WiGeD), erhielt **Verena Scheel** (28) aus Düsseldorf für ihre Arbeit „Der Einfluss architektonischer Elemente auf das Krankenhaus-Marketing“, die mit 1,0 bewertet wurde (siehe auch Seite 40 in diesem MAGAZIN).



Foto: Rolf Willhardt

Dr. h.c. Christoph Henkel, Dipl.-Kffr. Tatjana Lindau und Dekan Prof. Dr. Christoph J. Börner (v.l.),

Hohe Auszeichnung für Prof. Wagner in Kanada

Prof. Dr. Gerd Rainer Wagner, Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftliche Umweltökonomie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, wurde von der Concordia-Universität Montréal, Kanada, mit der hohen akademischen Ehrung des „Dr. J. Pierre Brunet Coach Award“ ausgezeichnet.

Die Verleihung erfolgte zum Abschluss des diesjährigen MBA-ICC Internationalen Fallstudienwettbewerbs vom 8. bis 13. Januar 2007. An diesem seit 1982 in Montréal stattfindenden Wettbewerb sind jeweils zehn bis zwölf Nationen (Kanada, USA, Neuseeland, Großbritannien, Frankreich, Schweden, Finnland, Deutschland, China, Indien, Peru und Nigeria) beteiligt. Dabei treten ausgewählte Studententeams aus 30 bis 36 Universitäten und Business Schools in mehrtägigen Runden gegeneinander an, um auf der Basis aktueller empirischer Fallstudien nachvollziehbare und zugleich umsetzbare Handlungsstrategien zu entwickeln und diese anschließend vor einer Jury aus hochrangigen Managern der kanadischen

und US-amerikanischen Wirtschaft in englischer oder französischer Sprache zu präsentieren und zu verteidigen. Die Heinrich-Heine-Universität war mit ihrem diesjährigen Team – bestehend aus den Studenten Daniela Hochstein, Regina Lülfs, Martin Clauss, Marcel Vandieken und Ron Winkler – bereits zum neunten Mal bei dieser Veranstaltung vertreten, wobei sie dieses Mal gegen stärkste Konkurrenz einen überaus beachtenswerten Mittelplatz belegte.

Der Professor Wagner verliehene Award trägt den Namen des geistigen Vaters, langjährigen Mitglieds des Advisory Boards des Wettbewerbs sowie mehrjährigen Dekans der John Molson School of Business der Concordia-Universität Montréal, Professor Dr. J. Pierre Brunet. Mit dieser Auszeichnung ehrt die Concordia-Universität solche Hochschullehrer, die nicht nur über Jahre hinweg ihre jeweiligen Teams sachgerecht auf diesen Wettbewerb hin vorbereitet haben, sondern darüber hinaus ihr Engagement und ihre Erfahrung in besonderer Weise in den Dienst der gesamten Veranstaltung stellen. Professor



Unmittelbar nach der Preisverleihung: Prof. Dr. Gerd Rainer Wagner mit Studierenden und Mitarbeitern.

Foto: privat

Wagner ist der zweite Träger dieser Auszeichnung nach Professor Dr. Alex Faseruk, Memorial University of Newfoundland, St. John's, Kanada, der den Award im Januar 2006 erhielt.

Katja Meintel erhielt George-Preis 2006

Am 4. Dezember 2006 wurde in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zum neunten Male der Stefan-George-Preis verliehen. In diesem Jahr erhielt ihn Katja Meintel (31) aus Freiburg für ihr Übersetzungsprojekt des Romans „Aux Etats-Unis d'Afrique“ des dschibutischen Autors Abdourahman A. Waberi, 2005 erschienen.

Der vom „Conseil International de la Langue française“ gestiftete und mit insgesamt 2.500 Euro dotierte Preis ist zur Förderung junger Übersetzer/innen bestimmt und will zur Verbreitung frankophoner Literatur im deutschsprachigen Kulturraum beitragen. In Anerkennung ihres im deutschen Sprachraum einzigartigen Vollstudiengangs „Litera-

turübersetzen“ wurde die Preisverleihung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf übertragen.

Preisträgerin Katja Meintel schloß ihr Studium der Romanistik, Ethnologie und Germanistik in Freiburg/Breisgau mit dem Magister Artium ab. Ihre Doktorarbeit schrieb sie über Kriminalromane aus dem frankophonen Afrika.

Das Buch von Abdourahman A. Waberi, für dessen Übersetzung Katja Meintel ausgezeichnet wurde, ist ein utopischer Roman, in dem die gegenwärtige Welt auf dem Kopf steht: Eine Föderation afrikanischer Staaten ist zur uneingeschränkten Macht aufgestiegen und zwingt ihre wirtschaftliche, militärische und kulturelle Vorherrschaft den anderen Kontinenten auf. Vor allem aus

Europa und Nordamerika, die von Hungersnöten und Kriegen heimgesucht werden, drängen nun gigantische Migrationswellen auf den afrikanischen Kontinent, der für die verarmten Flüchtlinge zum Symbol aller Hoffnungen geworden ist.

Der Roman, der sich als utopische Fiktion ebenso wie als kritische Satire lesen lässt, enthält eine Fülle von Anspielungen an die afro-amerikanische Geistes-, Literatur-, Musik- und Kulturgeschichte. Hierin liegt eine besondere Herausforderung für die Übersetzung – ebenso wie im Stilreichtum des Romans, der gleichermaßen ironisch-politische wie märchenhaft-poetische Passagen enthält.

H. S. / R. W.

Dr. Niklas Feldhahn: beste Doktorarbeit 2006

Im Rahmen der Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erhielt am 7. Februar 2007 Dr. Niklas Feldhahn von Dekan Prof. Dr. Peter Westhoff den Preis für die „Beste Dissertation des Jahres 2006“ überreicht. Die Auszeichnung ist mit 2.500 Euro dotiert. Mit ihr wird die Arbeit zum Thema „Mimicry of a constitutively active pre-B cell receptor in BCR-ABL1-transformed pre-B leukaemia cells“ prämiert. Doktorvater ist Prof. Dr. Markus Müschen (Molekulare Stammzellbiologie). Nach Ansicht der Jury hat Dr. Feldhahn mit seiner Dissertation einen richtungsweisenden Beitrag zum Verständnis der Entstehung bösartiger Leukämiezellen geleistet.

Dr. Feldhahn wurde 1976 in Bad Oldesloe geboren und studierte ab 1997 Biologie in Osnabrück und Köln. Nach seiner Diplomarbeit (2002 in Köln) erhielt er eines von bundesweit vier Promotionsstipendien der Deutschen José-Carerras-Leukämienstiftung, um in Düsseldorf seine Forschungen fortzusetzen. Für verschiedene Aspekte seiner Doktorarbeit bekam er zunächst den „Leukemia Clinical Research Award“ der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie und später den



Dr. Niklas Feldhahn (links) und Dekan Prof. Dr. Peter Westhoff

Foto: Lydia Kaiser

„Otto-Westphal-Preis“ der Deutschen Gesellschaft für Immunologie. Damit wurde Dr. Feldhahn in beiden Arbeitsgebieten seiner Dissertation (Molekulare Krebsforschung und Immunologie) mit jeweils einer bedeutenden Auszeichnung der deutschen Fachgesellschaften prämiert.

Der Titel des Festvortrages von Dr. Feldhahn lautete „Mit den eigenen Waffen - Wie sich eine Leukämiezelle ihr Überleben sichert“.

Insgesamt wurden 91 Doktorurkunden (53 Männer, 38 Frauen) vergeben: 56 im Fach Biologie, 10 in der Chemie, zwei in der Informatik, 7 in der Mathematik, 6 in der Pharmazie, 6 im Fach Physik und 5 in der Psychologie.

Unter den frischgebackenen Titelträgern waren 16 Ausländer. Sie kommen aus Indonesien, Spanien, Italien, Bulgarien, China, der Ukraine, Kasachstan, Großbritannien, Indien, Ägypten, Serbien, Brasilien, Südafrika, Polen und Lettland.

R. W.

Raina Kirchhoff: beste Doktorarbeit 2006

Im Rahmen der Examensfeier der Philosophischen Fakultät (verliehen wurden 62 Abschlusszeugnisse) erhielt am 5. Februar 2007 Raina Kirchhoff den Preis für die „Beste Disserta-

tion des Jahres 2006“. Die Auszeichnung ist mit 2.500 Euro dotiert. Mit ihr wird die Arbeit zum Thema „Die ‚Synkategoremata‘ des William of Sherwood. Kommentierung und historische Einordnung“ prämiert, sie ist ein Kommentar zu einem Traktat eines englischen Logikers des 13. Jahrhunderts. Doktorvater ist Prof. Dr. Christoph Kann (Philosophisches Institut).

Raina Kirchhoff wurde 1979 in Düsseldorf geboren. Seit 1998 studierte sie Physik an der Heinrich-Heine-Universität (Diplom 2004) sowie Philosophie und Latein (Magister 2004). Es folgte die Dissertation.

Im Rahmen der Feier wurden noch weitere Preise vergeben.

Tim Loppe und Alexander König erhielten Preise der Vereins der Freunde und

Förderer des Germanistischen Seminars für herausragende Magisterarbeiten, Benedikt Giesbers und Matthias Ruschke teilen sich den Gertrud-Kubatschek-Preis für die beste Bachelorarbeit am Sozialwissenschaftlichen Institut, Verena Meis erhielt den Carl Wambach-Preis der Heinrich van de Sandt-Stiftung für die sprachlich beste Magisterarbeit des Faches Germanistik.

Musikalisch gestaltet wurde der Abend durch den Uni-Chor unter Silke Löhr.

Bei der Feier erhielten 27 Jung-Akademiker ihre Doktorurkunden, 48 machten den Magister-Abschluss, 12 den Bachelor, 18 schlossen ihr Studium mit dem Staatsexamen ab, sechs mit dem Diplom in den Erziehungswissenschaften und 11 mit dem Diplom im Studiengang Literaturübersetzen.

R. W.



Dekan Prof. Dr. Ulrich von Alemann und Dr. des. Raina Kirchhoff

Foto: Lydia Kaiser

Dr. Zdebel verstorben

Dr. Uwe Zdebel, Leiter des Dezernates 6 der Zentralen Universitätsverwaltung (Gebäudemanagement), ist im Alter von 50 Jahren verstorben.

Dr. Zdebel, 1956 in Gelsenkirchen geboren, studierte an der Ruhr-Universität Bochum Maschinenbau und wurde dort mit einer Arbeit über Materialfor-

schung zum Dr. Ing. promoviert. Danach war er in verschiedenen Firmen als Leiter der Entwicklungsabteilungen bzw. im Bereich der Industrietechnik tätig und konnte so auch umfangreiche Erfahrungen in der Personalverantwortung und -führung sammeln. Dr. Zdebel war seit 1994 Dezernatsleiter in der Heinrich-Heine-Universität.



Foto: privat

Dr. Hedwig Hort verstorben



Foto: privat

Dr. med. Hedwig Hort, Mitbegründerin der Hedwig und Waldemar Hort-Stipendienstiftung, ist am 12. August 2006 gestorben. Dr. Hort wurde am 14. 11. 1923 als Kind eines westfälischen Landarztes geboren. Nach dem Abitur arbeitete sie zunächst kriegsdienstverpflichtet im Lazarett in Warburg. Nach dem Krieg war sie zunächst als Apothekenhelferin in Düsseldorf tätig, studierte ab 1950 in Marburg Medizin und promovierte 1956. Danach arbeitete sie im Pathologischen Institut der Marburger Universität, zuletzt als Volontärassistentin bis 1959 und heiratete 1958 Dr. med. Waldemar Hort (rechts im Bild). Sie verzichtete auf eine wissenschaftliche Karriere

und schenkte ihre ganze Liebe und Tatkraft der Familie (drei Kinder).

Mit ihrem Mann diskutierte sie alle seine Manuskripte und war an einer Reihe von Vorhaben entscheidend beteiligt, so an einem Raucherverhütungsprogramm an Düsseldorfer Hauptschulen. Dafür erhielt sie gemeinsam mit ihrem Mann den Hufelandpreis 1996 für Präventivmedizin. Besondere Freude bereitete ihr die Möglichkeit, in der 1989 begründeten Hedwig und Waldemar Hort-Stiftung mitzuwirken, die bisher über 60 ausgewählten Studierenden der Düsseldorfer Universität wissenschaftliche Aufenthalte im Aus- und Inland ermöglichte.

In memoriam Prof. Ohnesorge

Die Heinrich-Heine-Universität, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum trauern um em. Prof. Dr. Friedrich Karl Ohnesorge. Der ehemalige Lehrstuhlinhaber für Toxikologie verstarb am 4. März 2007 im Alter von 82 Jahren.

Prof. Ohnesorge, 1925 in Prenzlau/Uckermark geboren, wurde dort 1943 noch vor dem Abitur zum Wehrdienst einberufen. Auf die Kriegsgefangenschaft folgte nach Abitur und Apothekerpraktikum in Lübeck das Medizinstudium in Kiel. Nach dem Staatsexamen und anschließender Promotion arbeitete er seit 1957 als Wissenschaftlicher Assistent am Pharmakologischen Institut in Kiel.

Nach der Habilitation 1960 für das Fach Pharmakologie und Toxikologie wurde er 1964 zum Oberassistenten und 1967 zum Wissenschaftlichen Rat und Professor er-

nannt. 1970 wurde Prof. Ohnesorge als Leiter der neugeschaffenen Abteilung für Toxikologie mit der Errichtung einer „Untersuchungsstelle für Umwelttoxikologie des Landes Schleswig-Holstein“ beauftragt, die er im Nebenamte leitete. 1974 erfolgte dann der Ruf auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Toxikologie der Universität Düsseldorf. Am 26. Februar 1991 erhielt er die Entpflichtungsurkunde.

Seit Anfang der 60er Jahre hatte sich Prof. Ohnesorges Interesse zunehmend der Toxikologie zugewandt. Schwerpunkte seiner Forschungsarbeiten waren u.a. die Toxikologie von Pflanzenschutzmitteln, das Erkennen und Beurteilen schädlicher Wirkungen von Schwermetallen sowie die Toxikologie exentieller Spurenelemente.

Prof. Ohnesorge war Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften. Als Experte gerade für Pflanzenschutz-



Foto: Archiv Pressestelle

mittel wirkte er in mehreren nationalen und internationalen Gremien so auch in der Deutschen Forschungsgemeinschaft, im wissenschaftlichen Beirat der Europäischen Gemeinschaft und im Experten-Komitee für Pestizide der Weltgesundheitsorganisation. Er war ebenfalls als Sachverständiger tätig beim Bundesgesundheitsamt, bei der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft und der Kommission „Reinhaltung der Luft“ des Vereins Deutscher Ingenieure.

Ehrungen

Prof. Dr. Ulrich Göbel

(Kinderheilkunde) wurde von der Gesellschaft für Pädiatrische Onkologie und Hämatologie zum Ehrenmitglied ernannt.

Prof. Dr. Heinz Mehlhorn

(Institut für Zoomorphologie, Zellbiologie und Parasitologie) wurde in Japan mit einem sog. Letter of Appreciation für seine Verdienste in der japanisch-deutschen Protozoen-Forschung ausgezeichnet.

Dr. Johannes Roskothen

(Neuere Deutsche Literaturwissenschaft) wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Forschungsförderung

Prof. Dr. Manfred Braun

(Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie) erhielt eine Forschungsbeihilfe (Personal- und Sachmittel) der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Durchführung des Projekts: „Palladiumkatalysierte asymmetrische Allylierung mit harten Nucleophilen“.

Forschungssemester Sommersemester 2007

Prof. Dr. Dietrich Busse

(Germanistik I)

Prof. Dr. Guido Förster

(Betriebswirtschaftslehre)

Prof. Dr. Winfried Hamel

(Betriebswirtschaftslehre, insbes. Unternehmensführung, Organisation und Personal)

Prof. Dr. Martin Heil

(Institut für Experimentelle Psychologie)

Prof. Dr. Bernd Witte

(Germanistisches Seminar II)

Forschungssemester Wintersemester 2007

Prof. Dr. Dirk Looschelders

(Juristische Fakultät)

Prof. Dr. Christos Lykos

(Institut für Theoretische Physik II)

Prof. Dr. Martin Mauve

(Institut für Informatik)

Gastprofessur

Prof. Dr. Ruediger Seitz

(Neurologische Klinik) hat eine Gastprofessur an der LaTrobe University in Melbourne, Australien, angetreten.

25-jähriges Dienstjubiläum

Werner Herbertz,

Elektroinstallateur / Schwerbehindertenvertreter am 31. Januar 2007

Dr. Jochen Lechner

(Philosophisches Institut) am 1. Februar 2007

Todesfälle

Karin Sczeppek

(Sekretariat Rektor) am 11. Februar 2007 im Alter von 51 Jahren

Dr. Uwe Zdebel

Leiter des Dezernats 6 der Zentralen Universitätsverwaltung (Gebäudemanagement) am 29. Oktober 2006 im Alter von 50 Jahren

Berufsbegleitend zum

MBA

IN 21 MONATEN

WWW.

DUESSELDORF- BUSINESS- SCHOOL

.DE

RENOMMIERTES DOZENTENTEAM
EXKLUSIVES AMBIENTE

TEL. 0211-711 92 22



Werden Sie Teamplayer.

© Ton Koene

Mit **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
helfen Sie Menschen in Not.



Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über
ÄRZTE OHNE GRENZEN
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

1110 4715

Name _____

Anschrift _____

E-Mail _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97 • Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00

Herausgeber:

Pressestelle der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich),
Dr. Victoria Meinschäfer

Anzeigen:

Informations-Presse-Verlags-Gesellschaft mbH
Am Wiesengrund 1,
40764 Langenfeld,
Telefon 02173/1095-0
Fax 02173/1095-111
info@ipv-medien.de

Gestaltungskonzept:

Wiedemeier Kommunikation GmbH
Wilhelm-Tell-Straße 26
40219 Düsseldorf
Telefon 0211/8549065

Layout, Satz

Druck und Produktion:

SET POINT MEDIEN,
Schiff & Kamp GmbH,
Moerser Straße 70
47475 Kamp-Lintfort
Telefon 02842/92738-0
Fax 02842/92738-32

Redaktionelle Mitarbeit:

Claudia Boudnik,
Christian Consten,
Marco Dohle,
Susanne Dopheide,
Paul Esser,
Werner Gabriel,
Jan Gerken,
Christoph Göttert,
Peter Hachenberg,
Lydia Kaiser,
Othmar Kalthoff,
Sven Klimpel,
Alfons Labisch,
Sergej Lepke,
Kerstin Münzer,
Bernd Nanninga,
Wilfried Neuse,
Ulf Pallme König,
Markus Reinert,
Sarah Theel,
Anette Traude,
Gerhard Vowe,
Lars Wildhagen

Titelfoto:

Museum Schnütgen, Köln

Auflage:

7500 Exemplare

Anschrift e-mail:

willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de,
meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 2/2007:

31. Mai 2007

Nachdruck der Textbeiträge
nur nach Absprache mit der Redaktion

HDI
VERSICHERUNGEN

bdvb
Das Netzwerk für Ökonomen

Geld sparen!



**Besonders günstige
Beiträge
für Mitglieder**

■ HDI Privat:

Das Angebot exklusiv für Mitglieder

Warum sparen Sie Geld bei der HDI?

- Für die Mitglieder im bdvb ist verantwortungsvolles Handeln selbstverständlich. Das belohnt die HDI Privat mit besonders günstigen Konditionen bei Ihren Versicherungen.
- Starkes Preis-/Leistungsverhältnis: Die HDI arbeitet als Direktversicherer ohne teuren Außendienst.
- Schnelle unbürokratische Hilfe im Schadensfall.
- Kombi-Sparbeiträge: für Mitglieder Beitragsersparnis – insgesamt bis zu 27 %

■ Jetzt Angebot anfordern!

HDI Privat Versicherung AG
Niederlassung Düsseldorf
Stichwort „bdvb“
Am Schönenkamp 45
40599 Düsseldorf

HDI. Hilft Dir Immer – Einfach anrufen!

Telefon: 02 11 / 74 82-68 90

Online-Angebote unter www.bdvb.de

IPV

INFORMATIONSPRESSE-
VERLAGSGESELLSCHAFT MBH

Erstellung von:

- Patienten-
Informationsschriften
- Hausinternen
Fernsprechverzeichnissen
- Medizinischen Broschüren
- Broschüren für
karitative Einrichtungen
- multimediale Präsentationen

40764 Langenfeld

Am Wiesengrund 1

Telefon: 02173/1095-0

Telefax: 02173/1095-111

iffert@informations-presse-verlag.de

Qualität ohne wenn und aber . . .

Beratung

Layout

Satz & Litho

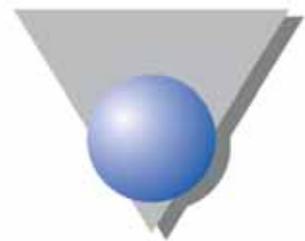
Druck

Endproduktion



SET POINT MEDIEN

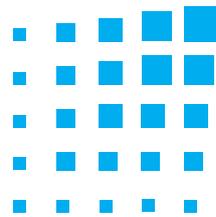
Komplett-Lösungen für Digital- und Print-Medien



Moerser Straße 70 · 47475 Kamp-Lintfort
Telefon 02842/92738-0 · Telefax 02842/92738-32
Info@setpoint-medien.de · www.setpoint-medien.de



IHR PARTNER FÜR INDUSTRIE-, UND GEBÄUDESYSTEMTECHNIK



Steinhoff

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH · Max-Planck-Ring 60 · 46049 Oberhausen
Telefon 02 08-8 20 29-330 · Telefax 02 08-8 20 29-359 · www.bundh.de

Tag und Nacht durch die City düsen ...



... und jährlich 17 000 Tonnen Kehricht wegputzen.



Kein Tag ohne AWISTA!



Info-Telefon: 0180 - 1 831 831 • www.awista.de